

UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.uni-frankfurt.de



Foto: Lecher

Erfolgreich 3

21 Millionen Extra-Euro aus Bundesmitteln: Die Goethe-Universität überzeugte im Bundesländer-Programm und kann nun ihre Lehre weiter verbessern



Foto: Ullstein

Erfinderisch 7

Egal ob Physik oder Rechtswissenschaft: An der Goethe-Universität beschäftigen sich Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen mit der Energiewende



Foto: Lecher

Exzellent 13

Zum zehnten Mal wurde der 1822-Universitätspreis für exzellente Lehre vergeben: an eine Musikwissenschaftlerin, einen Mediziner und eine Skandinavistin



Foto: Lecher

Engagiert 16 | 17

Den regionalen Arbeitsmärkten will das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur ebenso auf die Sprünge helfen wie den europäischen. Die UniReportage stellt es vor

Neuer Sonderforschungsbereich zur RNA

SFB-Verlängerung in der Physik

Unter den 21 neuen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Sonderforschungsbereichen (SFBs) ist auch ein Antrag der Goethe-Universität erfolgreich gewesen. Der SFB, der ab dem 1. Juli für zunächst vier Jahre mit etwa neun Millionen Euro gefördert wird, ist an der Grenze zwischen Chemie und Lebenswissenschaften angesiedelt. Er beschäftigt sich mit dem lange unterschätzten Schwestermolekül der DNA, der Ribonukleinsäure (RNA). Zudem wurde ein bereits bestehender Transregio-SFB mit Schwerpunkt in der Physik für weitere vier Jahre verlängert.

Seit einigen Jahren konzentriert sich eine Reihe von Arbeitsgruppen der Goethe-Universität auf die Untersuchung der Funktionen von RNAs in chemischen und biologischen Vorgängen. Lange glaubte die Wissenschaft, dass RNAs nur passive Träger der genetischen Information sind. Heute ist bekannt, dass sie auch eine wesentliche Rolle bei der Genregulation in Prokaryoten (einzellige Lebewesen ohne Zellkern, etwa Bakterien) und Eukaryoten (Lebewesen mit Zellkern) spielen. Außerdem kommen ihnen weitere wichtige Funktionen in großen Komplexen aus Proteinen und RNA zu. Dazu nehmen die Makromoleküle komplexe dreidimensionale Strukturen an. Der SFB 902 „Molekulare Mechanismen der RNA-basierten Regulation“ untersucht, wie Struktur und Dynamik von RNA mit ihren biologischen Funktionen zusammenhängen.

„Das ist ein großer Erfolg für unser Team“, so der Sprecher des SFBs, Prof. Harald Schwalbe vom Institut für Organische Chemie und

Fortsetzung auf Seite 28



Foto: Födlisch

Bessere Bedingungen für kluge Köpfe: 161 Frankfurter Studierende erhalten ab dem Wintersemester ein Deutschlandstipendium

Keine sammelt schneller

Deutschlandstipendium: binnen sechs Monaten 161 Stipendien für Studierende eingeworben

Die Goethe-Universität hat binnen eines halben Jahres insgesamt 161 Stipendien von Bürgern, Stiftungen, Alumni und Unternehmen eingeworben. Im Rahmen des Deutschlandstipendiums hat sie damit die maximale mögliche Förderung ausgeschöpft und bereits begonnen, Stipendien für die Folgejahre zu akquirieren. Wie am 1. Juni bekannt gegeben wurde, liegen sogar schon feste Zusagen für ein Viertel aller möglichen Stipendien im Jahr 2012 vor. Und auch darüber hinaus gibt es bereits feste Zusagen: „Mit diesem auch bundesweit bemerkenswerten Etappensieg steht das Programm aber erst am Anfang“, so Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl. Das Deutschlandstipendium sei eine dauerhafte Aufgabe: „Ich möchte daher alle Förderer bitten, in ihrem Engagement nicht nachzulassen, sondern dieses womöglich sogar

noch zu steigern.“ Da jedes Stipendium mit Mitteln des Bundes verdoppelt wird, stehen damit allein für 2011 fast 600.000 Euro an zusätzlichen Mitteln für die Förderung von Studierenden zur Verfügung.

Die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Annette Schavan (CDU), beglückwünschte die Goethe-Universität zu diesem schnellen Erfolg. „Ihr Beispiel zeigt, dass sich die Stiftungskultur in Deutschland entwickelt. Das Deutschlandstipendium findet die nötige Unterstützung bei den Bürgerinnen und Bürgern und bei den Unternehmen, wenn sich die Hochschulen darum bemühen. Für andere Universitäten kann dieser Erfolg ein Ansporn sein.“

Glückwünsche erreichten die Hochschule auch aus Wiesbaden. Die Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Eva Kühne-Hör-

mann (CDU), hob hervor: „Es ist eine wirklich bemerkenswerte und auch für die anderen hessischen Hochschulen ermutigende Leistung der Universität Frankfurt, alle auf sie entfallenden Stipendien vergeben zu können. Das in den vergangenen Jahren dort aufbaute Fundraising erweist sich damit auch als ein echter Service für die Studierenden.“

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl dankte den insgesamt 120 Förderern, die diesen Erfolg möglich gemacht haben: „Die Universität kann sich auf ihre Freunde sowie die Bürger und Unternehmen Frankfurts verlassen!“ Ihm sei keine andere deutsche Universität bekannt, der es gelungen sei, binnen sechs Monaten im Einwerben von Stipendien eine solch große Dynamik zu entfalten und dabei

Fortsetzung auf Seite 2



Fortsetzung von Seite 1

einen nahezu komplett neuen Spenderkreis zu erschließen. „Dafür gibt uns unser Modell der Stiftungsuniversität die nötige Grundlage“, sagte der Präsident. Ein wichtiges Ziel des Programms sei es, talentierte Studierende an die Goethe-Universität zu locken. Mit einer monatlichen Förderung von 300 Euro könne beispielsweise die Miete eines Zimmers auch im ansonsten „teuren Frankfurt“ komplett abgedeckt werden.

Einen entscheidenden Impuls für den Erfolg des gesamten Programmes hatte die frühe und großzügige Förderzusage des bedeutenden Frankfurter Stifterehepaares Karin und Carlo Giersch gegeben. „Mein Mann und ich engagieren uns mit Freude für den studentischen Nachwuchs der Goethe-Universität“, so Karin Giersch, die im Jahr 2007 zur Ehrensenatorin der Hochschule ernannt wurde. „Wir wollen gemeinsam etwas tun, um die besten Köpfe von Morgen nach Frankfurt zu bringen und dort zu halten. Das Stipendienprogramm der Goethe-Universität bietet dafür die besten Voraussetzungen. Wir wollen uns

Gemeinsames Engagement für das Deutschlandstipendium: Renate von Metzler, Carlo und Karin Giersch, Axel Hamm und Johanna Quandt (von links)



weiterhin dafür einsetzen und möglichst viele Frankfurter motivieren, dies ebenfalls zu tun.“

Von der Begeisterung anstecken ließ sich unter anderem auch Renate von Metzler, der Goethe-Universität seit vielen Jahren als Ehrensenatorin und im Vorstand der Freunde intensiv verbunden. Sie stellte einen Teil der Spenden zu ihrem 70. Geburtstag für Stipendien zur Verfügung (siehe dazu auch den Beitrag auf Seite 27 dieser Ausgabe): „Ich freue mich, dass die Geburtstagsgäste sich großzügig gezeigt haben und daraus nun zehn Stipendien für die Goethe-Universität gespendet werden“, so die Mäzenin.

Auch die Johanna Quandt Universitäts-Stiftung – einer der wich-

tigsten Förderer der Goethe-Universität – beteiligt sich an dem Stipendienprogramm und zwar mit insgesamt 350.000 Euro über einen Zeitraum von fünf Jahren, wie Stiftungsvorstand Dr. Jörg Appelhans bekannt gab: „Wir wollen begabte und verantwortungsvolle junge Menschen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft bei ihrem Studium unterstützen.“ Das Stipendium stelle sicher, dass Studierende ihren Lebensunterhalt nicht mit zeitraubenden Nebenjobs bestreiten müssten und so mehr aus ihrem Studium machen könnten.

Mit Baker & McKenzie engagiert sich zudem auch ein international renommiertes Unternehmen für das Deutschlandstipendium:

Axel Hamm, in der Geschäftsführung des Unternehmens für Personal zuständig sowie Alumnus der Goethe-Universität, sagte anlässlich des Mediengesprächs: „Talentierte Nachwuchsjuristen zu fördern, hat bei uns Tradition. Mit diesen Stipendien verstärken wir unser Engagement an der Goethe-Universität, mit der unsere Kanzlei seit vielen Jahren eng verbunden ist. So verleihen wir seit 1988 den Baker & McKenzie-Preis für herausragende wirtschaftsrechtliche Dissertationen oder Habilitationen, die an dieser Hochschule entstanden sind. Viele unserer Anwälte sind Lehrbeauftragte dieser Universität. Das Goethe-Stipendienprogramm bietet eine hervorragende Möglichkeit, um

exzellenten juristischen Nachwuchs während des Studiums fördernd zu begleiten.“

Die Förderung pro Stipendium beträgt 300 Euro pro Monat für einen Zeitraum von einem Jahr. Sie ist unabhängig vom sonstigen Einkommen der Studierenden und ihrer Eltern. Die eine Hälfte übernehmen private Förderer, Stiftungen und Unternehmen, die andere Hälfte übernimmt der Bund. Pro Stipendium stehen somit maximal 3.600 Euro zur Verfügung. *ok*

Informationen: Caroline Matingley-Scott, Stabsstelle Fundraising, Campus Bockenheim Tel: (069) 798-22471 mattingley-scott@pww.uni-frankfurt.de

UniAktuell		1	
Sonderforschungsbereiche: Neues Projekt zur RNA, Verlängerung in der Physik (1)	Mitarbeiter der Goethe-Universität testen Elektroroller (4)		9 Goethe, Deine Forscher: Romanist Jürgen Erfurt
Deutschlandstipendium: Universität wirbt binnen sechs Monaten 161 Stipendien ein (1)	Abschied vom Amt des Kanzlers: Hans Georg Mockel verlässt die Universität nach fast siebenjähriger Amtszeit (5)		
Starker Start ins Studium: Konzept der Goethe-Universität überzeugt im Bund-Länder-Programm (3)	300.000 Euro von der Sparda-Bank für die Universitätspsychologie (5)		15 Kultur in höchsten Tönen: Die Universitätsmusik
Kurz notiert (4)	Interkonnektionell und interreligiös: Deutsche Forschungsgemeinschaft bewilligt neues Graduiertenkolleg (6)		
CO ₂ -Einsparziel vereinbart: Universität und Unternehmen aus der Region reduzieren Energieverbrauch (4)	Nachwuchsforscher Christian Behrend erhält Förderung im Emmy-Noether-Programm (6)		28 Alumni im Portrait: Kerstin Lichtblau
UniForschung		7	
Mit Hochdruck in eine nachhaltige Zukunft: Ein Umweltrechtler und ein Atomphysiker entwickeln neue Perspektiven, um die Energiewende voranzubringen (7)	Darmzellen besitzen Abwehrmechanismus gegen Bakterien (8)		28 Alumni im Portrait: Kerstin Lichtblau
Sinneszellen für den Magnetkompass im Vogelaugelokalisiert (8)	Neue Therapie für Missbrauchsoffer (8)		
	Goethe, Deine Forscher: Jürgen Erfurt (9)		
	Anleger besser beraten ohne Anlageberatung? (9)		
UniInternational		10	
Nach dem Tsunami: Kulturelle und politische Transformation in Indonesien (10)	Wissenschaftlerehepaar Crocker arbeitet am Forschungskolleg Humanwissenschaften über Shakespeare und Verfassungsrecht (11)		
Deutsch-kanadische Verflechtungen: Die Universität auf Internationalisierungskurs (11)			
UniStudium		12	
Pädagogikstudierende entwickeln E-Learning-Modul für Medizinstudierende (12)	Biologische Vielfalt erleben: Verknüpfung von Theorie und Praxis fördert Handlungskompetenz (14)		
Ergebnisse einer Befragung von Lehrenden zum Einsatz und zukünftiger Bedeutung von eLearning (12)	Bodenhydrologische Geländeübungen des Instituts für Physische Geographie (14)		
Zehn Jahre 1822-Universitätspreis für exzellente Lehre (13)			
UniKultur		15	
Stimmgewalt und Geigenklänge: Die Frankfurter Universitätsmusik (15)			
UniReportage		16	
Das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (16)			
UniCampus		18	
Rolf Sammet-Stiftungsgastprofessor 2011: Rezeptorforscher Ronald M. Evans (18)	Internationalen Netzwerks Kunstgeschichte (20)		
Zu Gast auf dem Campus: Die Kritik-Forscherinnen Judith Butler und Gayatri Chakravorty Spivak, die Mediengrößen Günther Jauch und Giovanni di Lorenzo sowie Johan Galtung, Träger des Alternativen Nobelpreises 1987 (18/19)	Freizeithelden: Netzwerk für ehrenamtlich Tätige (21)		
Kurz notiert (20)	Die Bienenkunde auf dem Hessestag (21)		
9. Frühjahrsakademie des	Girls' Day 2011 (22)		
	Neues vom Geopfad (22)		
	MentorinnenNetzwerk startet neuen Jahrgang (23)		
	„Tandem-Treffen“ im Sprachenzentrum (23)		
UniBibliothek / UniBücher		24	
Wie archiviert man die Frankfurter Schule? (24)			
Nationaler Aktionstag zur Rettung des Schriftlichen Kulturguts (25)			
Treffen der „Arbeitsgruppe Regionalbiographie“ (25)			
Neue Bücher (26)			
UniFreunde		27	
Akademische Feier der Freunde und Förderer (27)			
Ehrensenatorin von Metzler: Geburtstagsgäste spenden über 80.000 Euro (27)			
UniAlumni		28	
Alumni im Portrait: Kerstin Lichtblau (28)			
UniMenschen		29	
UniTermine		30	

Starker Start ins Studium

Goethe-Universität erhält 21 Millionen Euro aus dem Qualitätspakt Lehre

Mehr als 50 Mitarbeiter werden ab dem Wintersemester 2011/2012 die Lehre an der Goethe-Universität verstärken. Die Mittel dafür – insgesamt 21 Millionen Euro für zunächst fünf Jahre – stammen aus dem Bund-Länder-Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre, in dem die Universität Mitte Mai mit ihrem Antrag „Starker Start ins Studium“ überzeugte. „Wir sind sehr stolz, dass wir uns hier mit unserem Konzept platzieren konnten“, freut sich Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavec, „zumal es ein sehr großer Antrag war!“

Drei Professuren können nun vorzeitig wiederbesetzt und viele Tutoren neu angestellt werden. Mit diesen Maßnahmen zur Erweiterung des Lehrangebots sollen bessere Betreuungsrelationen insbesondere in den Anfängerveranstaltungen erzielt werden. Damit einher gehen qualitative Verbesserungen, indem die Lehrenden verstärkt fachübergreifend kooperieren, speziell auf die Bedürfnisse von Studienanfängern zugeschnittene Veranstaltungen anbieten und neue Lehr- und Lernformate erarbeiten. Neu sind auch didaktische Schulungen, um die Tutoren besser als bisher auf ihre Tätigkeit vorzubereiten.

Den Erfolg im Bund-Länder-Programm führt Schubert-Zsilavec unter anderem auf die Genese des Frankfurter Konzepts zurück, das fachübergreifend von Studierenden und Lehrenden aller Statusgruppen sowie Mitarbeitern fachbereichsübergreifender Einrichtungen entwickelt wurde, in enger Zusammenarbeit mit der Stabsstelle Lehre und Qualitätssicherung (LuQ). Grundlage des Antrags bildet eine datengestützte Bestandsaufnahme zur Lehre an der Goethe-Universität, die in Zusammenarbeit des Studien-Service-Centers und der Stabsstelle LuQ entstand und ein differenziertes Bild von der Lehr-Situation an der Hochschule zeichnet. „Auf Grundlage dieser Daten können die zusätzlichen Mittel dort eingesetzt werden, wo sie am dringendsten gebraucht werden“, zeigt sich Schubert-Zsilavec zuversichtlich.

„Das Programm ist schwerpunktmäßig auf die Studieneingangsphase gerichtet“, erläutert die Leiterin der Stabsstelle LuQ, Dr. Kerstin Schulmeyer-Ahl. „Die Daten zeigen uns, dass es besonders wichtig ist, in den ersten Semestern ein solides Fundament für das jeweilige Fachstudium zu legen und zu vermitteln, mit welchen Methoden in den jeweiligen Fächern gearbeitet wird.“ Dies verbessere die Chancen, das Studium auch erfolgreich abzuschließen, und lege zugleich die Grundlagen für ein selbstbestimmtes und forschungsorientiertes Studium.

Das Bund-Länder-Programm unterstützt die Schaffung zusätzlicher Studienplätze durch eine Qualitätsoffensive und ergänzt damit den Hochschulpakt 2020, der Mittel für die Aufnahme zusätzlicher Studierender bereitstellt. Es nimmt so Bezug auf die bundesweit steigenden Erstsemester-Zahlen, denn nach der Verkürzung der Gymnasialzeit beginnen nun die doppelten Abiturjahrgänge ihr Studium, und die Aussetzung der Wehrpflicht wird die Studienanfängerzahlen weiter erhöhen. Um Mittel aus dem Bund-Länder-Programm konnten sich alle deutschen Hochschulen bewerben, um so ihr Lehrangebot kapazitätsneutral erweitern und qualitativ verbessern zu können.

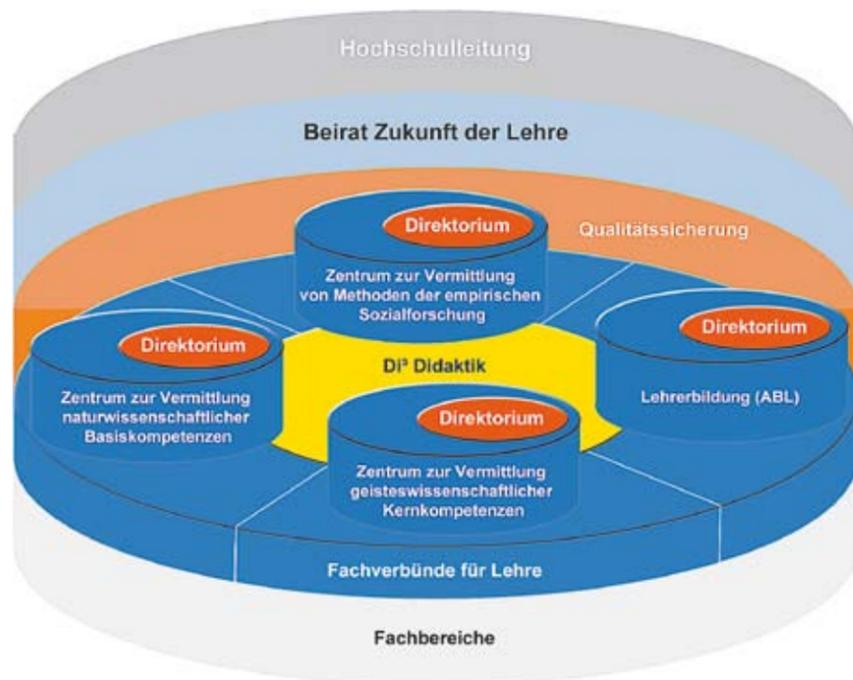


Abbildung: Stabsstelle LuQ

Strukturen des Programms „Starker Start ins Studium“

Um substantielle Verbesserungen des Lehrangebots zu erzielen, haben sich die Fachbereiche zu Fachzentren zusammengeschlossen, die der Vermittlung von Basiskompetenzen, wissenschaftlichen Arbeitsweisen und Techniken selbstorganisierten Lernens dienen sollen. Dies betrifft die Sozialwissenschaften, die Geisteswissenschaften, die Naturwissenschaften und die Lehrerbildung.

Im Fachverbund Sozialwissenschaften haben die Fächer Wirtschaftswissenschaften, Soziologie, Politologie, Politikwissenschaft,

den Heterogenität der Studierenden Rechnung tragen: „Die Bildungsbiographien der Studierenden sind vielfältiger geworden“, so Schulmeyer-Ahl. Das Schulwesen habe sich differenziert, zudem kämen an die Universität immer mehr Studierende mit spezifischem Förderbedarf, etwa, weil sie erst zum Studium nach Deutschland kommen oder weil Deutsch für sie Zweitsprache ist.

Die Gründung des Zentrums zur Vermittlung naturwissenschaftlicher Basiskompetenzen haben die im Fachverbund Naturwis-



Als Vizepräsident für die Lehre zuständig: Prof. Manfred Schubert-Zsilavec



Das Team der Stabsstelle Lehre und Qualitätssicherung: Christina Wagner, Dr. Martin Lommel, Dr. Kerstin Schulmeyer-Ahl, Isabel Steinhardt und Heidemarie Barthold (von links)

Erziehungswissenschaften, Psychologie und Sportwissenschaften ein Zentrum zur Vermittlung von Methoden der empirischen Sozialforschung ins Leben gerufen. Studierende der betreffenden Fächer können grundlegendes Wissen beispielsweise über Befragungstechniken und Statistik erwerben.

Im Fachverbund Geisteswissenschaften haben sich die Fachbereiche Sprach- und Kulturwissenschaften, Neuere Philologien, Philosophie und Geschichtswissenschaften, Evangelische und Katholische Theologie sowie Rechtswissenschaft zusammengeschlossen und das Zentrum zur Vermittlung geisteswissenschaftlicher Kernkompetenzen gegründet. Zu diesen gehören das analysierende Lesen und korrekte Exzerpieren, die Fähigkeit zu eigenständiger Materialrecherche, zum Präsentieren wissenschaftlicher Texte und zum präzisen Argumentieren beim Schreiben. Zusätzliche Lehrangebote sollen der wachsen-

schaften zusammengeschlossenen Fächer Geowissenschaften/Geographie, Mathematik, Informatik, Physik, Biowissenschaften, Biochemie, Chemie, Pharmazie und Medizin vorangetrieben. Mit der neuen Einrichtung wollen sie auf das heterogene Wissensniveau der Studienanfänger reagieren, um ihnen durch viel gruppenspezifische Angebote einen erfolgreichen Start ins Studium zu ermöglichen. Die Stärkung der naturwissenschaftlichen Grundlagenausbildung gerade auch in den Nebenfächern, Brückenkurse vor Semesterbeginn, etwa in Mathematik, und ein Ausbau der Tutorenprogramme sind deshalb Schwerpunkte des Zentrums.

Die Zusammenarbeit in der Lehrerbildung erfolgt in der neugegründeten Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung (siehe UniReport 3/2011, Seite 3). Dort stehen der Professionsbezug angehender Lehrer und die bessere Verknüpfung von Schulpraktika

und universitären Veranstaltungen im Mittelpunkt. In allen Fachzentren sollen zudem neue Lehr- und Lernformate entwickelt und erprobt werden, um so den Studierenden die Gelegenheit zu geben, selbständiges wissenschaftliches Arbeiten schon früh kennenzulernen und zu erproben. „Wir verstehen uns als Forschungsuniversität“, betont Vizepräsident Schubert-Zsilavec, „und deshalb legen wir Wert darauf, dass universitäre Lehre durch Wissenschaftlichkeit gekennzeichnet ist.“ Bei der Erarbeitung des Antrags sei auf diesen Punkt besonderer Wert gelegt worden. Die neu eingestellten wissenschaftlichen Mitarbeiter sollen deshalb auch Raum für eigene Forschung haben: „Sie müssen nicht unbedingt an einer Qualifikationsarbeit schreiben“, erläutert Schubert-Zsilavec, „doch sie sollen in jedem Fall selbst weiter forschen und publizieren können.“

Eine weitere Besonderheit des Frankfurter Antrags liegt darin, dass alle aus Programm-Mitteln eingestellten Mitarbeiter Freiräume und Angebote zur didaktischen Weiterqualifizierung erhalten. „Wir legen dabei Wert auf eine fachnah ausgestaltete Didaktik, die auf die unterschiedlichen Fachkulturen und die jeweils bevorzugten Lehrformate und Lerninhalte eingeht“, betont Kerstin Schulmeyer-Ahl. Insbesondere Lehranfänger fühlten sich bislang oft alleingelassen oder hätten das Gefühl, dass vorhandene Angebote nicht ihren Bedürfnissen entsprächen. „In den Fachzentren können nun gemeinsam von Lehrenden und den Mitarbeitern des Interdisziplinären Kollegs Hochschuldidaktik passgenaue Formate entwickelt werden.“ Diese stünden gleichwohl allen Interessierten offen.

„Wir haben hier die Chance, der Lehre mehr Anerkennung und Gewicht zu geben und auf diese Weise – trotz steigender Studierendenzahlen – einen Veränderungsprozess in Gang zu setzen“, resümiert Schubert-Zsilavec. Die Fachbereiche seien bereits mitten in den Vorbereitungen, damit die Zentren pünktlich zum 1. Oktober, dem eigentlichen Start des Programms, ihre Arbeit aufnehmen können. „Dieses Engagement stimmt zuversichtlich, dass das Programm eine Erfolgsstory wird“, zeigt sich der Vizepräsident optimistisch, „und dann haben wir auch gute Chancen, bei der Begutachtung in fünf Jahren eine Verlängerung um weitere fünf Jahre zu erhalten.“

Barbara Wolbring



kurz notiert

Jura-Studentin holt Weltmeistertitel im Hammerwerfen

Großer Erfolg für die Frankfurter Jura-Studentin und Hammerwerferin Betty Heidler (27): 79,42 Meter flog ihr vier Kilo schwerer Hammer bei den Halleschen Werfertagen am 21. Mai, ehe er auf dem Boden des Stadions einschlug. Heidler übertraf damit die bisherige Bestmarke der Polin Anita Włodarczyk um 1,12 Meter. Universitätspräsident Prof. Müller-Esterl gratulierte der prominenten Studentin und Polizeiobermeisterin, die bereits in den vergangenen Jahren großartige sportliche Erfolge gefeiert hatte: Zweite bei der Leichtathletik-WM in Berlin, davor Deutsche Meisterin, Europacupsiegerin und 2007 in Osaka Weltmeisterin: „Sie haben etwas Großartiges geleistet. Die Universität ist stolz auf Sie! Zusammen mit allen Mitgliedern der Goethe-Universität wünsche ich Ihnen, dass Sie auch bei der nächsten Leichtathletik-WM in Südkorea wieder ganz oben auf der Siegertreppe stehen.“



Betty Heidler

Tatsächlich ist Heidler für die am 26. August beginnende Weltmeisterschaft die Topfavoritin weltweit. Bereitet ihr das Kopfzerbrechen? „Ich spüre keinen besonderen Druck“, sagte sie der Tageszeitung „Die Welt“ unmittelbar nach ihrem grandiosen Sieg in Halle. Und wie verbindet sie ihre Weltklassekarriere im Sport mit einem Jura-Studium an der Goethe-Universität? Ganz einfach: „Ich habe mich entschlossen, Teilzeit zu studieren – was mir in Frankfurt auch durch die Kooperation der Universität mit dem Olympiastützpunkt Hessen erleichtert wird“, verriet sie dem UniReport. ok

Renommierte Gastdozentinnen in den Gesellschaftswissenschaften

Prof. Kathy Davis vom „Institute of History and Culture“ der Universität Utrecht (Niederlande) und Prof. Andrea Pető vom „Department for Gender Studies“ der Central European University Budapest (Ungarn) sind in diesem Semester zu Gast am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und am Cornelia Goethe Centrum. Im Rahmen der mit Unterstützung des Programms „International Campus“ des International Office organisierten Gastdozenturen bieten die Professorinnen zwei Blockveranstaltungen im Bereich Gender Studies in englischer Sprache an. Auftakt ihrer Lehrtätigkeit an der Goethe-Universität bildet ein gemeinsamer Vortrag am 12. Juli. Fey

12. Juli 2011

Vortrag Using Intersectionality as Critical Methodology

The Case of Analyzing Extreme Right Movements
Prof. Kathy Davis (Utrecht) und
Prof. Andrea Pető (Budapest)
18 Uhr, Campus Bockenheimer
AfE-Turm, Raum 238

Mitarbeiter testen Elektroroller

Mainova stellt umweltfreundliche Fahrzeuge für Probetrieb zur Verfügung

An der Goethe-Universität fiel am 17. Mai der Startschuss für die Mobilität der Zukunft: Im Rahmen eines Pilotprojektes erhielt die Hochschule von der Mainova kostenlos zwei Elektroroller. Der Testlauf ist auf ein Jahr angelegt. Auf dem Campus Westend übergab Matthias Knoche vom Mainova Key Account die beiden Fahrzeuge an Anja Köhler, die Leiterin des Bereichs Immobilienmanagement. Der Einsatz der neuartigen Fortbewegungsmittel auf dem Gelände der Universität soll dazu beitragen, umfassende Erfahrungen über den Einsatz und die Akzeptanz der Elektromobile im Alltagsbetrieb zu sammeln.

Köhler dankte der Mainova für die kostenlose Bereitstellung der Roller, die ab sofort für Dienstfahrten des Immobilienmanagements auf dem Campus Westend und dem Campus Riedberg sowie zwischen den Standorten eingesetzt werden. „Da die Elektroroller praktisch emissionsfrei funktionieren, ergänzen sie unsere Aktivitäten hin zu einer umweltfreundlichen Hochschule vortrefflich“, sagte Köhler. Ressourcenschonendes Verhalten und alternative Energien zu fördern sei dabei ein besonderer Schwerpunkt – so nehme man unter anderem am ÖKOPROFIT-Programm der Stadt Frankfurt teil. Außerdem gehöre nachhaltige Mobilität auch zu den Forschungsthemen der Goethe-Universität: Am Fachbereich Geowissenschaften/Geographie forscht Prof. Martin Lanzendorf auf diesem Gebiet.

Matthias Knoche betonte anlässlich der Übergabe: „Elektromobilität rückt zunehmend in den Fokus der Öffentlichkeit. Und das völlig zu Recht. Kaum eine andere Technologie beinhaltet ein solch großes Potenzi-



Kleine Fitzer für eine große Uni: Michael Müller (Technisches Gebäudemanagement Riedberg), Dirk Seitz (Technisches Gebäudemanagement Westend/Bockenheimer), Anja Köhler (Leiterin Immobilienmanagement) und Matthias Knoche (Mainova) bei der Roller-Übergabe

al. Sie wird den Verkehr und die Wirtschaft von morgen deutlich verändern. Zukünftig können Fahrzeuge ohne den Ausstoß von Kohlendioxid und Feinstaub und mit leisen Motoren die Lebensqualität in einer Metropole wie Frankfurt erheblich verbessern. Mit dem Langzeittest wollen wir gemeinsam mit der Goethe-Universität weitere wichtige Erfahrungen über die Nutzung der Elektromobilität gewinnen.“

Die Elektroroller erreichen Spitzengeschwindigkeiten von 45 Kilometern pro Stunde bei einer Leistung von 3 Kilowatt

(entspricht vier PS). Die Batterie reicht für circa 65 Kilometer und kann an jeder regulären Steckdose (220/230 Volt) aufgeladen werden. Ein vollständiger Ladevorgang des Rollers dauert etwa fünf Stunden, bei nicht komplett entleerter Batterie verringert sich die Ladezeit entsprechend. Für die Strecke von 100 Kilometern benötigt der Roller 3 Kilowattstunden Strom, die derzeit rund 60 Cent kosten. Ein vergleichbarer Superbenziner verbraucht auf gleicher Strecke 3,5 Liter, die aktuell mit rund 5 Euro zu Buche schlagen. UR

CO₂-Einsparziel vereinbart

Goethe-Universität und Unternehmen aus der Region reduzieren Energieverbrauch

Als Großverbraucher sieht sich die Goethe-Universität gefordert, sparsam und effizient mit Ressourcen umzugehen. Deshalb verbessert sie kontinuierlich Technik und Arbeitsabläufe, um Energie effizienter zu nutzen und so den Verbrauch zu senken. Der Senat hat zudem alle Universitätsangehörigen aufgerufen, zum Energiesparen beizutragen. Im Rahmen des Energieeffizienz-Netzwerks Rhein-Main hat sich die Hochschule nun zusammen mit acht Unternehmen ein weiteres ehrgeiziges Ziel gesetzt: Innerhalb der dreijährigen Laufzeit des Netzwerkes wollen sie für die am Projekt teilnehmenden Gebäude Energieverbrauch und CO₂-Emissionen gemeinschaftlich um sieben Prozent reduzieren.

Nach dem Start des Netzwerkes im vergangenen Jahr (siehe UniReport 3/2010) wurden in einer ersten Phase umfangreiche Energiedaten erhoben und ausgewertet, um Einsparpotenziale zu identifizieren. Das Immobilienmanagement der Goethe-Universität hatte dazu das Gebäude der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (RuW), mit dem die Hochschule am Netzwerk teilnimmt, einem gründlichen Energiecheck unter-

zogen. „Auf diesem Wege haben wir drei Bereiche – Heizung, Kältetechnik und Beleuchtung – ausfindig gemacht, in denen wir zum vereinbarten Einsparziel beitragen können“, berichtet Dirk Seitz, der kommissarische Leiter des Technischen Gebäudemanagements auf den Campus-Standorten Westend und Bockenheimer. „Da es sich um einen Neubau handelt, dessen Anlagentechnik auf aktuellem Stand der Technik ist, sind zwar keine überzogen hohen Einsparungen möglich“, erläutert er weiter, „dennoch gibt es weiteres Einsparpotenzial, indem wir die Nutzung und Betriebsweise der Anlagentechnik weiter verbessern – beispielsweise durch den Abgleich der Heizungsanlage, der dazu dient, dass jeder Bereich nur genau die Energiemenge erhält, die benötigt wird.“

Auch bei der Kälteanlage ergeben sich aus der Steuerung und der Betriebsweise der Anlage verschiedene Optimierungsmöglichkeiten.“ So verfügt das Gebäude über einen Eisspeicher mit einer Kälteleistung von 2.000 Kilowattstunden, über den die Kälte wie in einer Thermoskanne gespeichert werden kann. „Es ist geplant, diesen Speicher in das Strom-Spitzenlastma-

agement einzubinden. Bei Bedarf können Kältekompressoren vom Netz genommen werden und wir greifen stattdessen auf den Speicher zurück. Zudem soll dieser während der Übergangsphase vom Heizen zum Kühlen zur Bedarfsdeckung herangezogen werden.“ Über Rückkühlwerke auf dem Dach des RuW-Gebäudes kann der Eisspeicher in kalten Nächten beladen werden. Bei warmen Temperaturen ist wiederum möglich, durch Besprühen der Rückkühlwerke Kälte über Verdunstung zu erzeugen. Der Anteil dieser Kühlvariante am Gesamt-Kühlaufwand soll durch eine Optimierung der Betriebsparameter gesteigert werden.

„Bei der Beleuchtung hingegen“, so Seitz weiter, „werden wir den Verbrauch durch eine verbesserte Steuerung in Abhängigkeit von Tageslicht, Präsenz- und Betriebszeiten sowie durch eine Überprüfung der notwendigen Beleuchtungsstärke reduzieren.“ Weitere wichtige Ansatzpunkte für Optimierungen sieht Seitz auch bei Grund- und Spitzenlasten bei Wärme und Strom sowie in den Bereichen Energiecontrolling und Gebäudeleittechnik.

Karina Klier

Abschied vom Amt des Kanzlers

Hans Georg Mockel verlässt die Universität nach fast siebenjähriger Amtszeit Richtung Paris

Nach fast siebenjähriger Amtszeit hat Universitäts-Kanzler Hans Georg Mockel zum 31. Mai 2011 die Goethe-Universität verlassen. Er wird künftig im Direktorium der European Space Agency (ESA) in Paris die Verantwortung für das Ressort „Personal, Infrastruktur und Informationstechnologie“ übernehmen. Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl dankte Mockel für seine langjährige Tätigkeit und wünschte ihm für die neue Herausforderung alles Gute. Er habe in der entscheidenden Phase der Umwandlung in eine Stiftungsuniversität wichtige Impulse gegeben.

Mockel hatte das Amt des Universitäts-Kanzlers am 1. August 2004 angetreten. Seine Amtszeit war geprägt von einem ausgesprochen dynamischen Veränderungsprozess der Goethe-Universität: Mockel reformierte die Verwaltung in Richtung eines professionellen Managements und mehr Serviceorientierung. Damit die Universität ihre Weichenstellungen und strategischen Entscheidungen auf der Grundlage solider Daten vollziehen kann, trieb Mockel den Ausbau eines Planungs- und Steuerungssystems voran. In seine Amtszeit fiel die Neubesetzung wichtiger Leitungspositionen insbesondere in den Bereichen Finanzen, Studierendenservice, Hochschulrechenzentrum sowie Immobilien-Management, die zu einer stärkeren Professionalisierung führten. Auch etablierte Mockel eine moderne Personal- und Organisationsentwicklung in der Universität. Im Jahr 2008 handelte er für die Stiftungsuniversität zusammen mit den Gewerkschaften den bundesweit ersten univer-

Foto: Graevenstein



sitätseigenen Tarifvertrag einer öffentlichen Universität aus. Im Rahmen der Autonomie der Stiftungsuniversität führte er das Vermögens- und Beteiligungsmanagement ein und trieb die Planungen für den weiteren Ausbau der Universität voran.

Der Vorsitzende des Hochschulrates, Dr. Rolf-E. Breuer, erklärte, neben den persönlichen Verdiensten Mockels sei es auch ein Zeichen für die Reputation der Goethe-Universität, dass Mitglieder ihres Präsidiums für

Schlüsselpositionen innerhalb wichtiger europäischer Institutionen vorgeschlagen werden. Der Wechsel von Herrn Mockel zur ESA habe die Unterstützung von Bund und Land erhalten. Wichtig erscheine auch die politische Dimension des Vorgangs. Seit Jahren werde beklagt, dass die Bundesrepublik Deutschland nicht angemessen in europäischen Institutionen vertreten sei. Bei der ESA biete sich eine hervorragende Möglichkeit in Gestalt der Berufung von Herrn Mockel.

Wechselt vom Main an die Seine:
Hans Georg Mockel

In einer persönlichen Stellungnahme beschrieb Mockel seine Amtszeit an der Goethe-Universität als „Aufbruch-Phase, in der ich viel gestalten konnte“. Er werde „seiner“ Universität auch in Paris verbunden bleiben. Im Wettbewerb um kluge Köpfe in Wissenschaft und Studium, aber auch der Administration habe die Universität in den letzten Jahren schon beträchtlich hinzugewonnen: „Ich sehe für die Goethe-Universität hier aber noch mehr Potenzial.“ Die Herausforderung der nächsten Jahre werde darin bestehen, die hervorragenden Köpfe auch dauerhaft an die Goethe-Universität zu binden.

Universitätspräsident Müller-Esterl betonte, dass die Vorkehrungen für die kommende Übergangsperiode zeitnah getroffen werden und die Suche nach einem herausragenden Nachfolger unmittelbar aufgenommen wird: Die Goethe-Universität sei aufgrund ihrer hohen Veränderungsdynamik bestrebt, diese Schlüsselposition so schnell wie möglich neu zu besetzen, um den reibungslosen Ablauf des universitären Betriebs weiterhin sicherzustellen. Bis es so weit ist, wird Vizepräsident Prof. Rainer Klump das Kanzlerressort im Hochschulpräsidium vertreten. Zum ständigen Vertreter des Kanzlers wurde der Leiter der Abteilung Finanzen, Holger Gottschalk, ernannt. Er wird dieses Amt auch dann weiter bekleiden, wenn der Nachfolger Mockels feststeht. *ok*

Förderung von Praxisprojekten zur Mitarbeiterführung

Sparda-Bank Hessen engagiert sich für das Center for Leadership and Behaviour in Organizations (CLBO)

Foto: Dittmar



Jürgen Weber, Vorstandsvorsitzender der Sparda-Bank Hessen (Dritter von rechts), sicherte dem CLBO 300.000 Euro zu

Als passend zu den Werten und Zielen der Sparda-Bank Hessen hat der Vorsitzende des Vorstands, Jürgen Weber, das Anfang des Jahres gegründete Center for Leadership and Behavior in Organizations (CLBO) der Goethe-Universität bezeichnet. Aus diesem Grund habe sich die Sparda-Bank entschieden, das praxisorientierte Forschungsinstitut der Hochschule mit einer Spende von 300.000 Euro zu fördern. „Wir hoffen, mit unserem Beitrag einen wesentlichen Teil zum Grundstock des Projektes gelegt zu haben“, so der

Vorstandsvorsitzende des Finanzinstituts weiter. „Die Vernetzung von Forschung und Praxis bietet Lösungen auf wesentliche Zukunftsfragen der Arbeitswelt, die insbesondere auch unsere Bank in der Praxis bewegen“, sagte Weber, der sich bereits seit einigen Jahren im Rahmen von Lehrveranstaltungen an der Goethe-Universität engagiert. Die Mittel seien im Sinne des Projekts frei einsetzbar.

Der Vizepräsident der Goethe-Universität, Prof. Matthias Lutz-Bachmann, betonte, dass das Engagement von Bürgern und Unter-

der führenden Universitäten Deutschlands auszubauen und zu festigen“, so der Vizepräsident.

Während der Feierstunde zur symbolischen Scheckübergabe betonte Weber, wie wichtig qualifizierte und motivierte Mitarbeiter für den Erfolg von Unternehmen seien. Dafür sei es notwendig, den Menschen ganzheitlich zu betrachten und Aspekte wie Gesundheit und psychologische Bezüge mit einzubeziehen. Diese zeitgemäße Mitarbeiterführung finde sich in den wissenschaftlichen

und praktischen Projekten des CLBO wieder. Das sei ganz im Sinne des Geldinstituts und deshalb besonders förderungswürdig.

Das interdisziplinäre Team aus Wissenschaftlern der Ökonomie, Psychologie und Soziologie erforscht die Einflussfaktoren von Leistung, Zufriedenheit und Gesundheit im Arbeitsbereich. „Wissenschaftliche Forschung und praktische Anwendung sollen sich nicht nur ergänzen, sondern gegenseitig befruchten“, sagte Prof. Rolf van Dick, einer der wissenschaftlichen Direktoren des CLBO. Ziel sei es, die Ergebnisse interdisziplinärer Spitzenforschung für die Praxis nutzbar zu machen. Als Beispiel nannte er eine Unternehmensfusion, die das Institut derzeit begleitet. Gestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse gehe es darum, den Zusammenschluss so zu gestalten, dass sich die Mitarbeiter aller Seiten mit dem neu entstehenden Unternehmen identifizierten. Ein weiteres Projekt sei das erste Wissenschafts-Praxis-Symposium unter dem Motto „Mitarbeiter- und Kundenorientierung trotz Kostendruck: Ein Widerspruch?“, das am 24. Juni in der Zentrale der Sparda-Bank in Frankfurt stattfand. Auch mit dieser Veranstaltung wolle man den Dialog zwischen Praxis und Universität weiter fördern und ausbauen. Weber nutzte die Gelegenheit der Feierstunde, um seine Freude darüber auszudrücken, Gastgeber der Premierenkonferenz sein zu können. *ab*



Interkonnfessionell und interreligiös

Deutsche Forschungsgemeinschaft bewilligt neues Graduiertenkolleg an der Goethe-Universität

Zur weiteren Stärkung des wissenschaftlichen Nachwuchses hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 18 neue Graduiertenkollegs bewilligt. Auch die Goethe-Universität war mit ihrem Antrag erfolgreich: Zum 1. April 2012 können zwölf Stipendien für Promovenden ausgeschrieben werden, die über drei Jahre zum Thema „Theologie als Wissenschaft – Formierungsprozesse der Reflexivität von Glaubenstraditionen in historischer und systematischer Analyse“ gemeinsam forschen werden. Damit gibt es nun an der Universität insgesamt fünf auf diese Weise von der DFG geförderte Graduiertenkollegs.

Sprecher des neuen Graduiertenkollegs ist der Frankfurter Kirchenhistoriker Prof. Claus Arnold, Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität, der in enger Kooperation mit Theologen, Religionsphilosophen und Historikern der Universität Frankfurt, aber auch anderer Hochschulen den Antrag konzipiert hat. Sieben der zehn Wissenschaftler lehren und forschen an der Goethe-Universität. Kooperationspartner sind die Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt, die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg und die Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Dabei sind Frankfurt und die Goethe-Universität als Mittelpunkt des neuen Kollegs prädestiniert. Dazu Arnold: „Für diese multireligiöse Metropole ist es eine intellektuelle Herausforderung ersten Ranges, die unterschiedlichen religiösen Traditionen in einen fairen und offenen Diskurs einzubinden. Dies gelingt nur in dem Maße, in dem sich die unterschiedlichen Religionen in ein reflexives Verhältnis zu ihrer je eigenen Tradition setzen können – und darin haben wir in Frankfurt jahrelange Erfahrung.“ Der Sprecher des Kollegs sieht in diesem intellektuellen Diskurs eine entscheidende Aufgabe der akademischen Theologie, „die gerade an einer modernen Universität im Kontext einer kosmopolitischen Bürgergesellschaft eine unverzichtbare Funktion erfüllt“.

Die Voraussetzungen dafür – das hat die DFG nun eindrucksvoll bestätigt – sind an der

Goethe-Universität geschaffen: Die beiden christlichen Theologien, die jüdische Religionsphilosophie, die Judaistik, die islamische Theologie und die Geschichtswissenschaften pflegen seit Jahren einen intensiven Dialog, der nun durch das Graduiertenkolleg weiter vertieft und über die Grenzen der Universität hinaus ausgebaut werden kann. Die jungen Wissenschaftler des neuen Kollegs werden sich



Prof. Claus Arnold, der Sprecher des neuen theologischen Graduiertenkollegs

intensiv mit den unterschiedlichen Glaubens-traditionen und ihren vielfältigen Selbstbeschreibung beschäftigen. Nicht die neutrale Beschreibung der Religion mit ihren verschiedenen Phänomenen soll im Zentrum stehen, wie dies etwa für Religionswissenschaft, -soziologie und -psychologie gilt; vielmehr geht es um die Reflexion der eigenen Religion und ihrer Geltungsansprüche im Kontext mit anderen Religionen.

„In einer zunehmend multireligiösen Gesellschaft und einer sich nach wie vor im Prozess der Säkularisierung befindlichen Kultur müssen die bestehenden akademischen Theologien ihre spezifische wissenschaftliche Zugangsweise neu bestimmen“, fordern die Antragsteller. Darüber hinaus befindet sich der Islam momentan in dem Prozess, „eine wissenschaftliche Reflexionsgestalt und eine akademische Forschung und Lehre vor dem Hintergrund seines überlieferten Selbstverständnisses und im Kontext einer europä-

ischen Wissenschafts- und Universitätskultur zu etablieren.“ Diesen Weg haben auch die islamischen Theologen am Institut für Studien der Kultur und Religion des Islam der Goethe-Universität eingeschlagen – mit Erfolg: Frankfurt ist einer der vier bundesweiten Standorte, die in den nächsten Jahren vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert werden.

Die Stipendiaten für das neue DFG-Graduiertenkolleg, die sich im Laufe des Wintersemesters bewerben können und von einer Kollegkommission ausgewählt werden, sollen exemplarisch interreligiöse und religiös-säkulare Konfliktfelder von der Spätantike bis zur Gegenwart erforschen. Zwei Beispiele: Im Unterschied zu den meisten Erscheinungsformen des Heidentums war für das spätantike Christentum die Diskussion um den wahren Glauben von zentraler Bedeutung, so dass es für diese Christen zu einer unumgänglichen Aufgabe wurde, über ihren Glauben selbst zu reflektieren und sich ihres Glaubens zu vergewissern. Nach innen beschäftigte sie die Frage, welche religiöse Richtung des antiken Christentums die wahre sei, nach außen argumentierten sie gegen jüdische und heidnische Vorstellungen und versuchten, ihren Geltungsanspruch zu begründen. Die islamischen Theologen mussten sich seit dem Ende der Spätantike hauptsächlich gegenüber den Christen, Juden und Manichäern (Anhänger einer antiken Offenbarungsreligion) rechtfertigen und deswegen neue dialogorientierte, aber auch apologetische, rechtfertigende Reflexionsformen entwickeln, die nachvollziehbar und begründbar sein mussten. Christen wie Muslime griffen auf Argumentationsstrukturen zurück, die aus der antiken Rhetorik und Wissenskultur übernommen waren.

Interkonnfessionelle und interreligiöse Themen spielen damals wie heute eine wichtige Rolle in der Gesellschaft; sie prägen auch im Graduiertenkolleg die Kooperation mit den Partnerhochschulen. Ziel des Kollegs ist es, den Absolventen interreligiöse Kompetenz für die Wissenschaft und für Berufsfelder in Politik,

Gesellschaft und Religionsgemeinschaften zu vermitteln und auch dazu beizutragen, den Frauenanteil in den beteiligten Theologien zu heben. Aus den etwa 1,8 Millionen Euro, die dem Kolleg in den kommenden viereinhalb Jahren zur Verfügung stehen, werden nicht nur die Stipendien für die Promovenden finanziert, die Fördermittel der DFG ermöglichen es den Wissenschaftlern auch, ein attraktives Rahmenprogramm zu schaffen: Dazu gehören jährliche internationale Summer-Schools an religiös bedeutsamen Orten wie Jerusalem, Rom oder Istanbul wie auch Workshops und Tagungen, zu denen renommierte Gastwissenschaftler aus der ganzen Welt eingeladen werden. Diese werden sich in Vortragsveranstaltungen auch an die interessierte Öffentlichkeit wenden.

Ulrike Jaspers

Informationen:

Prof. Claus Arnold, Fachbereich Katholische Theologie, Campus Westend, Tel: (069) 798-33324
c.arnold@em.uni-frankfurt.de

An dem Kolleg beteiligt sind folgende Wissenschaftler:

- Prof. Claus Arnold** (Kirchengeschichte, Goethe-Universität, Sprecher)
 - Prof. Rainer Berndt SJ** (Philosophie-, Kirchen- und Theologiegeschichte des Mittelalters, PTH Sankt Georgen)
 - Prof. Mechthild Dreyer** (Philosophiegeschichte des Mittelalters, Universität Mainz)
 - Prof. Hartmut Leppin** (Alte Geschichte, Goethe-Universität)
 - Prof. Hanna Liss** (Jüdische Studien, Bibel und Jüdische Bibelauslegung, Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg)
 - Prof. Ömer Özsoy** (Islamische Studien, Koranexegese, Goethe-Universität)
 - Prof. Thomas M. Schmidt** (Philosophie, Goethe-Universität)
 - Prof. Knut Wenzel** (Dogmatik und Fundamentaltheologie, Goethe-Universität)
 - Prof. Christian Wiese** (Jüdische Religionsphilosophie, Goethe-Universität)
 - Prof. Markus Wriedt** (Kirchen- und Theologiegeschichte, Goethe-Universität)
- Hinzu kommen weitere zehn assoziierte Mitglieder aus den beteiligten Hochschulen.

Proteine fischen in der Zelle

Nachwuchsforscher Christian Behrends erhält Förderung im Emmy-Noether-Programm

Zellen haben verschiedene Möglichkeiten, nicht mehr benötigte Proteine, beschädigte Zellorganellen oder eingedrungene Bakterien abzubauen. Einen dieser Prozesse, die Autophagie, hielten die Forscher lange Zeit für wenig interessant, weil er in ihrer Vorstellung nicht selektiv funktionierte: „Man dachte, die kleinen Bläschen oder Vesikel, die den Abfall in der Zelle verpacken, wären so etwas wie ein großer Müllsack, in den mehr oder weniger wahllos hinein gestopft wird“, erklärt Dr. Christian Behrends. Erst in jüngster Zeit finden Wissenschaftler Hinweise dafür, dass dem Prozess ein ausgefeilter Steuerungsmechanismus zugrunde liegt. Dank der Förderung durch das Emmy-Noether-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) kann Behrends diesen Prozess nun mit seiner Nachwuchsgruppe am Institut für Biochemie II der Goethe-Universität detaillierter unter-

suchen. Er erhält rund 1,5 Millionen Euro in den kommenden fünf Jahren. Mit den Mitteln kann Behrends vier Doktoranden und eine technische Assistentin anstellen sowie Geräte und Verbrauchsmaterialien anschaffen.

Woher „weiß“ eine Zelle, dass sie das Autophagie-Programm starten muss? Mit dieser Frage beschäftigte sich Behrends schon bevor er nach Frankfurt kam. Während seiner Zeit als Postdoktorand an der Harvard Medical School in Boston fand er in Prof. Wade Harper einen Betreuer, der für neue Ideen offen war. Obwohl in der Arbeitsgruppe bis dahin noch keiner an Autophagie gearbeitet hatte, durfte Behrends ein „fishing experiment“ starten. Das bedeutet, er fischte in der ungeheuer dichten „Suppe“ aus Proteinen und Zellorganellen in den menschlichen Zellen nach solchen Proteinen, die an Autophagie beteiligt sind. Der Erfolg: Als Behrends im September 2010 seine

neue Stelle an der Goethe-Universität antrat, hatte er so etwas wie eine Landkarte der beteiligten Proteine und ihrer Interaktionen erstellt. Jetzt geht es darum, die Dynamik dieser Wechselwirkungen zu erforschen und molekulare „Schalter“ zu finden, die den Prozess hemmen oder aktivieren.

Die Kontakte zu Prof. Ivan Dikic am Institut für Biochemie II knüpfte Behrends bereits während seiner Zeit als Postdoktorand in Boston. Die Alexander-von-Humboldt-Stiftung, die ihm den Forschungsaufenthalt ermöglichte, legt ihren Stipendiaten nahe, in Deutschland einen Tutor zu wählen. Behrends sprach Dikic während einer Konferenz in New Hampshire an, weil dieser ähnliche Forschungsinteressen verfolgt. So ging der Plan der Humboldt-Stiftung auf, exzellenten Nachwuchswissenschaftlern eine Brücke zurück nach Deutschland zu bauen. „Die Ausstattung mei-

ner Stelle ist sehr gut und der wissenschaftliche Austausch zwischen den Arbeitsgruppen am Institut für Biochemie II eine kollegiale und inspirierende Arbeitsumgebung“, so Behrends, der in Bad Homburg zur Schule ging.

Christian Behrends (35) studierte Biologie in Konstanz und absolvierte während seiner Diplomarbeit den ersten Forschungsaufenthalt im Ausland (Cardiff, Großbritannien). Seine Doktorarbeit machte er bei Prof. Franz-Ulrich Hartl am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martiensried. Von 2007 bis 2010 arbeitete er an der Harvard Medical School in Boston, USA. Er hat bereits in angesehenen Fachzeitschriften wie „Molecular Cell“ oder „Nature“ als Erstautor publiziert.

Informationen:

Dr. Christian Behrends, Insitut für Biochemie II
Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-5450
behrends@biochem2.de

Mit Hochdruck in eine nachhaltige Zukunft

Ein Umweltrechtler und ein Atomphysiker entwickeln neue Perspektiven, um die Energiewende voranzubringen

Nun ist es beschlossen. Die deutschen Kernkraftwerke sollen in den kommenden Jahren der Reihe nach abgeschaltet werden. Weitreichende Konsequenzen folgen daraus für die Energieversorgung, denn Infrastruktur, Energiekonzept und Lebensgewohnheiten der Menschen müssen den neuen Bedingungen angepasst werden – auch vor dem Hintergrund des globalen Klimawandels. Und wie immer, wenn große Veränderungen bevorstehen und nichts bleibt, wie es war, ist eine kontroverse Diskussion im Gange, die letztlich durch die Kernschmelzen in den Reaktorblöcken von Fukushima enorm befeuert wurde. Die zentrale Frage, die unsere Gesellschaft beschäftigt, betrifft nichts Geringeres als die fundamentale Grundlage unserer Zivilisation: Wie stillen wir in Zukunft unseren enormen Energiehunger?



Umweltrechtler
Prof. Thomas Groß

Der Umweltrechtler Prof. Thomas Groß vom Institut für Öffentliches Recht der Goethe-Universität beschäftigt sich schon seit längerem mit dieser Frage. Im Fokus seiner Forschung liegen die erneuerbaren Energien. Seit dem Abschluss des Gesetzgebungsverfahrens zum Stromeinspeisungsgesetz am 12. Oktober 1990 genießen sie ihr gutes Recht in der Bundesrepublik. „Vor dem Hintergrund der globalen Erderwärmung und anderer Probleme, die unsere konventionellen Energieträger mit sich bringen, versucht der Gesetzgeber seit nunmehr 20 Jahren rechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen, um die Energieversorgung des Landes auf ein solides, zukunftsfähiges Konzept umzustellen“, erklärt Groß. Im Jahr 2010 machte jedoch der Beschluss zur Laufzeitverlängerung klar, dass bei dem Versuch bislang wenig herumgekommen ist. Und im ersten Halbjahr 2011 wurde durch den Super-GAU in Japan und eine 180-Grad-Wende der deutschen Bundesregierung mehr als deutlich, dass die Zeit eigentlich drängt.

„In der bisherigen, rechtlichen Diskussion über erneuerbare Energien wird oft übersehen, dass die Frage der Energieversorgung unsere Lebensgrundlagen und damit das Allgemeinwohl berührt“, sagt Groß. „Der Klimawandel, der enorme, unwiederbringliche Ressourcenverbrauch und die Risiken, die sich aus der Nutzung fossiler und atomarer Energieträger ergeben, die Treibhausgas- und Schadstoffemissionen sowie die atomare Endlagerung – all diese Aspekte wirken sich negativ auf das Leben der Menschen aus. Gleichzeitig passen die Nebenwirkungen nicht mit dem Staatsziel Umweltschutz und einer nachhaltigen Entwicklung zusammen. Doch diese Ziele wurden 1992 in die Verfassung eingeführt, um auch künftig unsere Lebensgrundlagen zu schützen.“

Groß zieht Artikel 20a des Grundgesetzes heran, der vor 19 Jahren nach langer Diskussion mühsam den Weg in unser zentrales Rechtsdokument gefunden hat. „Unzweifelhaft umfasst das Schutzgut dieses Artikels die



Im Bereich der erneuerbaren Energien nimmt die Nutzung von Windenergie eine Führungsrolle ein – und gilt damit als eine tragende Säule der Energiewende

natürliche Umwelt in Deutschland. Doch bis heute ist unklar, ob das Staatsziel im Bezug auf das Klima und die endlichen Ressourcen eine globale Perspektive verlangt“, stellt Groß fest. Er argumentiert, dass die vielfältigen Zusammenhänge im weltweiten Klimasystem keine nationale Betrachtungsweise zuließen. Und auch, wenn die Ressourcen keine unmittelbare Funktion im Rahmen von biologischen Systemen haben, so seien sie doch funktionale Grundlage menschlichen Lebens. „Demnach fallen sowohl das globale Klima als auch die endlichen Ressourcen unter den Schutz unserer Verfassung, was der Verwirklichung des Staatsziels Umweltschutz dient“, erkennt Groß.

Artikel 20a Grundgesetz
Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.

Konsequenterweise könnten Umweltbelastungen am effektivsten durch Energieeinsparung und Ressourcenschonung vermieden werden. Wenn das nicht möglich sei, müsse die erste Wahl bei den erneuerbaren Energien liegen, da diese insgesamt günstigere Umweltbilanzen aufweisen und somit – im Gegensatz zu den konventionellen Energieträgern – geeignet seien, das Staatsziel zu verwirklichen. Doch Groß gibt zu bedenken, dass „die erneuerbaren Energien häufig in Konflikt mit anderen Rechtsgütern stehen. Beispielsweise beeinträchtigen Windräder die Landschaft, Solarzellen ein Denkmal. Doch diese Regelungen müssten eigentlich hinter einem verfassungsrechtlichen Staatsziel zurückstehen, was bei vielen Gerichtsurteilen leider nicht ausreichend berücksichtigt wird. Dies ist möglich, weil das deutsche Rechtssystem erhebliche Defizite im Bereich des Klimaschutzes aufweist.“

Dabei kann man dem Gesetzgeber nun wirklich keine Untätigkeit vorwerfen, denn mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz, dem

Biokraftstoffquotengesetz und vielen, vielen weiteren Gesetzen hat die Politik schon eine Menge wirksamer Regulierungsinstrumente entwickelt. „Und genau da liegt ein großes Problem“, erläutert Groß, denn „die Vorschriften liegen über viele verschiedene Gesetzestexte verstreut. Es fehlt ein übergeordnetes Klimaschutzgesetz, das die Bundesrepublik erlassen muss – verpflichtet durch verbindliche Vorgaben der Europäischen Union. Dieses muss konkrete, absolute Zielvorgaben zur Senkung von Treibhausgasemissionen über fest definierte Zeiträume enthalten sowie die Wirksamkeit der Maßnahmen durch regelmäßige Überprüfungen sicherstellen.“

Zudem sind die Emissionen vieler Bereiche überhaupt nicht durch verbindliche Beschlüsse geregelt. Der Emissionshandel mit den entsprechenden Kohlendioxidzertifikaten gilt beispielsweise nur für Kraftwerke und großindustrielle Anlagen. „Dabei besteht der größte Handlungsbedarf eigentlich im Ver-



Atomphysiker
Prof. Horst Schmidt-Böcking

kehrs- und Transportsektor, da hier noch von Emissionszunahmen auszugehen ist. Doch viele Politiker, Juristen und Ökonomen sind der Meinung, dass Klimaschutz allein durch Emissionshandel erreicht ist. Wenn der funktioniert, dann sei doch alles prima“, fasst Groß die gängigen Argumente zusammen.

Ihm ist das bei weitem nicht genug, denn „der Markt allein funktioniert nicht, wenn es um die Auswahl der Energieträger einer Volkswirtschaft geht. Es bedarf vielmehr staatlicher Lenkungsmaßnahmen, die sich aus dem Grundgesetz, dem Staatsziel Umweltschutz sowie europäischen und völkerrechtlichen Vorgaben ergeben. Doch bei Untätigkeit des Parlaments können diese nicht mobilisiert werden, um ein

neues Gesetz zu erzwingen, sodass es anderer Mechanismen bedarf, die Politik zur Weichenstellung in eine nachhaltige, regenerative Zukunft zu bewegen.“

Betonkugeln sollen in der Tiefsee riesige Mengen Strom speichern

Dazu bedarf es seiner Meinung nach enormen Drucks – Leidensdruck, Erkenntnis, politischen Druck. Der Atomphysiker Prof. Horst Schmidt-Böcking möchte gern den hydrostatischen Druck in der Tiefsee beifügen, denn dieser ist der Schlüssel seiner Erfindung, mit dem die erneuerbaren Energien aus ihrem Schattendasein treten könnten. Zusammen mit dem Physiker Dr. Gerhard Luther von der Universität Saarbrücken hat er in langen Diskussionen das „Siegener Energie Ei“ ausgebrütet, eine stattliche Hohlkugel aus Beton, die auf dem Meeresboden versenkt wird. „Mehrere dieser Kugeln könnten das größte Problem der erneuerbaren Energien lösen, denn bis heute ist unklar, wie riesige Mengen Strom unkompliziert gespeichert werden sollen – für Zeiten, in denen der Wind nicht weht und die Sonne nicht scheint“, sagt der emeritierte Professor.

Drei Tage vor dem Unglück in Fukushima haben die beiden Wissenschaftler ihre Erfindung zum Patent angemeldet, die jenen Wasserdruck in der Tiefsee nutzt, welcher den verheerenden Tsunami vor Japans Küste ausgelöst hat. „Die druckstabilen Hohlkugeln werden mit einer Öffnung versehen, durch die Wasser hinausgepumpt oder hineingelassen werden kann“, erklärt Schmidt-Böcking seine Idee. „Für den Pumpvorgang ist Energie nötig, denn in dem Hohlraum herrscht nur der geringe Druck der Wassersäule innerhalb der Kugel – bei einem Innendurchmesser von 30 Metern etwa 3 bar. Doch von außen wirkt, abhängig von der Tiefe, ein enormer Druck entgegen – auf 1.000 Metern beispielsweise 100 bar. In Zeiten überschüssiger Strommengen aus Wind- und Solarkraft kann die Energie genutzt werden, um das Wasser in den Ozean zu pumpen. Bei Strombedarf wird das Wasser wieder eingelassen und dabei mit hohem Druck durch eine Turbine gepresst, die den Strom zurückgewinnt.“

Fortsetzung auf Seite 12



Vögel sehen das Magnetfeld in Ultraviolett

Die Orientierung der Vögel im Magnetfeld der Erde beruht auf verschiedenen, sich ergänzenden Mechanismen. Seine eigene Position bestimmt der Vogel unter anderem dank kleiner Eisenteilchen in seinem Schnabel, die ihm helfen, die Intensität des Magnetfeldes zu fühlen. Die Richtung der Magnetfeldlinien erkennt er dagegen mit den Augen, wie die Frankfurter Professoren Roswitha und Wolfgang Wiltschko in zahlreichen Versuchen nachgewiesen haben. Theoretische Physiker schlugen als Magnet-sensor im Auge das Protein Cryptochrom vor. Durch einen chemischen Prozess ermöglicht es dem Vogel, Norden und Süden voneinander zu unterscheiden. Einem interdisziplinären Forscherteam der Goethe-Universität ist es nun in Kooperation mit dem Frankfurter Max-Planck-Institut für Hirnforschung und der Universität Bielefeld gelungen, dieses Protein nachzuweisen und seine Lage im Vogelauge zu bestimmen. Offenbar nehmen Vögel den Norden als einen permanenten dunklen Fleck im Gesichtsfeld wahr. Aus der Lage dieses Flecks können sie ihre Flugroute ableiten.

Wie die Forscher nun in der Zeitschrift „PLoS One“ berichten, konnten sie



mit Hilfe licht- und elektronenmikroskopischer Antikörperfärbungen das Cryptochrom in speziellen Zapfen-Sehzellen nachweisen, mit denen Vögel ultraviolettes (UV-)Licht wahrnehmen. Durch die Cryptochrome erhalten diese Sehzellen eine weitere Aufgabe als zentrales Sinnesorgan für die Wahrnehmung des Magnetfeldes. Christine Nießner, Doktorandin im Labor von Roswitha Wiltschko, fand das Cryptochrom in den UV-Zapfen von Rotkehlchen und Haushühnern. Der Mechanismus ist also nicht ausschließlich Zugvögeln vorbehalten, sondern wohl allen Vögeln angeboren. Selbst die seit Jahrhunderten domestizierten Haushühner können auf diese Weise präzise orientiert über den Hühnerhof laufen. *Anne Hardy*

Informationen:
Prof. Roswitha Wiltschko, Prof. Wolfgang Wiltschko & Christine Nießner, Institut für Ökologie und Diversität, Biologie Campus Siesmayerstraße, Tel: (069) 798-24703
wiltschko@bio.uni-frankfurt.de
c.niessner@bio.uni-frankfurt.de

Darmzellen mit Bakterien-Abwehr

Molekularer Mechanismus der selektiven Autophagie entschlüsselt

Salmonellen sind im Tierreich weit verbreitet. Dass wir nicht häufiger an schweren Magen-Darminfektionen erkranken, verdanken wir einem körpereigenen Abwehrmechanismus, der eindringende Bakterien verdaut. Daher wird ein gesunder Mensch in der Regel auch erst krank, wenn er mehr als 100.000 Bakterien über kontaminierte Nahrungsmittel wie Eier oder Fleisch aufgenommen hat. Wie die Körperzellen Salmonellen erkennen und unschädlich machen, hat jetzt eine internationale Forschergruppe unter Leitung von Prof. Ivan Dikic an der Goethe-Universität herausgefunden. Das Verständnis dieses Vorgangs auf der molekularen Ebene ist entscheidend, um neue Angriffspunkte für die Behandlung zu finden. Denn vor allem in den tropischen und subtropischen Ländern, wo verschiedene Subspezies der Salmonellen weit verbreitet sind, nimmt die Resistenz gegen Antibiotika rasch zu. Unter den Opfern sind vor allem Kinder.

Eine Infektion mit Salmonellen beginnt damit, dass die Bakterien in die Epithelzellen der Darmschleimhaut eindringen. Damit sie sich dort nicht weiter vermehren, werden spezielle Zell-Organellen, die Autophagosomen, aktiviert. Sie umschließen die Eindringlinge und verschmelzen anschließend mit anderen Organellen, den Lysosomen. Diese enthalten spezielle Verdauungsenzyme. So werden die Bakterien in ihre Be-

standteile zerlegt. Aber wie erkennen die Autophagosomen die Salmonellen? Diesen Mechanismus hat Dikic Gruppe am Institut für Biochemie II nun entschlüsselt.

Wie die Forscher in der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift „Science“ berichten, wurden die Salmonellen zunächst mit dem Molekül Ubiquitin als „Abfallstoffe“ markiert. Damit die Autophagosomen aktiv werden könnten, müssten die markierten Bakterien an das Molekül LC3 an der Membran der Autophagosomen binden. Eine Schlüsselrolle spielte dabei das Protein Optineurin. Es verknüpft die markierten Salmonellen mit dem LC3 der Autophagosomen und löse somit eine selektive Autophagie aus.

Optineurin wird allerdings nur dann als Bindeglied aktiv, wenn es zuvor durch ein Enzym chemisch modifiziert wurde (es wird durch die Proteinkinase TBK1 phosphoryliert). „Wir vermuten, dass die Phosphorylierung als ein regulierender Schalter für die selektive Autophagie wirkt. Der gleiche Mechanismus könnte auch von Bedeutung sein, wenn anstelle von Bakterien Protein-Aggregate oder beschädigte Mitochondrien abgebaut werden sollen“, erläutert Dikic die Bedeutung des Ergebnisses. So seien gestörte Autophagie-Prozesse unter anderem an der Entstehung von Krebs und neurodegenerativen Erkrankungen beteiligt.

Für die Infektiologie sind diese Ergebnisse vor allem deshalb von Bedeutung, weil

die Zahl der Magen-Darm-Erkrankungen durch enterische Salmonellen in Deutschland seit Mitte der 1980er-Jahre stark zugenommen hat. Waren es 1985 noch circa 30.000 Fälle, zählten die Gesundheitsämter 2005 schon circa 52.000 Fälle. Weltweit erkranken derzeit jährlich 94 Millionen Menschen an akuter Gastroenteritis, von denen 155.000 sterben. Von Typhus, der ebenfalls von Salmonellen ausgelöst wird, sind jährlich 16 Millionen Menschen weltweit betroffen; 200.000 sterben daran (insbesondere Kinder). Aufgrund einer rasch zunehmenden Resistenz der Bakterien gegen Antibiotika sind die therapeutischen Möglichkeiten begrenzt. So ist das früher eingesetzte Breitbandantibiotikum Chloramphenicol heute unwirksam und auch gegen heute oft verwendete Fluoroquinolon-Antibiotika werden die Bakterien zunehmend resistent. „Neue Behandlungswege für Infektionskrankheiten müssen dringend gefunden werden. Ein besseres Verständnis der körpereigenen Abwehrmechanismen durch Autophagie könnte dabei helfen“, so Ko-Autor Prof. Dirk Bumann vom Biozentrum der Universität Basel. *Anne Hardy*

Informationen:
Prof. Ivan Dikic, Institut für Biochemie II
Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-5652
ivan.dikic@biochem2.de

Die Idee eines „erneuerten Körpers“

Missbrauchsopfer lernen, sich vom Gefühl des Beschmutztseins zu lösen

Mit den Fingernägeln schabt Katja L. (Name geändert) fest an ihrem Arm entlang: „Ich fühle mich dreckig, besudelt, als würde eine dicke Kruste aus Schmutz meinen Körper bedecken.“ Um dieses Gefühl loszuwerden, duscht die 33-Jährige mitunter mehrmals am Tag mit heißem Wasser und schrubbt ihre Haut mit einer Bürste, bis sie rot leuchtet. Das Gefühl, beschmutzt zu sein, kennt sie seit vielen Jahren. Es geht zurück auf einen sexuellen Missbrauch durch den eigenen Vater vom achten bis zum 14. Lebensjahr. Wie Katja L. leiden zahlreiche Opfer sexualisierter Gewalt im Kindes- und Jugendalter noch als Erwachsene unter diesem Gefühl. Um dies zu behandeln, haben Dr. Regina Steil und Diplom-Psychologin Kerstin Jung aus der Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie der Goethe-Universität eine Interventionstherapie entwickelt, die lediglich drei Sitzungen umfasst, und in einer Pilotstudie mit neun Patientinnen sehr gute Erfolge erzielt.

„Oft ist nach einem Missbrauch das Selbstwertgefühl der Opfer massiv beeinträchtigt, aber auch die Beziehungen zu anderen Menschen“, berichtet Jung. So befürchtet Katja L., man könnte den Dreck an ihr sehen oder riechen. Bisweilen setzen die Betroffenen harte Reiniger oder Desinfektionsmittel ein, um sich von dem belastenden Gefühl zu befreien; andere vermeiden es, sich zu waschen, weil sie den direkten Kontakt mit ihrem verunreinigten Körper ekelerkend finden. Die spezifische Behandlung,

die die Frankfurter nun mehrfach mit Patientinnen erprobt haben, fokussiert gezielt das Gefühl des Beschmutzt-Seins. „Zu Beginn unserer Arbeit haben wir betroffene Frauen im Internet recherchieren lassen, wie häufig sich Hautzellen erneuern. Das geschieht im Durchschnitt etwa alle vier Wochen“, berichtet Steil. Allein die Information, dass sich ihre Haut seit dem Missbrauch zahlreiche Male komplett erneuert hat, und die heutige Haut in keiner Weise mehr die selbe ist, die vom Täter berührt wurde, haben viele Frauen als sehr entlastend erlebt.

Andererseits gaben zahlreiche Frauen an, dass sie rational zwar wüssten, dass sie nicht schmutzig seien, es sich aber anders anfühle. Das hat die Psychologinnen angeregt, die Information in stärkerem Maß gefühlsmäßig aufzuarbeiten. „Da Forschungsbe-funde der letzten Jahre auf beeindruckende Weise zeigen, dass es mit sehr kurzen Behandlungen mit Hilfe von Imagination gelingen kann, emotionale Überzeugungen, also das ‚Es-fühlt-sich-aber-anders-an‘ zu verändern, haben auch wir uns der Arbeit mit der Vorstellungskraft zugewendet“, so Jung. Im Zentrum der drei Sitzungen umfassenden Kurz-Intervention steht die Imaginationskraft der Klientinnen. Unter Anleitung der Therapeutin entwickeln sie ein Vorstellungsbild, das die Idee eines „erneuerten Körpers“ illustriert, Sauberkeit und Reinheit symbolisiert. „Diese Vorstellung arbeiten wir mit allen Sinnesqualitäten aus.“ Die gesamte Übung wird auf Kassette aufgezeichnet, so

dass die Patientinnen sie zuhause anhören und selbständig nutzen können. Studienteilnehmerin Katja L. empfand diese Übung als äußerst befreiend: „Gemeinsam mit meiner Therapeutin habe ich sehr genau mein Vorstellungsbild erarbeitet, wie durch einen Lichtstrahl die alte beschmutzte Haut abgelasert wird und ich mich richtig sauber und frei fühle. Diese Vorstellung habe ich dann viele Male wiederholt. Heute fühle ich mich sehr viel seltener und deutlich weniger beschmutzt und kann mit dem Gefühl umgehen, wenn es doch mal wieder auftritt.“

Die Pilot-Studie kam zu dem Ergebnis, dass die Methode nicht nur das Symptom des Beschmutzt-Seins erfolgreich reduziert, sondern auch eine positive Rückwirkung auf die Bewältigung des Traumas insgesamt hat. „Insbesondere ungewollte, belastende Erinnerungen an die traumatische Situation wurden mitunter deutlich verringert“, resümiert Steil. In einer weiteren Studie, die sich gezielt an betroffene Frauen wendet, wollen die Trauma-Expertinnen die guten Effekte der Pilot-Studie nun im Vergleich mit einer Gruppe von Frauen überprüfen, die erst nach einer fünf-wöchigen Wartezeit behandelt wird. *Ulrike Jaspers*

Informationen:
Kerstin Jung, Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie, Campus Bockenheim
Tel: (069) 798 25107
k.jung@psych.uni-frankfurt.de
www.studie.uni-frankfurt.de

Goethe, Deine Forscher

Jürgen Erfurt, Romanist

Er ist vor allem eines – bekennender Europäer. Und ganz besonders fasziniert den Romanisten Jürgen Erfurt die kulturelle Vielfalt Europas, der er in Frankfurt praktisch direkt vor der Haustür begegnet. „In unseren modernen Städten findet man Europa und die Welt auf engstem Raum. Wir beobachten eine sprachliche und kulturelle Vielfalt sondergleichen, und es ist für einen Sprachforscher hochinteressant zu sehen, wie kreativ Sprachentwicklung in diesen Migrationskulturen stattfindet.“ Immerhin – so schätzt man – werden in einer Stadt wie Frankfurt weit mehr als 100 verschiedene Sprachen gesprochen – wobei sich die zehn häufigsten auf 70 Prozent aller Migranten konzentrieren. „Wir machen dabei die Erfahrung, dass in unserer Gesellschaft die Sprachen ungleich behandelt werden. Einige wenige, wie Englisch, Französisch, Spanisch oder Italienisch, werden besonders hoch bewertet. Wer die spricht – oder gar mehrsprachig erzogen wird – hat klare Vorteile“, betont Erfurt. „Daneben gibt es Formen von Mehrsprachigkeit, die weniger hoch im Kurs stehen. Die Mehrsprachigkeit Türkisch oder Arabisch sprechender Kinder wird in Schule und Gesellschaft oft als Hindernis und nicht als Reichtum oder als Chance gesehen.“

„Mehrsprachigkeit bedeutet, zwei oder mehrere Sprachen nebeneinander zu sprechen, abwechselnd je nach Situation und verfügbarem Wortschatz“, erklärt der Romanist. In Frankfurt gibt es Schulen, in denen Mehrsprachigkeit gezielt gefördert wird, in denen vom ersten Schultag an Italienisch, Französisch oder Griechisch sprechende Kinder gemeinsam mit Deutsch sprechenden Kindern unterrichtet werden und in denen zwei Sprachen gleichzeitig Unterrichtssprachen sind. Erfurt und seine Mitarbeiterinnen begleiten diesen Unterricht wissenschaftlich und untersuchen, wie der Tandemunterricht und das Partnersprachenkonzept zum Ausbau der Sprachkompetenzen bei den Kindern beitragen.



Foto: Lechner

Wenn man mit ihm spricht, merkt man schnell, dass Erfurt das Thema auf der Seele brennt. Er ist als Sprachforscher davon fasziniert, dies direkt vor Ort erforschen zu können – und davon, was man tun kann, um Abwertung, Ausgrenzung und sozialer Stigmatisierung entgegenzuwirken. Da ist es fast egal, ob es um Französisch sprechende Kanadier, Gagausisch sprechende Moldauer oder Türkisch sprechende Deutsche geht. Ihn interessieren dabei auch die Sprachhierarchien in sich verändernden Gesellschaften. Es geht ihm um die Wertschätzung im Umgang mit kultureller und sprachlicher Vielfalt. Und die kann er im „Mikrokosmos“ einer Frankfurter Schulklasse ebenso gut erforschen wie bei einem seiner zahlreichen Forschungsaufenthalte in Moldova, Rumänien oder Kanada.

„Um der Stigmatisierung entgegenzuwirken, sollten wir vor allem unsere Lehrer besser ausbilden“, meint Erfurt. Die Seminare von

ihm und seinen Mitarbeiterinnen zu „Mehrsprachigkeit in der Schule“ sind jedenfalls ein Renner. Alle Studierenden in den wenigen Schulen mit Mehrsprachigkeitsprofil unterzubringen – denn mehrsprachig zu unterrichten lernt man am besten vor Ort – sei ausgesprochen schwierig, bedauert Erfurt.

Schule liegt Erfurt nahe, denn eigentlich zog es ihn zunächst gar nicht in die Forschung – er wollte Französischlehrer werden. Für ihn platzte der Traum jedoch, weil er das in der damaligen DDR für den Lehrerberuf notwendige Stimmtauglichkeitszeugnis nicht bekam. „Eine sinnvolles Zeugnis – da merkt man nicht erst in der Schule, dass die Stimmen den Lehrerberuf nicht mitmacht“, konstatiert Erfurt. Sein Zweitwunsch wäre Biologie gewesen, aber eine ausführliche Studienberatung brachte ihn auf das Fach Romanistik – in der DDR 1973 ein absolutes Exotenfach mit 12 Studierenden in Leipzig. „Romanistik – also das Studium der romanischen Sprachen wie Französisch, Rumänisch, Spanisch und so weiter – gibt es, von Ausnahmen abgesehen, nur in deutschsprachigen Ländern. In allen anderen werden diese Sprachen an den Universitäten getrennt voneinander erforscht und gelehrt“, erklärt Erfurt. „Damals in Leipzig lag das Betreuungsverhältnis Professoren zu Studenten in höheren Semestern fast bei 1:1, und man hatte sehr gute Berufsaussichten, beispielsweise als Dolmetscher, in Verlagen oder der Wissenschaft.“ Während des Studiums lernte er neben Französisch auch Spanisch, das 1973, als viele

Chilenen nach dem Militärputsch in die DDR kamen, sehr gefragt war. Vor allem aber lernte er Rumänisch, entdeckte auf zahlreichen Reisen seine Liebe zum Balkan und studierte Ende der 1970er-Jahre an der Universität in Bukarest, wo er auch das Material für seine Dissertation sammelte. Als sich dann Mitte der 1980er-Jahre Glasnost abzeichnete, hatte er – gerade frisch habilitiert – die Chance, mithilfe eines Kulturabkommens drei Monate in Wien zu forschen, nachdem er kurz zuvor als Hochschullehrer an die Universität Leipzig berufen wurde. Wien habe ihn sehr geprägt – nicht nur wegen der exzellenten Arbeitsmöglichkeiten; vor allem die Kombination von Kultur und Geschichte hatte es ihm angetan. Der weitere Berufsweg schien klar vorgezeichnet.

Aber es kam – wie bei so vielen anderen auch – zunächst anders als geplant. „Am Anfang war es ein gutes Miteinander mit den Kollegen aus dem Westen – dann aber kam der Austausch der Eliten – und das hieß für viele meiner Kollegen Arbeitslosigkeit.“ Jedoch nicht für ihn. 1991 wurde er Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung und erhielt wenig später den kanadischen Diefenbaker-Forschungspreis. Damit bot sich ihm die Chance zu einem einjährigen Forschungsaufenthalt im kanadischen Toronto. Er initiierte zahlreiche Kooperationen, auch mit Rumänien und Moldova, und hatte mehrere Vertretungsprofessuren. Seit 1996 forscht und lehrt er in Frankfurt, was seinem Interesse für kulturelle Vielfalt sehr entgegenkommt. Und diese Vielfalt sucht und findet er auch in den geographischen Verhältnissen, wenn er – der begeisterte Wanderer – im Spessart, den Alpen, den Rocky Mountains unterwegs ist, oder im Kaukasus, wohin ihn bereits Mitte der 1970er-Jahre seine Hochzeitsreise führte. Dieses Jahr wird es wieder einmal Kanada sein – und zwar Akadien, ganz im Osten, ein wundervolles Wandergebiet und – wie könnte es anders sein – ein Gebiet mit einer gelebten Mehrsprachigkeit. *bm*

Anleger besser beraten ohne Anlageberatung?

Wissenschaftler des House of Finance untersuchen den Erfolg von Anlageberatung

Eine Untersuchung von Forschern der Goethe-Universität und der Universität Neapel liefert verblüffende Erkenntnisse über den Nutzen von herkömmlichen Beratungsangeboten für private Anleger. Am House of Finance (HoF) haben Andreas Hackethal, Professor für Finanzen, und Michael Haliassos, Professor für Makroökonomie und Finanzmärkte, in einer umfangreichen Studie Anlegerdaten einer großen deutschen Bank sowie eines großen Online-Brokers mit angeschlossenen unabhängigen Finanzberatern untersucht. In beiden Fällen fanden sie heraus, dass sich Depots von Anlegern, die Beratung in Anspruch nahmen, nicht besser entwickelten als Depots vergleichbarer Anleger, die sich nicht beraten ließen.

„Die Ergebnisse lassen sich darauf zurückführen, dass die Berater die systematischen Anlagefehler ihrer Kunden nicht ausreichend korrigieren und häufig auch höhere Kosten produzieren“, erklärt Hackethal. Die Studie

diskutiert als Hauptursache der Ergebnisse die falsche Anreizstruktur für Anlageberater, für die der Kundennutzen nicht an oberster Stelle steht. Vielmehr ist es für sie attraktiver, durch den Verkauf von Anlageprodukten an den damit verbundenen Provisionen zu verdienen. So zeigt die Untersuchung zum Beispiel, dass Kunden nach einer Beratung deutlich mehr Umschichtungen an ihrem Depot vornehmen – mit entsprechenden Verwaltungskosten – als Kunden, die ihr Depot selbst verwalten. Ein anderes Forschungspapier aus dem HoF belegt, dass Anleger, die sich eng an die Empfehlungen ihrer Bankberater halten, der entsprechenden Filiale zu 20 Prozent höheren Einnahmen verhelfen (Hackethal, Inderst, Meyer).

Eine staatliche Regulierung von Anlageberatung scheint jedoch keine adäquate Lösung für den bescheidenen Anlageerfolg von Privatinvestoren. So deckt ein anderes aktuelles Forschungspapier aus dem House of Finance

auch gravierende Probleme auf der Nachfrageseite auf: Viele Kunden meiden selbst qualifizierte Beratungsangebote und vertrauen lieber auf ihr eigenes, im Durchschnitt mäßiges Anlagegeschick (Bhattacharya et al.). Die Studie zeigt, dass Anleger das Angebot einer kostenlosen, unabhängigen und konfliktfreien Anlageberatung – der Berater hatte hier keinen finanziellen Anreiz, bestimmte Produkte zu empfehlen – zu 95 Prozent nicht wahrnehmen. Von den verbleibenden fünf Prozent setzt nur etwa die Hälfte die Empfehlungen des qualifizierten Beraters um, und das auch in nahezu keinem Fall vollständig, obwohl die Empfehlungen durchweg zu einer verbesserten Performance geführt hätten.

Eine Regulierung, die ausschließlich auf der Angebotsseite von Anlageberatung ansetzt, ohne die beschriebenen Probleme auf der Nachfrageseite zu berücksichtigen – wie etwa die ab Juli einzuführenden Produktinformationsblätter –, könnte damit ihr Ziel ver-

fehlen. „Die Studienergebnisse lassen Skepsis angebracht erscheinen, ob Produktinformationsblätter den erhofften Transparenz- und Lerneffekt bringen“, sagt Andreas Hackethal.

Die Untersuchungen zeigen auch, welcher Personenkreis typischerweise Anlageberatung in Anspruch nimmt. So suchen überwiegend ältere, wohlhabendere und erfahrenere Investoren einen Berater auf. „Nach unseren Ergebnissen sollte man die Vermutung korrigieren, dass sich Finanzberatung vor allem an unerfahrene und deshalb besonders schützenswerte Investoren richtet“, so Hackethal.

Muriel Büsser

Die Forschungspapiere im Web:
Hackethal, Haliassos, Japelli: http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1360440
Hackethal, Inderst, Meyer: http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1701777
Bhattacharya et al.: http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1669015



Nach dem Tsunami

Frankfurter Wissenschaftler erforschen die Veränderungen im indonesischen Aceh seit 2004

Aceh, die nordwestlichste Provinz Indonesiens, wurde 2004 durch die Folgen eines Seebebens im Indischen Ozean und eine anschließende Flutwelle in weiten Teilen seiner Küstenregion zerstört. Etwa 200.000 Todesopfer waren zu beklagen, fast zwei Millionen Menschen wurden obdachlos. Die Katastrophe traf eine Region, die durch einen dreißigjährigen Bürgerkrieg ohnehin zermürbt war, in der Gewalt die Ökonomie und Politik beherrschte und das Leben der Bevölkerung zunehmend schwieriger wurde. Militär und Guerilla terrorisierten die Dörfer, Kriminelle und Kombattanten waren kaum mehr unterscheidbar und politische Morde häuften sich. Sowohl die islamische als auch die staatliche Hochschule der Hauptstadt Banda Aceh verloren ihre Rektoren durch Attentate.

Der Tsunami stellte eine Zäsur dieser Verhältnisse dar und Aceh wurde buchstäblich „über Nacht“ zum Experimentierfeld internationaler Organisationen. Der Krieg wurde durch internationale Mediation beendet, eine weitgehende regionale Autonomie durchgesetzt, und nach der ersten Nothilfe ging man schnell zu allgemeinen Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit über. Mikrokredite wurden vergeben, Good Governance-Trainings für Beamte und Empowerment-Programme für Frauen durchgeführt; man engagierte sich in der Institutionenbildung und im Umweltschutz. Die aufgrund des



Islamische Frauen während einer Diskussion zur häuslichen Gewalt in Aceh

Konflikts stark verlangsamte Modernisierung beschleunigte sich im Zuge der international durchgeführten Maßnahmen exponentiell.

Jetzt, im Jahr sechs nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages und dem weitgehend abgeschlossenen Wiederaufbau, haben die meisten internationalen Organisationen ihre Mission beendet und auch die letzten

noch verbleibenden westlichen Experten machen sich bereit, acehischen Partnern die alleinige Verantwortung für die laufenden Maßnahmen zu übertragen. Ob die zahlreichen Maßnahmen nachhaltig sein werden und die angestrebten Ziele erreicht worden sind, ist mehr als fraglich, und es zeigt sich wieder einmal, dass von westlichen Experten erdachte Konzepte sich nicht ohne weiteres in einer nichtwestlichen Gesellschaft implementieren lassen, selbst wenn Vertreter der örtlichen Bevölkerung in Entscheidungsprozesse eingebunden waren. Die Widerständigkeit des Lokalen gegenüber einer globalisierten hegemonalen Moderne ist evident.

Hat langfristiger Frieden eine Chance?

Ein Team junger Frankfurter Wissenschaftler forscht seit 2008 in dem Forschungsprojekt „Kulturelle und politische Transformation in Aceh, Indonesien, nach dem Tsunami“, das seit 2009 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird. Es wird von der Ethnologin Prof. Susanne Schröter geleitet, die unter anderem am Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ wirkt. Der Fokus des Projekts liegt auf den kulturellen und politischen Dimensionen des skizzierten Transformationsprozesses. Dabei richten die Wissenschaftler ein besonderes Augenmerk auf die Zeit nach Abschluss der von außen induzierten Entwicklungshilfe. Vielfach sind Paradoxien, Ungleichzeitigkeiten und Ambivalenzen zu beobachten. So stehen beispielsweise Frieden, Demokratie und soziale Gerechtigkeit auf der Agenda aller politischen Parteien und Organisationen. Doch Spannungen, Kriminalität und Kämpfe um den Zugang zu politischen und wirtschaftlichen Ressourcen bestimmen zunehmend den Alltag. Wenngleich der erreichte Frieden von Dauer zu sein scheint, ergeben sich erhebliche Probleme bei der Reintegration und Kompensation ehemaliger Kombattanten. Das Ideal des Mannes als Krieger wird von vielen ehemaligen Kämpfern nach wie vor hochgehalten und verhindert eine Integration in ein vergleichsweise ereignisarmes ziviles Leben. Auch die Umsetzung von Frauenrechten verläuft keineswegs widerspruchsfrei. Zwar haben acehische Frauenrechtsaktivistinnen mit Unterstützung der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ, heute

GIZ) eine sehr weit gehende Frauenrechtscharta erarbeitet, die von einer Vielzahl religiöser und politischer Akteure und Organisationen angenommen wurde, doch gleichzeitig läuft dieser die Einführung und Ausweitung strafrechtlicher Aspekte der Syariat Islam (Scharia) entgegen. Die rigorose Durchsetzung eines islamischen Dress-Codes für Frauen, der unter anderem das Tragen eines Schleiers vorschreibt, der Haar, Hals, Schultern und Brust bedeckt, und öffentliche Auspeitschungen zur Ahndung von Verstößen gegen die strengen Regeln der Geschlechtertrennung weisen in eine andere Richtung.

Innerhalb des Forschungsprojektes wurden drei zentrale Konfliktlinien identifiziert, zu denen jeweils ein Wissenschaftler empirische Untersuchungen durchführt: Gunnar Stange forscht zu urbanen Eliten und den diversen Konstruktionen kollektiver Identität, die in politischen Aushandlungsverfahren vorgebracht werden. Dabei geht es unter anderem um Modelle politischer Organisation, die Legitimität von Führerschaft und die Frage der Integration Acehs in die indonesische Nation. Kristina Großmann arbeitet mit Frauenrechtsaktivistinnen zum Thema Geschlechtergerechtigkeit und untersucht insbesondere die Versuche von Frauen, Einfluss auf den sogenannten Qanun Jinayat zu nehmen. Dieser stellt eine Anpassung regionalen Rechts an Vorstellungen der Scharia dar. Roman Patock befasst sich mit dem Komplex „Reintegration und Versöhnung“ am Beispiel ehemaliger Guerilla-Kämpfer.

Das Forschungsvorhaben versucht mit Hilfe eines umfassenden Ansatzes zu verstehen, welche Chancen für einen langfristigen Frieden und die Umsetzung der Menschenrechte in Aceh bestehen. Beide sind Gegenstand öffentlicher Debatten und werden unterschiedlich vor dem Hintergrund der acehischen Geschichte definiert. Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die Frage, mittels welcher Visionen und praktischer Handlungsstrategien zentrale Akteursgruppen versuchen, eine nicht-westliche Moderne im Rahmen des indonesischen Nationenbildungsprozesses zu realisieren. Die Strategien, die zentrale politische und zivilgesellschaftliche Akteursgruppen auf lokaler und regionaler Ebene einsetzen, um Deutungshoheit in den multiplen kontroversen Diskursen zu erlangen, werden in allen drei Teilprojekten mit Hilfe ethnographischer Verfahren (wie Beobachtung, Medienanalyse oder Interviews) ermittelt. Ein wesentliches Augenmerk liegt auf Konstituierungen von Machtverhältnissen innerhalb der ausgewählten Akteursgruppen sowie Akteuren der Zentralregierung in Jakarta oder ausländischer Nichtregierungsorganisationen. Machtverhältnisse werden hier als dynamische und multifokale Phänomene verstanden, die diskursiv und vor allem durch soziale Praktiken aufrechterhalten werden.

Das Projekt ist in eine Kooperation mit der Islamischen Hochschule Ar-Raniry und dem International Centre for Aceh and Indian Ocean Studies (ICAIOS) eingebunden. ICAIOS stellt den Frankfurter Forschern Arbeitsräume in der Hauptstadt Banda Aceh zur Verfügung und unterstützt diese logistisch. Seit 2007 veranstaltet das Zentrum eine zweijährliche internationale Konferenz, die sich als wissenschaftliches Forum der globalen Aceh-Forschungen etabliert hat. In diesem Jahr wurde sie zusammen mit dem Frankfurter Team organisiert. UR

ANZEIGE



DAS KRIEGST DU ZURÜCK!!

↓

Hol dir bis zu **600 Euro** in drei Jahren von deiner Krankenkasse zurück. Bei AGIDA, der smarten Direktversicherung der AOK Hessen. Und das auch noch ohne Zusatzbeitrag.

Fit für AGIDA? Alles Weitere zu deiner neuen Krankenkasse findest du auf www.agida.de

**DIE SMARTE UNTER
DEN DIREKTEN**

www.agida.de
0800 2 44 32 33

Gestatten: die Crockers aus South Carolina

Wissenschaftlerehepaar arbeitet am Forschungskolleg Humanwissenschaften über Shakespeare und Verfassungsrecht

Am Forschungskolleg Humanwissenschaften haben schon einige internationale Wissenschaftler gearbeitet, die von ihren Partnern begleitet wurden: Sie arbeiten für einige Wochen oder Monate in Bad Homburg, er ist mit nach Deutschland gekommen – oder umgekehrt, was auch in Akademikerkreisen noch überwiegt. Nun aber hat das erste Paar Station gemacht, bei denen beide als Fellows am Kolleg forschen.

Die US-amerikanischen Wissenschaftler Holly A. Crocker und Thomas P. Crocker bleiben noch bis Dezember. Die Eheleute kommen von der University of South Carolina. Holly Crocker ist Professorin für Anglistik, Thomas Crocker Professor für Rechtswissenschaft. Beide sind Stipendiaten des renommierten Deutsch-Amerikanischen Fulbright-Programms, das sich für den akademischen und kulturellen Austausch zwischen den USA und der Bundesrepublik einsetzt. Der Forschungsaufenthalt Thomas Crockers wird zudem von der Alfons und Gertrud Kassel-Stiftung gefördert.

Holly Crocker arbeitet in Bad Homburg an ihrem aktuellen Buchprojekt „The Reformation of Feminine Virtue from Chaucer to Shakespeare“. Die Anglistin untersucht, wie weibliche Tugendhaftigkeit in der Literatur verstanden und dargestellt wurde, und vergleicht diese Modelle mit den Verhaltensvorschriften damaliger Ratgeber- und Benimmbücher. Die eher progressiven und die weibliche Aktivität und Autonomie betonenden literarischen Modelle – so Holly Crocker – „haben großen Einfluss gehabt auf die Geschlechterrollen in England während des Mittelalters bis in die frühe Neuzeit“.



Foto: Weitzel

Kooperationspartner der amerikanischen Literaturwissenschaftlerin an der Goethe-Universität sind Susanne Scholz, Professorin für englische Literatur und Kultur, und Andreas Kraß, Professor für ältere deutsche Literatur. Holly Crocker wird im Wintersemester in Frankfurt auch Lehrveranstaltungen anbieten. Unter dem Titel „Shakespeare's Sovereignty“ beleuchtet sie die Rolle der Könige in Shakespeares Dramen, die von ihnen ausgeübte Macht und das Verhältnis zu den anderen handelnden Figuren.

Thomas Crocker, Doktor der Philosophie und der Rechtswissenschaft, widmet sich am Forschungskolleg einem verfassungsrechtlichen Thema an der Schnittstelle zur Rechtsphilosophie und politischen Theorie. Sein Projekt trägt den Titel „Overcoming Necessi-

ty: Emergency, Constraint, and Constitutional Commitment“. Es geht dabei um das Verhältnis zwischen ethischen Grundsätzen, verfassungsrechtlichen Normen und Fragen der nationalen Sicherheit.

Der Rechtswissenschaftler Thomas Crocker verweist darauf, dass besonders im sogenannten Kampf gegen den Terror häufig von Notfallsituationen gesprochen wurde, die geradezu zwangsläufig bestimmte Entscheidungen notwendig machten, obwohl sie eigentlich mit geltendem Recht kollidierten. Das Argument der Dringlichkeit, so Crocker, reiche zur Rechtfertigung aber nicht aus. „Man braucht verfassungsrechtliche Grundsätze, um den Versuchungen vorgeblicher Notwendigkeiten zu widerstehen und den freiheitlichen Rechtsstaat zu erhalten.“

Arbeiten am Forschungskolleg Humanwissenschaften Büro an Büro: die Anglistin Holly A. Crocker und der Rechtswissenschaftler Thomas P. Crocker

Auch Thomas Crocker kooperiert mit einem Wissenschaftler der Goethe-Universität. Sein zentraler Ansprechpartner für gemeinsame Forschungsfragen ist Rainer Forst, Professor für Politische Theorie und Philosophie. Forst ist zudem Co-Sprecher des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ der Goethe-Universität und Mitglied des Direktoriums am Forschungskolleg Humanwissenschaften.

Und noch etwas zum Stichwort Forschungszusammenarbeit: „Wir schreiben unsere Texte zwar jeweils allein, lesen sie aber dann gegenseitig und geben uns Tipps“, so Holly Crocker. Beide Wissenschaftler sagen von sich, sehr anspruchsvoll zu sein. „Wir spornen uns auch wechselseitig an“, ergänzt Thomas Crocker und fügt schmunzelnd hinzu, dass sie wohl nicht nur ein Ehepaar seien, sondern auch eine kleine interdisziplinäre Forschergruppe.

Am Forschungskolleg sind die Crockers Teil der rund zehnköpfigen Fellow-Gemeinschaft. Holly und Thomas Crocker loben die Arbeitsbedingungen und die schöne Lage im Grünen. Es gibt die Möglichkeit des intensiven fachlichen Austausches, und es gibt die Möglichkeit, einfach mal auszuspannen. „Wenn ich mit meiner Arbeit nicht weiterkomme, gehe ich im Wald spazieren“, sagt Holly Crocker, „und zwar auch gern allein.“ Bernd Frye

Informationen:
www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

Deutsch-kanadische Verflechtungen

Die Goethe-Universität geht auf Internationalisierungskurs

Als die Stadt Frankfurt im Jahr 1989 den Vertrag über die Bildung einer Städtepartnerschaft mit Toronto unterzeichnete, hätten die Beteiligten wohl nicht zu träumen gewagt, auf welche intensive Zusammenarbeit die Städte zwanzig Jahre später im Bereich der Forschung und Lehre blicken können. In der Folge dieser langjährigen und von regem Austausch geprägten Städtepartnerschaft wollen nun auch die beiden Universitäten in Frankfurt und Toronto eine „Strategische Partnerschaft“ eingehen, um gemeinsame Projekte in Forschung und Lehre zu verdichten.

Beide Hochschulen kooperieren schon seit langem und konnten so eine gute Basis für eine künftig noch engere Zusammenarbeit schaffen. Zuletzt wurde im Oktober 2010 die gemeinsame Konferenz „The University and the City“ in Frankfurt abgehalten. Sie zeigte anhand eindrucksvoller Beispiele, wie sich Städte und Universitäten gegenseitig in ihren Absichten und Interessen wirkungsvoll befruchten können.

Darüber hinaus gibt es schon jetzt in mehreren Fachbereichen enge Lehr- und Forschungskooperationen, so in den Gesellschaftswissenschaften, den Neueren Philologien, der Biochemie und der Medizin. In weiteren Fachbereichen, wie zum Beispiel in den

Geowissenschaften/Geographie oder Informatik und Mathematik werden derzeit geeignete Konzepte für eine intensive Zusammenarbeit entwickelt.

Auch interdisziplinäre Einrichtungen der Goethe-Universität können von der neuen strategischen Partnerschaft profitieren. So sind derzeit im Rahmen des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ vier Professorinnen und Professoren aus Frankfurt und Toronto an einer Forschungskooperation in den Politikwissenschaften beteiligt.

„Die University of Toronto stellt einen wichtigen Baustein für die Strategie der Goethe-Universität dar, eine ganze Reihe strategischer Partner in allen Teilen der Welt zu gewinnen, die zu einer weiteren Internationalisierung der Frankfurter Universität führen sollen“, betont Vizepräsident Prof. Rainer Klump, im Präsidium verantwortlich für die strategischen internationalen Partnerschaften. „Aufgabe des Präsidiums wird es nun sein, die Vielzahl der vorhandenen Schnittpunkte zu einem Konzept zusammenzufassen, das alle Fachbereiche und Ebenen der beiden Institutionen umfasst“, so Klump.

Die neuartige Plattform der strategischen Partnerschaft bietet bereits für weitere Fachbereiche der Goethe-Universität einen starken

Anreiz für die Zusammenarbeit mit Toronto: Lars Pilz, am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften verantwortlich für die Kontakte nach Nordamerika, konnte Anfang des Jahres bei einem Besuch in Toronto einen Austausch von Studierenden und Dozenten zwischen seinem Fachbereich und dem Rotman Commerce Program der Universität Toronto vereinbaren. „Die Wirtschaftswissenschaften in Toronto zählen zu den besten Schulen weltweit und wir freuen uns darüber, die Kooperation mit Toronto in unsere Liste der Partnerschaften mit international renommierten Institutionen aufzunehmen“, so Pilz. Hierbei soll der Austausch der erste Schritt beim Aufbau einer engen Forschungskooperation sein.

Bilaterale Aktivitäten wie die Entwicklung von Forschungskooperationen und gemeinsamen Konferenzen werden durch Einrichtungen der Forschungsförderung in Deutschland großzügig unterstützt. So haben zum Beispiel die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und die Alexander von Humboldt-Stiftung Sonderprogramme aufgelegt, die speziell Wissenschaftskooperationen zwischen Deutschland und Kanada fördern. Mit dieser Unterstützung können sich Hochschulen auch in Zeiten klammer Kassen auf internationaler Ebene engagieren.

Dass die Universitäts-Partnerschaft ebenso für die zentralen Einrichtungen und die fachübergreifenden Institutionen der Goethe-Universität eine Bereicherung darstellt, zeigt die Tagung „Diversity Ent-Decken – Reichweiten und Grenzen von Diversity Policies an Hochschulen“, die im November vom Cornelia Goethe Centrum und dem Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität durchgeführt wird. „Die Universität Toronto wie auch Toronto als Stadt bieten für uns in Frankfurt ein Vorbild für den Umgang mit Diversität“, so Dr. Anja Wolde, Frauenbeauftragte an der Goethe-Universität und Leiterin des Gleichstellungsbüros. Vortragende aus Toronto werden bei der Tagung unter anderem den Diversity-Ansatz an der Universität Toronto vorstellen.

Auf einer anderen gemeinsamen Konferenz im Frühjahr 2012 soll die Frage erörtert werden, welchen Beitrag das Bildungswesen für die Integration leisten kann. Auch hierbei steht zu vermuten, dass man in Frankfurt einiges aus den kanadischen Erfahrungen lernen kann. Da dieses Thema in beiden Ländern aktuell ist, wird die neue deutsch-kanadische Kooperation voraussichtlich nicht zuletzt die öffentliche gesellschaftspolitische Debatte mit vielen interessanten und wichtigen Aspekten bereichern. UR



Fächerübergreifender Dialog

Zufrieden und nicht zuletzt auch stolz betrachten Seminarteilnehmer und Lehrende des Instituts für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung am Fachbereich Erziehungswissenschaften die von ihnen entwickelten E-Learning-Kurse. Nach monatelanger Zusammenarbeit, intensiven Diskussionen und langwierigen Korrekturschleifen ist das Ziel des Projektes „Zwischen Routine und Todesangst. Eine E-Learning-gestützte Aus- und Fortbildungseinheit für Ärzte über die biographische Verarbeitung von Brustkrebs“ erreicht: Relevante erziehungswissenschaftliche Erkenntnisse bezüglich der subjektiven Erfahrungen und Lernprozesse von Frauen mit Brustkrebs werden durch eine multimediale Lernumgebung (LernBar) transparent dargestellt.

Das Anliegen des von Prof. Dieter Nittel und Dr. Astrid Seltrecht geleiteten Projektes besteht einerseits darin, fachliche Kenntnisse zur biographischen Verarbeitung einer Brustkrebserkrankung zu vermitteln. Andererseits soll medizinisches Personal für das subjektive Erleben der Betroffenen im Umgang mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung sensibilisiert und das methodisch kontrollierte Fremdverstehen gesteigert werden. Durch die Berücksichtigung der Patientenperspektive kann die Arzt-Patienten-Kommunikation verbessert und Non-Compliance auf Seiten der Patienten verhindert werden.

Ermöglicht wurde das über zwei Semester laufende Projekt durch den E-Learning-Förderfonds der Goethe-Universität. Vor dem Hintergrund einer intensiven Betreuung durch Tutoren und wissenschaftliche Projektmitarbeiter galt es, das bereits vorhandene empirische Material unter mediendidaktischen Gesichtspunkten aufzubereiten. Dieses stammte unter anderem aus dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten und von Nittel und Seltrecht durchgeführten Projekt „Lebenslanges Lernen im Kontext lebensbedrohlicher Erkrankungen. Die Anwendung der biographischen Perspektive auf Herzinfarkt- und Brustkrebspatienten“.

Bei der Aufbereitung der Forschungsergebnisse standen sowohl die zielgruppenrechte Auswahl und Gestaltung der Lerninhalte als auch deren visuelle Darstellung im Fokus. Die projektförmig angelegte Veranstaltung bot den Studierenden den notwendigen Freiraum, um die Entwicklung des E-Learning-Moduls durch ein Höchstmaß an Eigenaktivität zu steuern und eigene kreative Impulse einzubringen.

Das entstandene E-Learning-Modul setzt sich aus den drei Kursen „Brustkrebserkrankung im Lebensablauf“, „Brustkrebserkrankung und Lernprozesse“ sowie „Arzt-Patienteninteraktion aus der Patientenperspektive“ zusammen. Diese bieten Studierenden der Medizin eine ergänzende Selbstlernmöglichkeit zur universitären Präsenzlehre und dienen darüber hinaus bereits praktizierenden Ärzten als Fortbildungseinheit.

Die medial aufgearbeiteten Wissensinhalte fördern nicht nur den disziplinübergreifenden Dialog, sondern werden darüber hinaus auch anderen Interessierten, die mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung in Berührung stehen, zur Verfügung gestellt: Die E-Learning-Kurse können über den Link www.biographie-krankheit-lernen.de/03c_learnkurse.html aufgerufen werden.

Tanja Wunderlich

Mehr Online-Materialien gefordert

Befragung von Lehrenden zum Einsatz und zur künftigen Bedeutung von E-Learning

Zur Neugestaltung IT-gestützter Lernumgebungen an der Goethe-Universität fand 2010 eine Online-Befragung zum Einsatz von E-Learning und elektronischen Begleitmaterialien in der Lehre statt. Durchgeführt wurde sie als Kooperation der zentralen E-Learning-Einrichtung studiumdigitale und des Kompetenzzentrums Lernsysteme am Hochschulrechenzentrum. Aspekte der Befragung waren unter anderem die bisherige Nutzung der Medien, aber auch Einschätzungen zum Stellenwert unterschiedlicher Einsatzszenarien sowie zum Bedarf internetbasierter Lernszenarien. Von den 1.531 angeschriebenen Lehrenden folgten 225 dem Aufruf, mitzuwirken, wobei Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter in etwa gleich stark vertreten waren (51, beziehungsweise 49 Prozent). Von den Befragten gaben 188 (84 Prozent) an, im Sommersemester 2009 und Wintersemester 2009/2010 E-Learning-Elemente in der Lehre eingesetzt zu haben, 37 (16 Prozent) der Befragungsteilnehmer setzten bisher noch kein E-Learning ein. Das am häufigsten eingesetzte Werkzeug (63,8 Prozent) war die Lernplattform WebCT, gefolgt von der Nutzung eigener Webseiten (37,8 Prozent) und der kollaborativen Plattform BSCW (12,8 Prozent).

Bei der Beurteilung unterschiedlicher E-Learning-Szenarien nach ihrer Wichtigkeit stand die veranstaltungsunterstützende Bereitstellung von Online-Materialien an erster Stelle. Auf einer Skala von 1 (sehr wichtig) bis 5 (völlig unwichtig) erreichte sie den Mit-

telwert 1,7. Möglichkeiten zur Bereitstellung eines virtuellen Semesterapparates ($M = 2,3$) und eines Literatur-Recherche-Systems ($M = 2,5$) wurden ebenfalls als wichtig eingeschätzt – im Gegensatz zu Online-Prüfungen ($M = 3,4$) und synchronen Kommunikationsmöglichkeiten ($M = 4$). Dabei zeigte sich, dass Nutzer und Nicht-Nutzer die Wichtigkeit einzelner E-Learning-Angebote unterschiedlich bewerteten, wobei die Nutzer die Möglichkeiten jeweils als wichtiger einstufen. Bemerkenswert ist auch, dass etwa die Hälfte der Nicht-Nutzer (18 von 35) die Bereitstellung von Online-Materialien für eher oder sehr wichtig hält. Hier werden weitere Potenziale zum Ausbau der Medienunterstützung von Studierenden deutlich.

Um Anwendungspotenziale und zukünftige Bedarfe zu eruieren, beinhaltete die Erhebung eine offene Frage, die mit dem Halbsatz „Ich würde E-Learning (intensiver) einsetzen, wenn ...“ eingeleitet wurde. Die meisten der 117 abgegebenen Stellungnahmen (49) bezogen sich auf die bislang von der Universität angebotenen E-Learning-Werkzeuge. Hier wurde insbesondere eine höhere Nutzerfreundlichkeit der technischen Systeme gewünscht (18 Nennungen). An zweiter Stelle folgten Stellungnahmen zur Situation der Lehrenden (34): In diesem Bereich wurden zum einen die zu hohe Stundenauslastung (23) und zum anderen mangelnde Kenntnisse zur Nutzung von E-Learning (11) als Hinderungsgründe angegeben. Darüber hinaus wurden bessere Rahmenbedin-

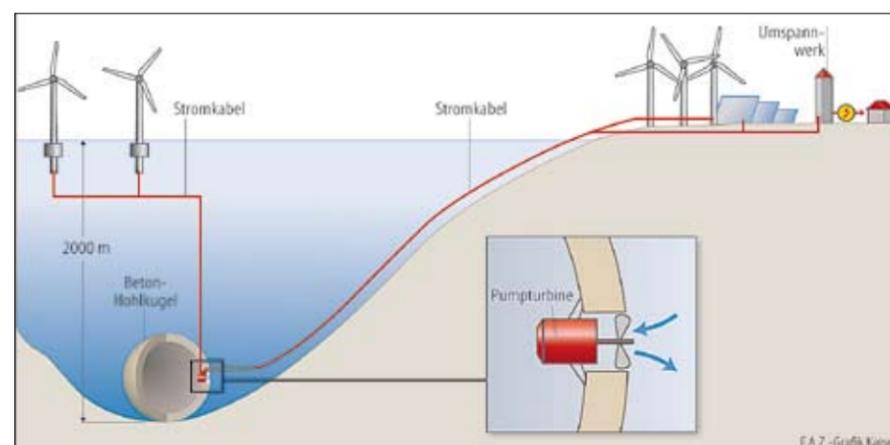
gungen gefordert (26), nach Ansicht einiger Teilnehmer ist aber auch die Akzeptanz von E-Learning seitens der Studierenden derzeit noch zu gering (9). Interessant ist ferner das Ergebnis, dass die Lehrenden, die E-Learning nutzen, durchschnittlich stärker in die Lehre eingebunden sind: Die E-Learning-Nutzer gaben mit 11 Semesterwochenstunden im Vergleich zu Befragten ohne E-Learning-Einsatz mit 8,5 Semesterwochenstunden eine signifikant höhere Wochenstundenzahl an.

Auf die abschließende Frage „Wenn Sie uns noch etwas mitteilen möchten ...“ gingen insgesamt 107 Stellungnahmen ein. Der größte Teil der Nennungen (32) setzte sich kritisch mit E-Learning auseinander: Bemängelt wurden vor allem eine unzureichende didaktische Reflexion (10 Nennungen), die unzureichende Anerkennung als Lehrleistung (6) und die Gefahr einer Ressourcen-Konkurrenz mit der Präsenzlehre (6). Direkte Kritik am E-Learning-Angebot der Goethe-Universität wurde 24 Mal geäußert; davon kritisierten 10 Nennungen die ehemalige Lernplattform WebCT. Darüber hinaus wurden 22 positive Anmerkungen abgegeben: 7 bezogen sich auf das generelle Angebot an E-Learning-Möglichkeiten, 5 auf die Unterstützung durch studiumdigitale und das Hochschulrechenzentrum.

Alexander Tillmann & Jeannette Schmid

Eine Übersicht über die Ergebnisse kann unter www.elearning-umfrage.uni-frankfurt.de abgerufen werden.

Fortsetzung von Seite 7



Schematische Funktionsweise des von Horst Schmidt-Böcking und Gerhard Luther entwickelten Tiefsee-Energiespeichers (Beschreibung siehe Text)

Im Prinzip ist dieses System mit einem konventionellen Pumpspeicherkraftwerk vergleichbar, das den Potentialunterschied zweier Stauseen unterschiedlicher Höhe nutzt, um überflüssigen Strom aus erneuerbaren Energien im oberen Stausee zu speichern. Bei Bedarf wird das Wasser aus dem oberen Stausee zu den Turbinen und zurück in den unteren Stausee geleitet. Dabei wird ein Wirkungsgrad von etwa 80 Prozent erreicht, was der Erfinder auch seinem Energie-Ei zutraut. Doch Drücke wie in der Tiefsee können Stauseen nicht erzeugen, denn dafür müssten entsprechende Höhen überwunden werden.

Der Ausweg auf den Meeresboden bringt aber noch weitere Vorteile, denn die meisten

Windkraftanlagen werden in nächster Zukunft offshore entstehen, sodass der Strom direkt vor Ort gespeichert werden kann. Zudem kann auf eine aufwendige Infrastruktur verzichtet werden, denn „es wird nur ein Kabel für die Stromleitung benötigt. Und auch die langwierigen Konflikte, die Pumpspeicherkraftwerke auf dem Kontinent mit sich bringen, können vermieden werden“, fasst Schmidt-Böcking die Vorteile zusammen.

Obwohl am ersten April veröffentlicht, brachte dann ein erster Bericht in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung die Kugel ins Rollen. „Die Ingenieure dieser Republik haben das natürlich nicht für einen Aprilscherz gehalten und haben direkt den Bleistift gespitzt. Seither steht das Telefon nicht mehr

still“, freut sich der Kernphysiker, der eigentlich kein Patent anmelden, sondern nur eine Idee in die Tat umsetzen wollte. Und das wird allem Anschein nach in naher Zukunft schon passieren. „Da eigentlich alle benötigten Technologien heute schon verfügbar sind, kamen die ersten Firmen umgehend auf uns zu. Seither brüten wir gemeinsam mit HochTief, dem Fraunhofer Institut für Windenergie und Energiesystemtechnologie und dem Turbinenhersteller Voith Hydro über einem Prototypen“, schildert Schmidt-Böcking die Ereignisse der letzten Wochen.

Die Zahlen sind vorläufig, Genaueres wird in weiteren Gesprächen besprochen. Doch vermutlich läuft es auf ein Fünf-Megawatt-Kraftwerk hinaus, das mit einem Innendurchmesser von rund 30 Metern in 700 Metern Tiefe vor der Küste Norwegens versenkt wird. „Dort hat die Europäische Union wie in einem Physikpraktikum für Fortgeschrittene ein Testgelände für Offshore-Technologien installiert. Die Kabel und Anschlüsse liegen schon und die Genehmigungsverfahren sind stark vereinfacht“, freut sich Schmidt-Böcking. Fehlt nur noch der Vorentwurf, um einen Forschungsantrag beim Bundesministerium für Bildung und Forschung zu stellen. „Da rechnen wir im Juli mit, weil die Bundesregierung momentan eine begrenzte Zeit Geld zur Verfügung stellt, sodass wir die Vorstudie übersprungen haben. Denn man kann nicht immer vorher duschen. Manchmal muss man direkt ins kalte Wasser springen.“

Christian Tack

Zehn Jahre ausgezeichnete universitäre Lehre

„1822-Universitätspreis für exzellente Lehre“ an Musikwissenschaftlerin, Kardiologen und Skandinavistin vergeben

Zum mittlerweile bereits zehnten Mal ist am 25. Mai der „1822-Universitätspreis für exzellente Lehre“ an der Goethe-Universität verliehen worden. Preisträger sind in diesem Jahr die Musikwissenschaftlerin Prof. Marion Saxer (1. Preis: 15.000 Euro), der Kardiologe Priv. Doz. Joachim R. Ehrlich (2. Preis: 10.000 Euro) und die Skandinavistin Helena Lissa Wiessner (3. Preis: 5.000 Euro). Das Preisgeld wird von der 1822-Stiftung der Frankfurter Sparkasse sowie der Goethe-Universität bereitgestellt.

„Eine solche Resonanz wie in diesem Jahr hatten wir noch nie“, sagte Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl und bezog sich damit sowohl auf das vollbesetzte Auditorium wie auf die Anzahl der eingereichten Nominierungen: 24 Lehrende der Universität waren in diesem Jahr vorgeschlagen worden, neun mehr als im Vorjahr. „Der 1822-Universitätspreis ist uns deshalb so wichtig, weil er unterstreicht, dass an einer Universität Lehre und Forschung gleichwertig sind“, so Müller-Esterl weiter. Dabei sei es derzeit angesichts steigender Studierendenzahlen essenziell, in qualitativ hochwertige Lehrkonzepte zu investieren.

Als besonderes Merkmal des Preises hob die Frankfurter Oberbürgermeisterin und Vorsitzende der 1822-Stiftung Petra Roth (CDU) hervor, dass das Vorschlagsrecht für diesen ausschließlich bei den Studierenden läge. „Die Resonanz der Studierenden ist für Dozenten sehr wichtig, damit sie einschätzen können, ob ihre Lehre ankommt und Erfolg hat“, so Roth. „Außerdem kommt es heute mehr denn je darauf an, universitäre Lehre als interdisziplinäre Querschnittsaufgabe zu verstehen – so wie es auf alle drei Preisträger zutrifft!“



Der Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Ingmar Jung (CDU), lobte den Preis als vorbildliche Initiative, innovative Lehransätze zu würdigen, die auf die realen Bedürfnisse der Studierenden eingehen. Der Jury-Vorsitzende, Universitäts-Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavec, erklärte: „Der 1822-Universitätspreis hat uns sehr dabei geholfen, das Bewusstsein für eine gute Lehrkultur zu schärfen und die Entwicklung neuer Lehrkonzepte zu befähigen – Beispiele dafür sind die Night of Science auf dem Riedberg und die zahlreichen neuen Sommer- und Winterschulen.“

Der ehemalige AStA-Vorsitzende Jonas Erkel (Juso-Hochschulgruppe) hob schließlich in seinem Rückblick auf zehn Jahre 1822-Universitätspreis hervor, dass es die bisherigen Preis-

Sieger, Stifter, Laudatoren: Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl, Oberbürgermeisterin Petra Roth, Prof. Marion Saxer, Priv. Doz. Joachim R. Ehrlich, Helena Lissa Wiessner, Staatssekretär Ingmar Jung und Herbert Hans Grüntker (1822-Stiftung der Frankfurter Sparkasse; von links)

träger auszeichne, Studierende umfangreich in die Lehre einzubeziehen. „Diesbezüglich hat der Preis eine Vorbildfunktion auch für alle anderen Bereiche der Universität“, so Erkel.

Die Preisträger 2011

1. Preis: Prof. Marion Saxer

„Leidenschaft wecken und fachliche Kompetenz vermitteln“, so lautet der Lehranspruch der Musikwissenschaftlerin Marion Saxer, die derzeit das Institut für Musikwissenschaft der Goethe-Universität leitet. Dass dieser aufgeht und bei den Studierenden größte Anerkennung findet, belegte ihre Nominierung für den 1822-Universitätspreis. Mit Ideenreichtum und großem persönlichen Einsatz stellt sie zum einen sicher, dass in der Musikwissenschaft ein umfassendes, ausgewogenes Lehrprogramm angeboten werden kann, obwohl dort zurzeit einige Professuren unbesetzt sind. Zum anderen ist es ihr wichtig, dass sich dieses „Sicherstellen“ nicht in der Pflege traditioneller Lehrmethoden erschöpft, sondern dass kontinuierlich neue Konzepte erprobt werden. Dazu zählen Konzertbesuche und -besprechungen, moderierte Künstlergespräche, Kurse zum Erstellen von Filmen oder das Einbinden Studierender in aktuelle Forschungs-, Ausstellungs- und Veranstaltungsprojekte. Ein wichtiger Stellenwert kommt auch interdisziplinären Lehr-Kooperationen zu, die sie unter anderem mit der Frankfurter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, der Oper Frankfurt oder der Frankfurter Gesellschaft für Neue Musik eingegangen ist. Zu den von Saxer umgesetzten Pilot-Lehrprojekten zählen ferner das von der Fazit-Stiftung geförderte Projekt „Schreiben für den Ernstfall“ und der Praktikumschein „Regiearbeit Oper“. Beide sollen dazu beitragen, den Studierenden schon früh größtmögliche akademische Selbständigkeit zu ermöglichen.

2. Preis: Priv. Doz. Joachim R. Ehrlich

Interaktive Lernkomponenten spielen eine wichtige Rolle in der Lehre von Joachim R.

Ehrlich, Oberarzt an der Medizinischen Klinik III – Kardiologie. So bindet er in seine Vorlesungen zeitgemäße Technik wie das „digitale Stethoskop“ ein, auch sein interaktives, in kontinuierlicher Weiterentwicklung befindliches Kardiologie-Skript mit der EKG-Pocket-Card wird von den Studierenden sehr geschätzt. Die Pocket-Card bietet kurz und knapp wichtige Anhaltspunkte für die Interpretation von Elektrokardiogrammen und hat sich auch im weiteren Studienverlauf sowie beim Einsatz am Krankenbett bewährt. Da er das Skript als PDF anbietet, konnten an vielen Stellen wichtige Definitionen direkt verlinkt werden und sind somit schnell per Mausclick zugänglich. Besonders hervorzuheben ist zudem, dass Ehrlich in seinen Unterrichts-Materialien nicht auf konventionelle Lehrbuch-Abbildungen zurückgreift, sondern viele Grafiken eigens dafür entwickelt hat. Zusätzliche Praxisnähe gewinnt seine Lehre durch regelmäßigen Unterricht am Krankenbett und die gute Kooperation mit anderen Bereichen der Frankfurter Universitätsmedizin. Die Nominierung Ehrlichs erfolgte auf Basis einer Online-Umfrage unter den Frankfurter Medizin-Studierenden: In dieser sprachen sich 82 Prozent der Teilnehmer für den Kardiologen aus.

3. Preis: Helena Lissa Wiessner

Die Philologin und Politologin Helena Lissa Wiessner verfolgt als Lehrbeauftragte am Institut für Skandinavistik einen ungewöhnlichen interdisziplinären Lehransatz, der unterschiedliche Fragestellungen aus den Wirtschafts-, Rechts-, Politik- und Kulturwissenschaften in die Skandinavistik integriert. Demzufolge stehen ihre Veranstaltungen – wie derzeit zur „Nationalen Symbolik in den nordischen Ländern“ – auch Hörern aller Fachbereiche offen. Von den Studierenden wurden zudem der Gegenwartsbezug ihrer Lehre sowie die stete Berücksichtigung beruflicher Perspektiven nach dem Studium gelobt, ferner die Förderung von „soft skills“ wie Rhetorik und Präsentation, Teamfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit. Zudem bindet Wiessner, die augenblicklich in Jura promoviert, moderne, webbasierte Kommunikationstechniken in ihre Lehre ein und unterbreitet regelmäßig Zusatzangebote zur Vorbereitung auf Zwischenprüfungen und Examina, zur eingehenden Besprechung schriftlicher Arbeiten sowie zur Suche von Praktikumsplätzen im In- und Ausland. Aktuell erarbeitet sie mit Studierenden ein Publikationsprojekt über die Rolle Finnlands im nordischen Kulturkreis. *hü*

Drei Fragen an

Herbert Hans Grüntker

Vorsitzender des Vorstands der Frankfurter Sparkasse

Wieso engagiert sich die 1822-Stiftung der Frankfurter Sparkasse für die Lehre an der Goethe-Universität?

Dafür gibt es zwei Gründe: Zum einen wollen wir die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Lehre richten, die an einer Universität erfahrungsgemäß immer ein wenig im Schatten der Forschung steht. Der zweite Grund hat auch etwas mit uns als Frankfurter Unternehmen zu tun: Ein gutes Bildungsangebot und die Prosperität einer Region sind untrennbar miteinander verknüpft. Wir profitieren ganz direkt von exzellenter Lehre an der Goethe-Universität, wenn wir Absolventen einstellen oder als Kunden für uns gewinnen.

Welches Lehrkonzept hat Sie bisher am meisten beeindruckt?

Ich tue mich schwer, einen der vielen Preisträger der letzten Jahre hervorzuheben, weil alle Hochschullehrer die Kriterien für den 1822-Universitätspreis mehr als erfüllt haben. Sie bieten besonders gute Lehrveranstaltungen an, zeigen überdurchschnittliches Engagement bei der Betreuung der Studierenden und nicht zuletzt besitzen sie die Fähigkeit, Begeisterung für das jeweilige Studienfach zu wecken. Dass ihnen das gelingt, sieht man am besten an der Begeisterung der Studenten für ihre Professoren. Sie schreiben die Bewerbungen und halten auch die Laudatien. Dieses Engagement beeindruckt mich sehr, und deshalb freue ich mich, dass wir mit der finanziellen Unterstützung des Universitäts-Sommerfestes 2011 einen kleinen Dank an die Studenten zurückgeben können.

Wie sieht für Sie die universitäre Lehre der Zukunft aus?

Die elektronischen Medien werden die Wissensvermittlung weiter verändern, dabei darf der persönliche Kontakt zwischen Professoren und Studenten nicht verloren gehen. Denn die wichtigen Feinheiten eines Faches können nur im direkten Miteinander erlernt werden. Und nur gute Lehrer können ihre Studenten für ihr Fach begeistern. *hü*



Foto: 1822-Stiftung



Die Vielfalt der Vögel, der Äpfel, der Zähne

Biowissenschaftlicher Aktionstag im Opel-Zoo verknüpfte Theorie und Praxis und förderte Handlungskompetenz

Die direkte Verknüpfung von theoretischem Wissen mit praktischem Handeln spielt eine bedeutende Rolle bei der Ausbildung von Lehramtsstudierenden. Um dieser Forderung gerecht zu werden und das Lehramtsstudium mit realen Schülerbegegnungen zu bereichern, bietet die Didaktik der Biowissenschaften der Goethe-Universität in jedem Jahr neben zahlreichen Schülerlabortagen im Goethe-BioLab den Studierenden-Aktionstag an. So konnten die Studierenden sich auch in diesem Jahr an einer öffentlichen Veranstaltung im Praxistest erproben.

Hinter dem Begriff „Biodiversität“ verbirgt sich der Reichtum an Lebensformen und -räumen unserer Erde. Schätzungsweise 10 bis 50 Millionen verschiedenen Tier- und Pflanzenarten bietet sie ein Zuhause, doch die Vielfalt droht verlorenzugehen: Jeden Tag verschwindet eine große Anzahl an Arten, Lebensräume gehen verloren. Dieses gesellschaftliche Problemfeld stellt ein biologisches Schlüsselthema dar. Um die Umwelt und ihren Wert besser kennen und schätzen zu lernen, organisiert die Biologie-Didaktik einmal jährlich einen Aktionstag im Kronberger Opel-Zoo. Eingebettet in die Woche „Biologische Vielfalt erleben“ des Netzwerks BioFrankfurt (www.biofrankfurt.de) wird Studierenden im Rahmen eines praxisorientierten Seminars die Möglichkeit geboten, eigene Konzepte zu erarbeiten und mit Schulklassen im Zoo zu erproben. Auch in diesem Jahr war das Ergebnis ein voller Erfolg: Zahlreiche Schulen des Rhein-Main-Gebietes besuchten am 25. Mai den Opel-Zoo und fanden ein vielfältiges Programm vor.

An den verschiedenen Stationen erwarteten Studierende und Mitarbeiter der Universität sowie der pädagogischen Abteilungen von Opel-Zoo und Senckenberg-Museum die



Foto: Goethe-BioLab

Hautnahe Naturbegegnungen beim Biodiversitäts-Aktionstag im Opel-Zoo

neugierigen und aufweckten Besucher. Die Bandbreite der Stationen reichte von vogelkundlichen Untersuchungsmethoden, die Dr. Peter Thalau vom Fachbereich Biowissenschaften eindrucksvoll präsentierte, bis hin zum Einsatz neuer Medien beim Vergleich von Gebisstypen.

Der Rundgang startete am Elefantengehege mit der Station „Wenn Tiere beim Zoll landen“. Hier zeigten die Studierenden Annkatrin und Zeynep, welche Souvenirs nicht in den Koffer der Reisenden gehören. Der Tiger im Pflaster und ein eingelegerter Gecko im Glas sind gängige Beschlagnahmungen des Zollamtes Frankfurt und konnten hier in Augenschein genommen werden. Das Spiel „Ich packe meinen Koffer“ gewann dank der innovativen Umsetzung eine ganz neue Bedeutung.

An der Zooschule fanden die Besucher gleich drei Stationen vor, in denen ihnen buchstäblich auf den Zahn gefühlt wurde. Sie konnten verschiedene Zahntypen den ent-

sprechenden Tieren zuordnen und lernten die evolutive Anpassung der Organismen an das Nahrungsangebot kennen. Die Studierenden Miriam und Jenny ließen die Besucher eigene Kauversuche machen, Michael präsentierte im Zuge seiner Examensarbeit eine auf einem Touchscreen basierende Lerneinheit. Hier konnten die Besucher Gebisse mit 3D-Brillen anschauen und Zootiere virtuell füttern. Silke demonstrierte nebenan die realen Schädelpräparate und bot den Besuchern eine Begegnung mit dem Original. Nach dem Motto „Heute entdeckt, morgen bestimmt“ zeigten schließlich die Studenten Jonas und Björn, wie die Erstellung von 3D-Objekten funktioniert.

Vor dem Streichelzoo warteten die Studentinnen Christiane, Viviane und Tina auf die Besucher. Hier ging es um das Ökosystem Weltmeer und dessen Bedrohung. Ausgestattet mit Keschern und einem Schleppnetz begaben sich die Besucher auf „hohe See“. Gleich gegenüber konnten Schüler den Streichelzooführerschein

erwerben und sich auf Tuchfühlung mit Esel, Ziege und Co. begeben. Manuela leitete die „Fellforschungsmission“ und bot Tierfelle zum „Begreifen“ an.

Nach einem kurzen Spaziergang durch den Zoo trafen die Besucher dann auf die Meister der Orientierung, die Fledermäuse. Unter Leitung von Simone schlüpfen die Schüler in die Rolle einer Fledermaus und erlebten das Kommunikationsmittel Echoortung. Dass Enten eine andere Sprache sprechen, zeigten Jörg und Rebekka vor der Vogelvoliere. Dort erkundeten die Besucher die Funktionsweise von Entenschnäbeln. Bei einem Zuordnungsspiel konnten die Besucher feststellen, dass manche Entenarten gar nicht so leicht zu unterscheiden sind.

Tierisch schnell mussten die Besucher beim Stand des Senckenbergmuseums sein, wollten sie das Kängurusackhüpfen gewinnen. Nadja und Stephanie aus der Museumspädagogik ließen die Besucher außerdem beim Sprint mit den Geparden schwitzen. Auch die Zoopädagogik brachte die Besucher zum Staunen – nämlich durch Stereomikroskope. Hier gab es einen Einblick in den Facettenreichtum der Tierkleider. Die letzte Station setzte eine gewisse Fitness voraus, die Belohnung allerdings konnte man sich schmecken lassen. Lena und Dina erwarteten die Besucher mit der Vielfalt unserer Äpfel. Hier wurde durch den Geschmack deutlich, dass auch innerhalb einer biologischen Art die genetische Vielfalt für Unterschiede sorgt.

Der Aktionstag zeigte, dass „learning by doing“ nicht nur eine Redewendung ist. Die direkte Umsetzung von theoretischem Wissen in praktisches Handeln spielt eine wichtige Rolle beim Aufbau fachspezifischer Handlungskompetenz. *Tina Braun, Verena Ripberger & Paul Dierkes*

Wasser verbindet

Bodenhydrologische Geländeübung des Institutes für Physische Geographie

In der Bodenhydrologischen Geländeübung des Institutes für Physische Geographie erarbeiten sich Studierende Wissen über Böden sowie zu deren Wasser- und Stoffhaushalt. Dies geschieht vorwiegend im Gelände und sie erfahren dabei, welche Untersuchungsmethoden sinnvoll anzuwenden sind und wie Untersuchungsergebnisse interpretiert werden können.

Seit 2009 wird die Geländeübung in Kooperation mit der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) Jena durchgeführt und Studierenden beider Universitäten als gemeinsame Lehrveranstaltung angeboten. Ihr Initiator ist der Geograph Hannes Müller Schmied, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Hydrologie am Institut für Physische Geographie.

Der Jenaer Lehrstuhl für Geoinformatik, Geohydrologie und Modellierung untersucht seit vielen Jahren das Flusseinzugsgebiet „Obere Gera“, das aufgrund seiner Lage zwischen dem Thüringer Wald und dem Thüringer Becken beispielhaft für die thüringische Naturraumausstattung ist. Zusätzlich ist die Bodenkunde der FSU durch einen Lehrauftrag und durch die Durchführung einfacher Laboruntersuchungen eingebunden.

Beim „Beregnungsversuch“ wird Boden mit farbigem Wasser begossen. Wird am nächsten Tag das Bodenprofil untersucht, erkennt man anhand des Farbverlaufs die Wasserfließwege

Einige Ergebnisse der Übung fließen in die Forschungsarbeiten der Goethe-Universität und der FSU ein. So bestimmen die Studierenden während der Geländeübung beispielsweise Fließgeschwindigkeiten an einer Pegelstation. Die Resultate werden an die Jenaer Wissenschaftler weitergegeben, die so ihre eigenen Messungen validieren können. Die Idee, die Lehrveranstaltung unter Nutzung der umfangreichen Geländeinstrumentierung in aktuelle Forschungsprojekte einzubetten, wurde von allen Seiten sehr positiv aufgenommen.

Die Studierenden beider Universitäten profitieren von der Zusammenarbeit – am abendlichen Lagerfeuer können Erfahrungen



Foto: Müller Schmied

ausgetauscht, Gemeinsamkeiten entdeckt und Kontakte geknüpft werden. „Im letzten Jahr waren alle Frankfurter Teilnehmer durch die Übung das erste Mal so richtig in Thüringen“, erzählt Müller Schmied und ergänzt: „Ich freue mich, dass ich durch meine Lehrveranstaltung zu einer stärkeren Vernetzung der beiden Universitäten beitragen kann.“

Auch bei der Anfertigung des Abschlussberichtes geht der Frankfurter Geograph neue Wege. Wurde bisher je ein Gesamtbericht von

jedem Teilnehmer angefertigt, haben die Studierenden im letzten Jahr erstmals Einzelberichte zu den verschiedenen Themen und Geländetagen verfasst. „Dies hat natürlich den Nachteil, dass ein Teilnehmer nur in ‚seinem‘ Thema gearbeitet hat“, meint Müller Schmied. „Um einen maximalen Lernerfolg zu erzielen, haben wir uns daher dazu entschieden, dass jeder Teilnehmer eine andere Arbeit begutachten muss.“ Hierzu wurden die von den Studierenden verfassten Texte auf einen BSCW-Server hochgeladen. Auf Basis der Gutachten erfolgte eine Überarbeitung des Berichtes. In einem zweiten Dokument wurde vom Autor zu den Anmerkungen des Gutachters Stellung genommen und erläutert, was der Autor aus den Verbesserungsvorschlägen gemacht hat. Ziel dieser Vorgehensweise ist das Kennenlernen eines – in der Wissenschaft üblichen – Review-Verfahrens, die kritische Reflektion des eigenen Textes, die Beschäftigung mit anderen Themen und das Üben von Feedback-Formen.

Dass die Bodenhydrologische Übung ein voller Erfolg war, zeigen die sehr guten Evaluationsergebnisse der Lehrveranstaltung, die im Juli zum nächsten Mal stattfindet.

Judith Jördens



Stimmgewalt und Geigenklänge

Über die Gemeinschaft im Chor und Orchester der Goethe-Universität

Kräftige Töne erfüllen die große historische Aula in der Mertonstraße auf dem Bockenheimer Campus. Helle Stimmen werden im Laufe eines Kanons von tieferen begleitet und abgelöst. Die siebzig Mitglieder des akademischen Chors „Collegium musicum vocale“ der Goethe-Universität singen sich ein, um im Anschluss die Werke großer Komponisten erklingen lassen zu können. Es ist die erste Probe nach den Ferien und die Freude, wieder gemeinsam zu singen, ist groß. „Das gemeinsame Hobby verbindet und dadurch entsteht eine eingeschlossene Gemeinschaft“, sagt der Universitätsmusikdirektor Dr. Helmut Bartel. Das gemeinsame Singen im Chor sei sehr wichtig, um das Spielerische an die Universität zu bringen. „Die akademische Ausbildung soll ja schließlich mehr als nur Arbeit sein“, so Bartel. Durch die Freude auf die Chorproben jeden Mittwoch könne in den Räumen der Universität die Arbeit mit dem Spiel schließlich verbunden werden. Dass es sich dabei um Freizeit und Entspannung handelt, ist gleich am Anfang der Probe zu bemerken. Bevor die Stimmbänder aufgewärmt werden, stehen alle von ihren Stühlen auf und lösen die Arme aus der Verschränkung. So soll der ganze Körper gelockert werden. Es scheint, als schüttelten



Foto: Lecher

Egal ob Studierender, Alumnus oder Uni-Mitarbeiter: Im Akademischen Chor ist jeder willkommen. Besonders Tenöre werden derzeit gesucht

die Stimmen aufgewärmt sind, ertönt schließlich „Warum toben die Heiden“ von Felix Mendelssohn Bartholdy in der großen Halle.

Der Begriff „Collegium musicum“ sei eine alte Tradition, so Bartel. Bereits Johann Sebastian Bach habe unter diesem Begriff musiziert. Die Geschichte des Collegium musicum der Goethe-Universität lässt sich bis zu der Zeit nach Kriegsende zurückverfolgen. Damals gründeten Musikpädagogen und Musikwissenschaftler das erste Orchester an der Frankfurter Universität. Mittlerweile gäbe es an allen Hochschulen Chöre und Orchester, die eine Freizeitbeschäftigung für alle darstellten und für Studierende zu einer „gemeinsamen Sache“ würden. Im Laufe der Zeit haben Peter Cahn und Christian Ridil die Leitung des Orchesters übernommen. Seit 2008 ist Bartel nun der Universitätsmusikdirektor.

Ähnlich der Atmosphäre beim akademischen Chor sieht es dienstags beim akademischen Orchester „Collegium musicum instrumentale“ aus. Der Dirigent möchte eine lockere Atmosphäre. Weiterhin sieht Bartel es auch hier als seine Aufgabe an, die Leute zusammenzuschweißen. Die Musiker und Musikerinnen kommen nach und nach in der großen Aula an, umarmen sich, tauschen Neuigkeiten aus und stimmen ihre Instrumente ein. Der Spaß am gemeinsamen Musizieren und die dabei entstehende Gemeinschaft sind deutlich zu erkennen. Neben den 26 Geigen, die die Mehrheit im Orchester bilden, gibt es unter anderem noch Bratschen, Kontrabässe, Trompeten, Posaunen und Querflöten. Mit ungefähr sechzig Mitgliedern ist das akademische Orchester ebenso sehr gut besetzt. Jeder ist willkommen. Jedoch gibt es einen Rahmen, der nicht gesprengt werden darf. Wer allerdings nicht mehr beim Orchester mitmachen kann, hat seit dem Sommersemester 2011 die Möglichkeit, bei der Jazz-Company der Universität mitzuspielen. „Ein Saxophonist, der nicht in ein Orchester passt, kann jetzt das neue Jazz-Standbein der Universität nutzen“, so Bartel, der diese Entwicklung begrüßt. In solchen neu entstehenden Gruppen sieht er eine Chance, über die Hochschule hinaus deren Musik in der Stadt bekannter werden zu lassen. Für das Orchester biete es sich an, Vorkenntnisse mitzubringen. Nach der Einstimmung beginnt die Querflöte mit den ersten Tönen von „Messe für den Frieden“ von Karl Jenkins. Das Cello, der Kontrabass und die Trompeten stimmen mit ein. Allein schon die ersten Töne erzeugen eine Gänsehaut.

Zusätzliche Möglichkeiten zum Üben bieten die Probefahrten nach Wangerooge. Im Wintersemester fährt das Orchester zu einer Jugendherberge auf der Nordseeinsel. Im Sommersemester fährt der Chor. Auch hier betont Bartel die Vermischung von Probenarbeit und Freizeit. Die Extraprobe kommt dem Universitätsmusikdirektor wohl gerade recht, denn die Treffen des Chors und des Orchesters finden lediglich während der Vorlesungs-

zeit statt. So könne es ziemlich anstrengend werden, innerhalb von nur drei Monaten ein Programm für ein Konzert aufzustellen. Um das Zeitlimit einzuhalten, setzt sich Bartel für jede Probe ein Ziel. Wegen der kurzen Zeit könnten die Mitglieder leider auch nicht bei der Planung der Konzerte mitentscheiden. Bartel sagt aber, er versuche unterschiedliche Stücke aus verschiedenen Epochen einzustudieren. So könne er Kontraste setzen und den Studierenden etwas Abwechslung bieten. Das Orchester wird im Sommer am Orchesterfestival in Limburg teilnehmen, wo lediglich studentische Orchester unter anderem aus Köln, Gießen oder Marburg auftreten. Außerdem plant Bartel ein Weihnachtskonzert in Frankfurt, das außerhalb der Universität stattfinden soll. So will er ebenfalls versuchen, die Bekanntheit seiner Musikgruppen in der Stadt zu steigern und es einem breiteren Publikum vorzustellen. Dieses Ziel erklärt auch die moderne Richtung, die der Dirigent anstrebt. „Vieles läuft über das Internet. Auch über Facebook“, erklärt er. Heutzutage wäre das die richtige Möglichkeit, in Kontakt zu Studierenden zu treten und ihnen den Chor und das Orchester näherzubringen. Und das sei nicht der einzige Vorteil. So erfreue es jeden Dirigenten, wenn sich die Teilnehmer über Facebook schreiben, dass sie sich sehr auf die nächste Probe freuen. Tatjana Müller



Foto: Lecher

Die 26 Geigen bilden die Mehrheit im Akademischen Orchester

die Sänger und Sängerinnen unter Anleitung des motivierten Dirigenten den Alltag von sich ab. Ein wenig Disziplin muss aber trotz allem sein. Bartel legt sehr viel Wert auf Pünktlichkeit. Zwischendurch korrigiert er immer wieder die falschen Töne. Auch mit den Notenblättern wünscht er einen behutsamen Umgang. Nach der Auflockerung folgen das freie Summen und das Singen der Tonleiter. Die größte Gruppe bildet der Sopran, gefolgt von dem Alt und einer recht guten Besetzung beim Bass. „Beim Tenor könnten wir allerdings noch Unterstützung gebrauchen“, erklärt Bartel. „Jeder, der kommt, kriegt einen Lutscher“, scherzt er. An sich sei er aber mit der Besetzung zufrieden. Nicht nur Studierende gehen hier ihrer musikalischen Leidenschaft nach. Auch Ehemalige, Dozenten und Mitarbeiter der Universität singen kräftig mit. Obwohl es von Vorteil ist, Noten lesen zu können, kann beim akademischen Chor jeder mitmachen, der Lust dazu hat. Ein Vorsingen sei nicht nötig. Für Sänger mit mehr Erfahrung bietet der Kammerchor der Universität eine weitere Möglichkeit, die Stimmgewalt unter Beweis zu stellen. Als die Sänger entspannt und

ANZEIGE

Semesterabschlusskonzerte

in der Aula der Goethe-Universität, Campus Bockenheim
Hauptgebäude, Mertonstraße 17

12. Juli 2011 | 20 Uhr

Komponisten in Frankfurt

Mendelssohn | 10. Streichersinfonie h-moll
Hiller | 2. Klavierkonzert fis-moll op. 69
Mendelssohn | Der 2. Psalm op. 78/1 *Warum toben die Heiden*
sowie Werke von Klein, Müller-Hornbach,
Ridil, C. Schumann und anderen

Jörg Ditzel | Klavier
Akademischer Chor und Akademisches Orchester der Goethe-Universität
Helmut Bartel | Dirigent

14. Juli 2011 | 20 Uhr

Chorkonzert

Karl Jenkins | *The Armed Man – Eine Messe für den Frieden*
Solisten, Akademischer Chor und Akademisches Orchester der
Goethe-Universität
Helmut Bartel | Dirigent
Das Konzert wird für eine Videoproduktion aufgezeichnet

Eintritt frei, Spenden zu Gunsten
der Universitätsmusik
sind willkommen

Veranstalter: Akademischer Chor
und Akademisches Orchester der
Goethe-Universität
www.unimusk-frankfurt.de

Foto: Ottersbach/Pixelio





Die Universität, die Region und Europa

Das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur auf dem Campus Bockenheim

Der Mangel an Pflegekräften in Deutschland ist weithin bekannt, doch wie viel Fachpersonal in einer bestimmten Region fehlt, konnten bis vor wenigen Jahren weder Bund, noch Länder oder Kommunen detailliert feststellen. Das Hessische Sozialministerium wandte sich daher im Jahr 2003 für eine differenzierte Bestandsaufnahme und eine Arbeitsmarktprogno an das Institut für Arbeit, Wirtschaft und Kultur (IWAK). Für den sogenannten „Hessischen Pflegemonitor“ (www.hessischer-pflegemonitor.de) sammelt das IWAK-Team seitdem alle zwei Jahre diese Daten und erstellt Prognosen, welche der Landesregierung als Basis für Entscheidungen bezüglich der „vorausschauenden Entwicklung des Pflegekräfteangebots“ und der „Vermeidung zukünftiger Engpässe“ dienen. 2008 fehlten beispielsweise 2.167 Gesundheits- und Krankenpflegerinnen im Land, doch in einzelnen Regionen gab es, entgegen landläufiger Annahmen, einen leichten Überschuss an qualifizierten Arbeitskräften. Diese und weitere Informationen erheben die Mitarbeiter des IWAK und erstellen daraus ihre Vorhersagen für die Zukunft des hessischen Arbeitsmarkts der Pflegeberufe – das Informationsdefizit der Wiesbadener Politiker wird so behoben.

Für die Mitarbeiter des IWAK ist dieses Projekt ein gutes Beispiel dafür, wie wissenschaftliches Know-how erfolgreich in die Praxis transferiert werden kann. Denn das war der Zweck, für den das Institut 1991 als Verein gegründet wurde. Es sollten ein Austausch zwischen dem „Elfenbeinturm Universität“ und der Region als Wirtschaftsstandort initiiert sowie wissenschaftliche Erkenntnisse für die praktische Anwendung eruiert werden. Dieses Anliegen ließ sich nach Ansicht der Gründer Klaus Wolf, bis 2004 Professor am Institut für Kulturgeographie, Stadt- und Regionalforschung, und Alfons Schmid, bis 2008 Professor für Wirtschaft, zu diesem Zeitpunkt am besten außerhalb der Goethe-Universität verfolgen. Die Einbindung der Hochschule in die Region sei damals nicht weit fortgeschritten gewesen, erinnert sich Schmid, der das Zentrum bis 2010 als Direktor leitete. Auch sei es schwierig gewesen, solch ein Institut innerhalb der universitären Strukturen zu führen. So entschlossen sich die Gründer zur Ausgründung, verknüpften den Verein jedoch bereits in der Satzung untrennbar mit der Universität. Der Vorsitzende musste immer ein Professor oder eine Professorin der Frankfurter Hochschule sein.

Ende 2007 wurde das Institut aus dem Verein ausgegliedert und als wissenschaftliches Zentrum in die Goethe-Universität integriert. Die Rahmenbedingungen hatten sich mittlerweile geändert: Die Region hatte mehr Bedeutung für die Stiftungsuniversität gewonnen und das IWAK war mit seinem Wissenstransfer in regionale Räume erfolgreich. Zudem sollte dadurch die enge Zusammenarbeit



Führungsteam: Das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur wird von seinem Direktor Prof. Robert Pütz (rechts) und dessen Stellvertreter Prof. Alfons Schmid (links) geleitet

mit den Fachbereichen Gesellschaftswissenschaften und Geowissenschaften/Geographie auch institutionell vertieft werden, wie Prof. Robert Pütz betont, der seit 2011 Direktor des IWAK ist.

Heute, 20 Jahre nach der Gründung, hat sich die ursprüngliche Zielsetzung weiterentwickelt. Pütz definiert das IWAK als „Institut, das wissenschaftliche Erkenntnisse für die Region nutzbar und Fragen aus der Region für die Wissenschaft zugänglich macht“. Denn Wissenstransfer verstehen die Region-Forscher nicht als Einbahnstraße, wie Dr. Christa Larsen, Geschäftsführerin des Instituts, erklärt: „Nach klassischem Verständnis besteht Wissenstransfer aus einer Erkenntnis an der Hochschule, die von dort in die Praxis vermittelt wird. Doch für



Bei ihr laufen alle Fäden zusammen: Dr. Christa Larsen ist Geschäftsführerin des IWAK

„Auch Arbeitnehmer ohne Bildungshintergrund sind durchaus an Weiterbildung interessiert, wie die IWAK-Erhebung ergab.“ Alfons Schmid

uns sind auch Problemlagen in der Gesellschaft Fragestellungen, für die wir wissenschaftlich fundierte Antworten entwickeln.“ Wenn das Hochschulwissen den Bedürfnissen der regionalen Akteure entgegenkomme, nähmen diese es auch an. So entstünden Veränderungen.

Für diesen Wandel sind der Hessische Pflegemonitor und die auf ihm basierende Ausbildungspolitik nur eines von zahlreichen Beispielen. So untersucht das Institut im Auftrag des Wiesbadener Wirtschaftsministeriums „Aus- und Weiterbildungsbedarfe und -praxis in Migrantenernehmen“. Denn über die Situation der steigenden Anzahl von Unternehmen, deren Entscheidungsträger einen Migrationshintergrund haben, gibt es bislang kaum Informationen. Daher werden seit November vergangenen Jahres 1.500 Migrantenernehmen telefonisch befragt, 20 Fallstudien erstellt und bereits existente öffentliche Daten hinsichtlich der Zielgruppe ausgewertet. Überprüft wird, ob bisherige Aus- und Weiterbildungskonzepte der Landesregierung diese Unternehmen erreichen – oder ob es Veränderungsbedarf gibt. „Es handelt sich dabei

um ein klassisches Beispiel dafür, wie wissenschaftliche Erkenntnisse in eher praxisorientierte Projekte einfließen können“, erläutert Pütz, der selber zu Unternehmern türkischer Herkunft geforscht hat. Mit einem ähnlichen Ansatz untersucht das IWAK seit dem Jahr 2007 den Arbeitsmarkt hinsichtlich der Fragestellung, wie bildungsferne Mitarbeiter am besten zu qualifizieren sind. Fast sechs Jahre habe man für das Projekt gekämpft, um es dann erfolgreich umzusetzen, sagt Alfons Schmid. Die Ergebnisse verblüfften die Weiterbildungsakteure mehr noch als die Wissenschaftler. Denn auch Arbeitnehmer ohne Bildungshintergrund sind durchaus an Weiterbildung interessiert, wie die IWAK-Erhebung ergab. „Sie wollen sehr wohl, aber es hängt von den Bedingungen ab“, erklärt Schmid. Erfolge eine Weiterbildungsmaßnahme im Betrieb, sei sie klar am entsprechenden Berufsbild orientiert und ihr Nutzen verständlich, dann sei auch das Interesse gegeben. Hierin spiegelten sich oftmals keine generelle Ablehnung von Bildung seitens dieser Arbeitnehmer, sondern schlechte Erfahrungen mit dem Bildungssystem.

Aus dieser Erkenntnis erwächst ein Wandel im Angebot, die Wissenschaft verändert direkt den Arbeitsalltag. Ein Ergebnis des Projekts zur Qualifizierung von Un- und Angelernten ist das „Handbuch für die hessischen Qualifizierungsbeauftragten“. Diese unmittelbare Auswirkung ihrer Theorien sei für viele junge Wissenschaftler äußerst reizvoll, sagt Schmid. „Der Wunsch vieler Forscher ist groß, den eigenen Erkenntnisgewinn nach außen zu tragen. Jeder von ihnen sollte probieren, was in der Praxis anwendbar ist und was nicht.“ So seien zwei der Doktorandinnen am Institut zwar wissenschaftlich in der Grundlagenforschung

Ohne Austausch keine Prognosen: Anke Metzenrath, Oliver Lauxen und Jan Papke (von links) diskutieren mit Dr. Christa Larsen Befragungsdaten

beheimatet, aber gleichzeitig fasziniert davon, wie ihre Erkenntnisse angewandt würden.

Inter- und transdisziplinäres Arbeiten ist die Grundlage für die Projekte des IWAK. Volkswirte, Sozialwissenschaftler, Humangeographen, Statistiker und Pädagogen arbeiten hier zusammen – 18 wissenschaftliche Mitarbeiter und zwölf studentische Hilfskräfte an derzeit 15 Projekten. Ein Gegenstand wird aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet, im fachwissenschaftlichen Dialog die Lösung zur gestellten Frage erarbeitet. Dieses Vorgehen unterscheidet das IWAK von Beratungsfirmen, erklärt Geschäftsführerin Larsen. Man biete kein fertiges Produkt an, sondern erarbeite jeweils auf wissenschaftlicher Basis ein Modell oder Konzept, mit dem die Aufgabenstellung bearbeitet werde. Grundlage dafür seien stets die Theorien der einzelnen Disziplinen. Datenerhebung allein reichen nicht aus. So seien beispielsweise für eine Prognose des Bedarfs von Pflegekräften nicht nur Ausbildungsbedingungen, Vergütung und demographische Fakten notwendig. Pflegeberufe würden in Deutschland derzeit vorwiegend von Frauen ausgeübt, so dass beispielsweise auch die entsprechenden theoretischen Ansätze zur zukünftigen Rolle der Frau auf dem Arbeitsmarkt und zur Entwicklung von Beziehungs- und Familienstrukturen in Bezug auf Frauen in Betracht gezogen werden müssten. „Man braucht methodische Instrumente und einen wissenschaftlichen Hintergrund“, erläutert Alfons Schmid. „Erst im zweiten Schritt erheben wir die Informationen und hauchen den Modellen Leben ein.“

Die Mitarbeiterinnen des IWAK füllen dabei nicht nur in der Rhein-Main-Region Theorien mit Leben, sondern vertreten und fördern ihr Konzept des bi-direktionalen Wissenstransfers auch auf europäischer Ebene. Das „European Network on Regional Labour Market Monitoring“ mit seinen 400 Mitgliedern



Foto: Lecher

aus 20 Ländern, gegründet im März 2006 in Frankfurt, wird vom IWAK koordiniert. Hier werden Erkenntnisse zum regionalen Arbeitsmarktmonitoring ausgetauscht. In einem von der Europäischen Union geförderten Projekt sucht das Institut in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Sozialministerium, der Krakauer Wirtschaftsuniversität und der italienischen Stiftung Giacomo Brodolini nach einem grundlegenden Plan, um in der häuslichen Betreuung älterer Menschen die Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung zu reduzieren – so, wie Frankreich es mit dem Borloo-Plan geschafft



Datenerhebung vor Ort: IWAK-Mitarbeiterin Dr. Angela Joost (links) führt ein Experteninterview mit Iris Schroll, Leiterin der Frankfurter Alloheim-Seniorenresidenz Mainpark

Christa Larsen sieht generell einen „Bedarf der Politik an wissenschaftlicher Expertise, der nicht gedeckt ist – und den bedienen wir“.

hat. Das IWAK berät unter anderem die Landtage von Hessen, Nordrhein-Westfalen und Bayern, den Bund, den europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und die OECD. In der Region selbst kooperiert es mit zahlreichen Partnern: vom Regionalverband über die Handwerkskammer und die Wohlfahrtsverbände bis hin zum Bildungswerk der Deutschen Wirtschaft. Repräsentiert wird dieses über zwei Jahrzehnte gewachsene Netzwerk durch den kürzlich institutionalisierten Beirat des Instituts (siehe Info-Kasten). Das im Mai institutionalisierte Gremium soll nicht nur das IWAK und damit die Universität in die Region einbinden, sondern auch praxisrelevante Themen und Fragestellungen einbringen und als „Türöffner“ das bestehende Netzwerk erweitern. Denn eine gute Vernetzung ist für das Institut nicht nur im Forschungsgebiet Rhein-Main und mit internationalen Kollegen wichtig, sondern auch mit potenziellen Auftraggebern. Den weitaus größten Teil seines Budgets bestreitet das IWAK über die Einnahmen aus Drittmitteln. Und der Bedarf an wissenschaftlicher Expertise seitens der Politik steige, sagt Professor Pütz. Politiker müssten immer öfter umfassende Informationen haben, die wissenschaftlichen Arbeiten entstammen. „Die Bedeutung der Wissenschaft hat zugenommen.“ Besonders die Nachfrage nach Arbeitsmarktprognosen habe den Vorstand des Instituts überrascht. Christa Larsen sieht generell einen politischen „Bedarf an wissenschaftlicher Expertise, der nicht gedeckt ist – und den bedienen wir“. Auftraggeber arbeiteten oft viele Jahre mit dem Institut zusammen. Manche Projekte laufen bereits seit über zehn Jahren.

Dieser Orientierung an der Praxis hätten andere Wissenschaftler früher „eher reserviert“ gegenüberstanden, erinnert sich Schmid. Erst um die Jahrtausendwende herum habe sich diese Einstellung schrittweise geändert. Die Praxisorientierung nehme generell wieder zu. „Neuerdings unterstützt ein Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft Vorhaben, die Kenntnisse aus der Grundlagenforschung in die Praxis überführen“, ergänzt Robert Pütz. In anderen Ländern wie etwa in Großbritannien, den Vereinigten Staaten oder in den Staaten Skandinaviens seien Grundlagenforschung und deren Anwendung grundsätzlich keine „getrennten Welten“.

Drei bis vier Bücher und Sammelbände gibt das Institut pro Jahr heraus, mehr als 50 Vorträge halten IWAK-Mitarbeiter auf Einladung von Ministerien, Verbänden, Unternehmen und Forschungseinrichtungen. Fünf bis sechs Veranstaltungen organisiert das Institut pro Jahr zu eigenen Themenschwerpunkten. In Kombination mit der großen Anzahl an Projekten fällt die Bilanz des wissenschaftlichen Zentrums sehr positiv aus. „Es läuft nicht schlecht“, urteilt Alfons Schmid. Trotzdem oder vielleicht auch gerade deswegen hat er bereits die Schwerpunkte im Blick, die zukünftig vertieft oder aufgegriffen werden sollten. Die Europäische Union werde sich langfristig mit der Nachfrage nach Weiterbildung, der Fachkräfteproblematik und dem Thema „Pflege und Gesundheit“ auseinandersetzen müssen – dazu benötige sie wissenschaftliche Expertise. Das Thema Logistik werde derzeit vom IWAK erschlossen, eine Kooperation mit der Gründungsinitiative des „House of Logistic and Mobility“ (HOLM) besteht bereits. „Uns werden die Fragen beschäftigen, wie der Wissenstransfer zu kleinen und mittleren Unternehmen zu leisten ist, und wie man den Transfer generell institutionalisieren kann.“ In einer alternden Gesellschaft sei die Weiterqualifikation älterer Arbeitnehmer ein Schlüsselement, ebenso wie der Übergang junger Arbeitnehmer von der Ausbildung in den Arbeitsmarkt – die sogenannte „zweite Schwelle“. Die Determinanten der regionalen Wettbewerbsfähigkeit seien ein weiterer Schwerpunkt, an dem die Mitarbeiter des IWAK ansetzen müssten.

Thomas Scholz



Das Institut für Arbeit, Wirtschaft und Kultur, kurz IWAK, wird von seinem Direktor Robert Pütz, Professor für Humangeographie, geführt. Stellvertretender Direktor ist der pensionierte Ökonom Professor Alfons Schmid. Dem Vorstand gehören darüber hinaus Birgit Blättel-Mink, Professorin für Soziologie, Marc Boeckler, Professor für Wirtschaftsgeographie, Alexander Ebner, Professor für Sozialökonomik, und Klaus Wolf, emeritierter Professor für Humangeographie, an. Geschäftsführerin des Instituts ist die Sozialwissenschaftlerin Dr. Christa Larsen.

Als Mitglieder des Beirats fungieren Heiko Kasseckert (Verbandsdirektor des Regionalverbands Rhein-Main), Gerhard Grandke (Geschäftsführendes Vorstandsmitglied Sparkassenverband Hessen-Thüringen), Klaus-Peter Güttler (Geschäftsführer Rhein-Main-Verkehrsverbund), Priv. Doz. Jan Hilligardt (Geschäftsführender Direktor des Hessischen Landkreistags), Prof. Rainer Klump (Vizepräsident der Goethe-Universität), Stefan Körzel (Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbunds Hessen), Gerd Krämer (stellvertretender Vorsitzender des Hessischen Volkshochschulverbands), Rainer Kumlehn (Landesbezirk Hessen-Thüringen der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie und Energie), Dr. Frank Martin (Geschäftsführung der Regionaldirektion Hessen der Bundesagentur für Arbeit), Dr. Manuela Rottmann (Dezernentin für Umwelt und Gesundheit der Stadt Frankfurt), Dr. Axel Schack (Hauptgeschäftsführer Hessenchemie), Dr. Werner Scherer (Geschäftsführer Arbeitsmarkt Verband der Hessischen Unternehmensverbände) und Günter Woltering (Landesgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbands).

Informationen: www.iwak-frankfurt.de



Follow the Energy!

Der Rezeptorforscher Ronald M. Evans ist Rolf Sammet-Stiftungsgastprofessor 2011

Alles dreht sich um Energie – davon ist der diesjährige Rolf Sammet-Stiftungsgastprofessor Ronald M. Evans von der University of California in San Diego sowie dem Salk Institute for Biological Studies im kalifornischen La Jolla überzeugt. „Follow the energy!“ ist sein Motto, und es passt zu Evans – wissenschaftlich und privat. Denn Evans erforscht, wie unsere Zellen mit Energiezufuhr umgehen, wie sie Energie sinnvoll umwandeln und was passiert, wenn unser Stoffwechsel aus dem Gleichgewicht gerät. Seine Arbeiten werden wesentlich dazu beitragen, neue Therapien im Kampf gegen Übergewicht, Diabetes, Herz-Kreislauferkrankungen und Krebs zu entwickeln. Und Evans folgt auch privat seinem Motto: Fünf Stunden Sport die Woche sind für ihn das Minimum – zugeführte Energie will schließlich verbraucht und nicht in überflüssigen Fettserven angelegt werden.

Wissenschaft fasziniert Evans seit der High School. Gegen den Rat seines Vaters, der als Arzt seinem Sohn zu einer Karriere in der Wirtschaft riet, wurde er Mikrobiologe und Physiologe und widmet sich einer der Kernfragen des Lebens: Wie kontrollieren Zellen die Aktivität ihrer Gene? Was und wo sind die Schalter, die die Gene an- oder abschalten? Als einer der Ersten erforschte er, wie Rezeptoren im Zellkern die Signalwege der Stoffwechselläufe beeinflussen. Oder wie er es ausdrücken würde: Warum aus dem einen Menschen ein „Couchpotato“ wird und aus dem anderen ein Marathonläufer. Wie er herausfand, sind die Unterschiede zum Teil auf die Aktivierung einer Genfamilie zurückzuführen, die die Einla-



Prof. Ronald M. Evans

gerung oder Verbrennung von Fett fördert.

Mit der Klonierung von Kernrezeptoren für Schilddrüsenhormone und Glucocorticoide – also den molekularen Schaltern, über die die Hormone die Aktivität der Gene kontrollieren – legte er die Basis für die Entdeckung weiterer Rezeptoren, die wichtige Rollen im Stoffwechsel, bei der Regulation von Entzündungen sowie der Therapie von Stoffwechsel- und Krebserkrankungen spielen. Heute kennen wir 48 derartige Rezeptoren. Bei vielen von ihnen weiß man allerdings noch nicht, welche Hormone oder Signalmoleküle diese Schalter aktivieren. Zum Beispiel sind die Rezeptoren PPAR-gamma und PPAR-delta wichtig bei der Einlagerung und Verbrennung von Fett. Wenn sie nicht funktionieren, kommt es zu zahlreichen (Zivilisations-)Krankheiten. Deshalb ist es so wichtig, die Wirkungsweise dieser Rezeptoren besser zu verstehen. Hier

ist Evans einen großen Schritt weitergekommen. So konnte er zeigen, dass eine inaktive Maus nach einer Genmutation des PPAR-delta-Gens zu einer „Marathon“-Maus mit ungeahnter Ausdauer beim Laufen wird.

Kern-Hormonrezeptoren (NHRs) sind Makromoleküle, die durch Liganden aktiviert, angeschaltet werden. Solche Liganden

sind kleine, Fett liebende – hydrophobe – Moleküle wie Steroid-Hormone oder fettlösliche Vitamine. NHRs beeinflussen zahlreiche Prozesse im Körper, darunter das Zellwachstum, die Selbstregulation der Organe und die Differenzierung der Zellen. Darüber hinaus schreibt man ihnen eine wesentliche Rolle bei der Steuerung individueller Stoffwechselprozesse sowie der Tag-Nacht-Rhythmik zu.

Unser Körper lebt nach einer inneren Uhr, die die grundlegenden physiologischen Funktionen wie Schlaf- und Ernährungsgewohnheiten sowie den Energiehaushalt unserer Zellen steuert. Die Uhr selbst behält ihre Genauigkeit durch zyklische Genexpressionen, die auf Umwelteinflüsse reagieren und mit dem Stoffwechsel verknüpft sind. Dementsprechend ist das Risiko für Stoffwechselerkrankungen sehr hoch, wenn die beiden Rhythmen nicht synchron sind. Evans kann-

te einen Hauptschalter ausfindig machen, der – abhängig von der Höhe der Energiezufuhr über Nahrungsmittel – unseren Stoffwechsel steuert. Dieser Schalter ist das Enzym AMP-aktivierte Proteinkinase (AMPK). Evans geht davon aus, dass AMPK über den Prozess der so genannten AMPK-abhängigen Phosphorylierung als Energiesensor für die stoffwechselbezogene Steuerung der „inneren Uhr“ fungiert, also das Angleichen innerer Rhythmen an äußere Zeitgeber. Verabreicht man einen AMPK-Aktivator im Tierversuch, dann führt die AMPK-Aktivierung zu deutlich erhöhter Ausdauer, Aktivierung des Fettstoffwechsels und Muskelaufbau. Es ist fast so, als würden die Tiere Sport machen, ohne Sport zu machen. Wenn Medikamente, so Evans, sportliche Aktivitäten zumindest teilweise ersetzen, könnte man die Vorteile von Fitness genießen, ohne Sport zu treiben. Dass damit nicht nur Therapien für stark übergewichtige Patienten leichter möglich sein könnten, sondern auch potentiell Missbrauch Tür und Tor geöffnet wäre, ist ihm durchaus klar. Dennoch, seiner Meinung nach sind Essgewohnheiten der westlichen Welt sehr schwer zu ändern und die Gefahren des globalen Übergewichts, ausgelöst durch zu viel Energiezufuhr, wiegen schwerer.

Bei der Rolf Sammet-Stiftungsgastprofessur handelt es sich um eine der ältesten Gastprofessuren der Goethe-Universität. Im Laufe ihres 26-jährigen Bestehens hat sie zahlreiche Protagonisten der Natur- und Lebenswissenschaften nach Frankfurt geführt, darunter zehn Nobelpreisträger. *bm*

Was ist Kritik?

Judith Butler und Gayatri Chakravorty Spivak diskutierten an der Goethe-Universität

Am 21. Mai nahmen weit über 1.000 Personen die Gelegenheit wahr, die Professorinnen Judith Butler und Gayatri Chakravorty Spivak im Westend-Audimax persönlich zu erleben. Die weltweit renommierten Wissenschaftlerinnen folgten der Einladung von Nikita Dhawan, Juniorprofessorin für Gender und Postkoloniale Studien am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität, und María do Mar Castro Varela, Professorin für Pädagogik und Soziale Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin, um sich im Rahmen eines öffentlichen Gesprächs mit der Frage „Was ist Kritik?“ auseinanderzusetzen.

Dhawan, die im Rahmen des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ das „Frankfurt Research Center for Postcolonial Studies (FRCPS)“ leitet, initiierte das Gespräch, um Butler und Spivak zu ihrem jeweiligen Verständnis von kritischem Denken innerhalb sowie außerhalb des akademischen Kontextes zu befragen. Ausgangspunkt war hierbei Michel Foucaults Vortrag aus dem Jahr 1978 mit dem Titel „Was ist Kritik?“, auf den die Veranstaltung explizit Bezug nahm. In Anlehnung an Foucault ging es um die Frage, unter welchen Voraussetzungen Kritik als Bewegung verstanden werden kann, „in welcher sich das Subjekt das Recht herausnimmt, die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse

Im lebhaften Gespräch: Gayatri Chakravorty Spivak und Judith Butler (von links)

hin“. Aus der Perspektive postkolonial-feministischer Theorie, die insbesondere die Verschränkungen und Wechselwirkungen der Ungleichheitskategorien „Rasse“, Klasse und Geschlecht unter den Bedingungen des Postkolonialismus untersucht, geht es hierbei auch stets um die Frage nach den Konsequenzen von Kritik. Wie ist es möglich, dass Kritik im Sinne Foucaults die „Kunst der reflektierten Unfügsamkeit“ darstellt und die „Funktion der Entunterwerfung“ erfüllt, ohne hierbei erneut gewaltförmige Ausschlussmechanismen hervorzubringen? Welche Anforderungen stellen sich hierbei an das Subjekt und welche notwendigen Prozesse der Selbstkritik sind hiermit verbunden? Zur Diskussion standen für Butler und Spivak folglich der Zusammenhang von kritischer Praxis, Gewalt und Selbst-Transformation sowie das Verhältnis von Normativität und Kritik.



Foto: FRCPS

Nach einem einführenden gemeinsamen Vortrag von Dhawan und Castro Varela zur Wirkmächtigkeit von „Kritik“ innerhalb kontinentaler und indischer Philosophien, der ebenso einen Einblick in postkoloniale, feministische Praxen gewährte, folgte der Vortrag von Butler, die an der amerikanischen University of California in Berkeley als Maxine-Elliott-Professorin für Rhetorik und Vergleichende Literaturwissenschaften lehrt. Butler führte die Zuhörer zu einzelnen Stationen philosophischer und Kontroversen – wie etwa der „Kritik der kritischen Kritik“ von Karl Marx – und stellte hierbei stets die Frage nach dem Verhältnis von staatlicher Autorität und Kritik heraus.

Spivak, University Professor am Zentrum für Vergleichende Literaturwissenschaft der Columbia University in New York, konzentrierte sich in ihrem Vortrag auf den Stellenwert der Selbst-Transformation und betonte, dass eine kritische Position stets durch die Hinterfragung der eigenen normativen Bezugspunkte gekennzeichnet sein sollte. In diesem Zusammenhang verwies sie auf ihre Idee von „transnationaler Literalität“ und schloss den Vortrag mit einer Verknüpfung von „Kritik“ mit ihrem Konzept der „Planetarität“.

Ebenfalls thematisiert wurde die Frage nach dem Verhältnis von Bildung und kritischem Denken. Hierzu berichtete Spivak über ihre mehr als zwanzigjährige Lehrtätigkeit an indischen Schulen und ihre hierbei gewonnenen Erfahrungen in Bezug auf Autorität und deren kritische Hinterfragung. International verbreitete hochschulpolitische Entwicklungen und das hieraus hervorgegangene Phänomen einer „unternehmerischen Universität“ kommentieren sowohl Butler als auch Spivak seit langem äußerst kritisch. Folglich herrschte zwischen ihnen auch an diesem Abend Einigkeit, dass gute Bildung, die kritische Praxis fördert, nicht zwingend an Elite-Universitäten vorzufinden ist. Laut Spivak bedarf es im Rahmen guter und kritischer Bildung einer weltweiten „Neu-Ordnung der Begehren“, die ohne die Geisteswissenschaften undenkbar ist. *FRCPS-Team*

Gottes großer Zoo läuft auf

Günther Jauch zu Gast an der Goethe-Universität

Wie sah Günther Jauch während seiner rebellischen Phase aus? Wie ist er als Chef? Wie steigert man seine Chancen, um bei „Wer wird Millionär“ als Kandidat zu landen? Und was denkt Jauch eigentlich über die Menschen, die es am Ende auf den Kandidatenthron geschafft haben?

Massen von Fragen wie diesen hatten Studierende von nah und fern an die ZEIT geschickt. Am 31. Mai konfrontierte dann deren Chefredakteur Giovanni di Lorenzo den beliebten Moderator mit der Hitliste der meistgenannten Punkte. 2.000 Studierende und andere Interessierte waren zum ZEIT Campus Talk ins Audimax auf dem Campus Westend gekommen, um bei dem Ereignis live dabei zu sein. Weitere verfolgten die Gesprächsrunde per Video im Anbau Casino – der Platz reichte bei weitem nicht für die Schlangen vor den Hörsaal Türen. „So gut waren meine eigenen Vorlesungen nie besucht“, scherzte Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl bei seiner Begrüßung. Erwartet haben dürfte er den Ansturm aber schon – ähnliche viele Gäste waren 2010 bei Start der Reihe in Tübingen dabei, Gast war damals Harald Schmidt.

Offen und mit gewohnter Lässigkeit ging er wie ein Pop-Star gefeiert auf alles ein, was man von ihm wissen wollte, und freute sich direkt, wenn er auch einmal kritisch angegangen wurde. Wer es geschafft hatte,



Nahmen sich Zeit für den Campus Talk in Frankfurt: Günther Jauch und Giovanni di Lorenzo

einen der begehrten Plätze zu ergattern, durfte sich unter anderem an Günther Jauchs einstiger Hippie-Langhaarfrisur erfreuen, als der Moderator bereitwillig das Foto seines Führerscheins präsentierte. Und erfahren, dass der immer wieder gerne in den Medien als Vorzeige-Studienabbrecher präsentierte Jauch als Chef durchaus Wert darauf legt, dass die

Studierenden zum Abschluss kommen: Noch nie, so der Moderator, habe er Praktikanten in eine Festanstellung übernommen, die damit geliebäugelt hätten, nach einer Hospitanz beim Sender ihr Studium abzubrechen, um direkt in den Job einzusteigen. Kein Geheimnis machte er aus der Tatsache, seine Kandidaten durchaus ungleich zu behandeln – und dass er

sich manchmal doch wundere, wer ihm da gegenüber sitzen würde: „Meine Schwiegermutter hat mal gesagt, das ist ja Gottes großer Zoo, der da aufläuft. Und genau so ist es.“ Alle, die sich davon nicht abschrecken ließen, bekamen noch einen heißen Tipp vom Moderator: Wer sich nicht direkt nach der Sendung, sondern erst ein paar Tage später als Kandidat bei „Wer wird Millionär“ bewirbt, der habe möglicherweise größere Chancen, von RTL zurückgerufen zu werden. Für besondere Beachtung in der umfangreichen Medien-Berichterstattung nach dem Event sorgte Jauchs Ankündigung, künftig keine Werbung mehr machen zu wollen. In den letzten Jahren hatte der Showmaster unter anderem für Bier und Lotteriespiele geworben, seine Honorare daraus aber in wohltätige Zwecke investiert.

Frenetischer Applaus und hektisches Fotohandy-Zücken, als nach gut anderthalb Stunden die Veranstaltung zu Ende ging – Autogramm-Jäger und Fans ringten sich noch lange um Jauch und di Lorenzo, die sich ausgiebig Zeit für jede noch offene Frage nahmen. „Authentisch“, „unterhaltsam“ und „ermutigend“ waren einige der Kommentare, die man im Anschluss aus der Gästemenge aufschnappen konnte. Und die Gespräche über einen nächsten ZEIT Campus Talk mit prominentem Gast sind auch bereits aufgenommen worden. UR

Empathie, Gewaltlosigkeit, Kreativität

Johan Galtung über seine Erkenntnisse in der Friedensforschung

Der prominente Friedensforscher Prof. Johan Galtung hielt am 9. Mai an der Goethe-Universität einen Vortrag zum Thema „Konflikttheorie: Zur Überwindung direkter Gewalt“. Der Norweger war damit der Einladung von Tanja Brühl, Professorin für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Institutionen und Friedensprozesse an der Goethe-Universität, und des neu eröffneten Galtung-Instituts in Grenzach-Wyhlen in Baden-Württemberg gefolgt.

Galtung, von Hause aus Mathematiker und Soziologe, gilt als Initiator der akademischen Disziplin der Friedensforschung. So gründete er 1959 mit dem International Peace Research Institute (PRIO) in Oslo das erste Friedensforschungsinstitut Europas und verhalf der Friedensforschung durch seine über 100 interdisziplinären Bücher sowie mehr als 1.000 Fachartikel stets zu neuen Impulsen. Persönlich gab Galtung diese mit seinen zahlreichen Gastprofessuren auch weltweit an ein breites Publikum weiter. Seine Aktivitäten blieben jedoch nie auf den akademischen Raum beschränkt. Er war nicht nur für diverse UN-Organisationen beratend tätig und vermittelte als Mediator in etlichen interna-

tionalen Konfliktsituationen, sondern bringt sich bis heute kritisch in aktuelle politische Debatten ein. Für dieses unermüdliche friedenspolitische Engagement wurde ihm – neben vielen anderen Auszeichnungen – 1987 der Alternative Nobelpreis (Right Livelihood Award) verliehen.

Bezeichnend für seinen friedenspolitischen Einsatz ist eine transdisziplinäre Herangehensweise, die er auf die Friedensforschung übertragen hat. Der Fokus seiner Arbeit liegt dabei auf den notwendigen und hinreichenden Bedingungen für Frieden. Schlagwörter, die in diesem Zusammenhang mit Galtung in Verbindung gebracht werden, sind beispielsweise die von ihm geprägten Begriffe der „strukturellen, kulturellen und direkten Gewalt“ und der damit zusammenhängende Gedanke des „positiven Friedens“.

Diese grundlegenden Begriffsprägungen spiegeln sich auch in seinem Abendvortrag in Frankfurt wider, in dem er den aktuellen Stand seiner laufenden konflikttheoretischen Forschung, seine Methodik der Mediation und damit auch Grundlagen der praxis-



Prof. Johan Galtung

Fortsetzung auf Seite 24

ANZEIGE

CareerCenter der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- Studentenjobs
- Einstiegspositionen
- Praktika und Minijobs
- Workshops und Beratung
- Zusatzqualifikationen

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Der KarrierePlaner
Wintersemester 2010/2011
unter:
www.careercenter-jobs.de





kurz notiert

Internationale Tagung zu Ehren von Prof. Ursula Apitzsch

Im Mai versammelten sich an der Goethe-Universität rund einhundert Gesellschaftswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus dem In- und Ausland zu der Tagung „Belongings and Shifting Boundaries – Zugehörigkeiten und Entgrenzung“. Die Teilnehmer waren Kollegen, Doktoranden und weitere Weggefährten der Frankfurter Soziologin Ursula Apitzsch, deren langjährigem Schaffen die Tagung gewidmet war.

In vier thematisch ausgerichteten Panels diskutieren die Wissenschaftler, inwiefern „Identitäten“ sich im Zuge von Globalisierungsprozessen und Migration verändern. Dabei ging es auch um die Frage, wie Zugehörigkeit und Ausschluss in modernen pluralen Gesellschaften hergestellt wird. Die Debatten lieferten neue wissenschaftliche Impulse zu aktuellen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen von Zugehörigkeiten und sozialen Grenzverschiebungen. Apitzsch, seit 1993 als Professorin für Soziologie und Politologie mit dem Schwerpunkt Kultur und Entwicklung an der Goethe-Universität tätig, beschäftigt sich in ihrer Forschung seit langem mit der Ambivalenz von „Zugehörigkeit“ im Kontext der Biografieforschung. Aktuell forscht sie in einem Projekt zu „Familien-Orientierungen und Gender-Differenzen in mehrgenerationalen transnationalen Migrationsprozessen“. Die Tagung wurde von ehemaligen Doktorandinnen Apitzschs in Zusammenarbeit mit dem Cornelia Goethe Centrum organisiert.

Vizepräsidenten bewirten Studierende am Campus Riedberg

Im Rahmen der Mensa-Aktionswoche „Viva España“ des Studentenwerks Frankfurt am Main standen am 17. Mai die Vizepräsidentin der Goethe-Universität Prof. Roser Valentí und ihr österreichischer Kollege Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz gemeinsam hinter der Theke der Mensa „Pi x Gaumen“ am Campus Riedberg.

Das Studentenwerk hatte die aus Barcelona stammende Valentí gebeten, während der spanischen Aktionswoche die Studierenden mit Spezialitäten wie



Prof. Roser Valentí, Küchenchef Bernd Wiedemann und Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz an der Mensatheke

Asturischem Hähnchen zu bewirten. Unterstützt wurde Valentí dabei von Vizepräsident Schubert-Zsilavecz, der aus der Steiermark stammt und dem Campus Riedberg und der dortigen Mensa seit langem eng verbunden ist. Während der spanischen Aktionswoche konnten die Studierenden verschiedene Spezialitäten der iberischen Halbinsel wie Paella, Forelle Serrano und einen spanischen Eintopf genießen.

L'artiste, der Künstler, the artist, l'artista

9. Internationale Frühjahrsakademie des Internationalen Netzwerks Kunstgeschichte



Unter der Federführung des Kunstgeschichtlichen Instituts der Goethe-Universität fand im Mai die 9. Internationale Frühjahrsakademie in Frankfurt statt. Aus acht Ländern kamen 42 Nachwuchswissenschaftler zusammen, um sich über das diesjährige Thema „Der Künstler“ auszutauschen. Träger der Akademie ist das Internationale Netzwerk Kunstgeschichte, das die Frühjahrsakademie seit nunmehr neun Jahren ausrichtet. Es besteht in seinem Kern aus europäischen kunsthistorischen Universitäts- und Forschungseinrichtungen in Deutschland, Frankreich, Italien, der Schweiz und Großbritannien. Außerdem gehören ihm die Université de Montréal in Kanada, die amerikanische Harvard University und seit diesem Jahr die Universität von Tokyo in Japan an. Ziel der Akademie ist es, den Stipendiaten zu einem frühen Zeitpunkt ihrer wissenschaftlichen Karriere die Möglichkeit zu internationaler Vernetzung zu bieten und so zu einer Annäherung der unterschiedlichen nationalen Forschungskulturen beizutragen. Zum wachsenden Erfolg der Frühjahrsakademie in den Partnerländern trägt auch bei, dass die Teilnehmer nicht verpflichtet werden, in einer lingua franca vorzutragen, sondern dass mit Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch vier Konferenzsprachen zugelassen sind, die für das Fach Kunstgeschichte unverzichtbar sind.

Bisher hat die Internationale Frühjahrsakademie Kunstgeschichte in verschiedenen europäischen Städten und in Montreal Themen wie „Der Stil“, „Die Kunst und ihr Publikum“, „Kunst und Technik“, „Kunst und Zivilisation“ und „Das Porträt“ bearbeitet. In diesem Jahr griff sie unter der Leitung von Prof. Thomas Kirchner mit dem Thema „Der Künstler“ einen aktuellen Diskurs innerhalb der Kunstgeschichte wie auch der Kunst auf und stieß damit bei den Bewerbern auf ein überwältigendes Interesse. Der chronologische Bogen, den die ausgewählten Beiträge vom späten Mittelalter über die frühe Neuzeit, das 19. Jahrhundert, die klassische Moderne bis hin zur Gegenwart spannten, machte die vielfältigen Interdependenzen zwischen der Rekonstruktion historischer Künstlerkonzepte und den künstlerischen Positionen der Gegenwart deutlich. Nicht nur prägen die aktuellen Debatten innerhalb der zeitgenössischen Kunst kunsthistorische Forschungsinteressen; die Tagung konn-

te auch zeigen, dass Künstler sich zu allen Zeiten mit den historischen Diskursen über Kunst und Künstler auseinandersetzen, um sich auf vorteilhafte Weise in die Geschichte der Kunst einzuschreiben.

Der Künstler im 18. und 19. Jahrhundert

Schon der erste Tag, an dem es um die „Mythen vom Künstler“ und sein „Nachleben“ ging, machte darauf aufmerksam, wie eng verknüpft die überlieferten Künstler-



Im Museum für Moderne Kunst referierte unter anderem Martine Dubreuil von der Université de Montréal

bilder mit der historischen Entwicklung der Disziplin Kunstgeschichte und ihrer akademischen Institutionalisierung sind. Hieraus erklärt sich auch die Vielzahl der Tagungsbeiträge, die sich mit dem Künstler im späten 18. und 19. Jahrhundert beschäftigten. Sich mit den unterschiedlichen historischen Bildern des Künstlers und der sich um ihn rankenden Mythenbildung auseinanderzusetzen, bedeutet deshalb immer auch, sich einen Spiegel vor Augen zu halten und die eigenen methodologischen Prämissen zu hinterfragen. Insbesondere in der Sektion, die sich mit der „Tradierung und Vermittlung von Künstlerbildern“ befasste, wurden Fragen kunsthistorischer Methodologie diskutiert. Bei all der kritischen Dekonstruktion, die in erster Linie von den Referenten der Sektion

Nachwuchswissenschaftler aus acht Nationen kamen bei der Frühjahrsakademie miteinander ins Gespräch

„Selbstinszenierung und -stilisierung“ geleistet wurde, konnte dann doch die Frage auftauchen, was hinter den Konstruktionen steht und was nach aller historischer Dekonstruktion vom Künstler übrig bleibt.

Und tatsächlich ging es der Akademie nicht nur um Ideologeme, sondern durchaus auch um handfeste soziale und materielle Aspekte des Künstlerdaseins. So wurde der „Künstler als soziales Wesen“ und damit sein mitunter widersprüchliches Verhältnis zur Gesellschaft in den Blick genommen. Sowohl das Ringen der Künstler um Mitspracherecht bei der Zuschreibung ihres sozialen Status als auch ihre Einbindung in die ökonomischen Kreisläufe der Gesellschaft spielten hier eine Rolle. Doch wurde ebenfalls die Frage nach der Künstlerausbildung gestellt. Zudem wurde in einer Sektion eine Vielzahl unterschiedlicher „Konzepte künstlerischer Produktivität“ vorgestellt und danach gefragt, inwiefern die materiellen Aspekte künstlerischen Tuns an kultur- und sozialgeschichtliche Faktoren zurückgebunden sind. Abgeschlossen wurde die Tagung mit einer Sektion zum „Verschwinden des Künstlers als Autor“, die sich unter anderem mit kollektiven künstlerischen Praktiken, mit „community art“ und dem Ineinandergreifen von Kunst und Leben befasste.

Großer Erfolg dank starker Partner

Nicht nur aufgrund des dichten Tagungsprogramms und der durchweg hohen Qualität der einzelnen Beiträge wurde die 9. Internationale Frühjahrsakademie zu einem großen Erfolg. Ebenso haben Partnerinstitutionen des Frankfurter Kunstgeschichtlichen Instituts, das MMK – Museum für Moderne Kunst und das Liebieghaus, zum Gelingen des Unternehmens beigetragen, die der Akademie ihre Konferenzräume während zweier Tage zur Verfügung stellten. Hervorzuheben ist der Tagungsbeitrag des stellvertretenden Direktors des MMK, Peter Gorschlüter, der mit seinem Vortrag zum „Künstler als Kurator“ Einblick in die kuratorische Praxis bot und die gegenwärtig virulente Frage nach dem Verhältnis zwischen Kurator und Künstler in eine historische Perspektive rückte. Dies zeigt, wie fruchtbar die durch den neuen Master-Studiengang „Curatorial Studies – Theorie – Geschichte – Kritik“ nun institutionalisierte Zusammenarbeit des Kunstgeschichtlichen Instituts der Goethe-Universität mit den Frankfurter Museen ist. Die äußerst positive Resonanz der Teilnehmenden ist aber auch auf die zwanglose Arbeitsatmosphäre zurückzuführen, in der die Stipendiaten tagungsrelevante Ausschnitte ihrer Forschungstätigkeit vorstellen und miteinander sowie mit den Universitätslehrern des Netzwerks diskutieren konnten. Viele vertiefende Gespräche ergaben sich während der Pausen, während des Empfangs des Kunstgeschichtlichen Instituts zu Beginn der Akademie und bei der sie abschließenden, bis in die frühen Morgenstunden währenden Semesterfeier, die von der Fachschaft und den Studierenden des Instituts ausgerichtet wurde.

Iris Wien

Freizeithelden in Aktion

Drei Studierende aus Frankfurt und Fulda errichten ein Netzwerk für ehrenamtliches Engagement

In New York hat alles angefangen: Dort verbrachte Johannes Graser, der an der Goethe-Universität Psychologie studiert, im Frühjahr 2010 ein Auslandssemester. „Dort erfuhr ich von der Website ‚New York cares‘, die ehrenamtliche Helfer an soziale Projekte vermittelt“, erzählt er. „Weil ich in New York nicht so viele Leute kannte, beschloss ich, mich da einfach mal zu melden. Schließlich habe ich bei insgesamt vier Einsätzen mitgemacht.“ Davon berichtete Graser nach seiner Rückkehr seinen Kommilitoninnen Kinza Khan und Annemarie Munimus. Khan studiert an der Goethe-Universität Vergleichende Religionswissenschaften, Munimus wechselte nach dem Grundstudium in Frankfurt an die Hochschule Fulda, wo sie derzeit ihre Masterarbeit in „Interkultureller Kommunikation und Europa-Studien“ verfasst; alle drei lernten sich als Stipendiaten der Friedrich-Ebert-Stiftung kennen. Schnell kam der Gedanke auf, eine deutsche Version der amerikanischen Freiwilligen-Website ins Leben zu rufen. „Das war also eine Art Stammtisch-Idee“, sagt Munimus. Eine sehr erfolgreiche Idee: Sie überzeugte die Juroren des Alumni-Vereins der Friedrich-Ebert-Stiftung, die den dreien im November den mit 2.500 Euro dotierten Engagementpreis 2010 zusprachen. Damit hatten sie das Startkapital, ihre „Stammtisch-Idee“ zu verwirklichen.

Von dem Preisgeld finanzierten sie insbesondere einen Informatiker, der das technische Know-how beisteuerte. Ein Kommilitone und ein Mitstipendiat gestalteten ehrenamtlich die Website und das Logo, und schon im Januar 2011 konnte die Internetseite www.freizeithelden.de besucht werden. Seit März sind dort verschiedenste soziale Projekte aufgelistet, für die ehrenamtliche Helfer gebraucht werden.



Vermitteln ehrenamtliche Helfer: Johannes Graser, Kinza Khan und Annemarie Munimus

Das Spektrum reicht vom Down-Syndrom-Sportlerfestival über deutsch-türkisches Dolmetschen für eine Tierschutzorganisation bis hin zur Altenwohnanlage, die Hobby-Pianisten sucht. Hier sind auch die Kontaktdaten angegeben, so dass sich Interessierte bei der Organisation melden können. „Wir möchten mit unserer Website vor allem Studierende ansprechen, die sich ja meist nicht langfristig binden können“, sagt Munimus. „Bei den Freizeit-Helden sind kurzfristige Einsätze möglich, die oft nur einen Tag dauern.“ Graser ergänzt: „Und wer gerade im Klausurstress steckt, macht einfach ein paar Monate lang nichts. Wer Lust hat, fängt dann wieder an, wenn der Stress vorbei ist.“

Von dieser Flexibilität ist Rolf van Dick, Professor für Sozialpsychologie an der Goethe-Universität und akademischer Pate der Freizeit-Helden, begeistert: „Durch die immer stärker verschulten Studiengänge haben Studierende oft wenig Zeit. Außerdem wird von ihnen große Flexibilität hinsichtlich des Wohnortes erwartet. Klar, dass da mancher vor längerfristigem Engagement zürückscheut. Umso wertvoller ist die Idee von Johannes Graser, Kinza Khan und Annemarie Munimus – hier kann jeder schnell und unkompliziert genau die Stunden Hilfe leisten, die der eigene Zeitplan zulässt.“

Die drei Studierenden haben noch weitere Anerkennung erhalten, sowohl ideell als auch

finanziell: Ende März wurden sie für 18 Monate in das Stipendienprogramm „Stadtteilbotschafter“ der Stiftung Polytechnische Gesellschaft aufgenommen, und Anfang Mai gewannen sie den Ideenwettbewerb „Pass on your Passion – Elevator Pitch“ beim Festival des Art Directors Club für Deutschland (ADC) und damit 15.000 Euro Preisgeld. Das Geld kommt natürlich den Freizeit-Helden zugute. Denn die Website soll weiterentwickelt werden, und das geht nicht ohne die Hilfe eines Programmierers.

„Der aktuelle Stand ist nur die vorläufige Version unserer Website“, berichtet Khan, „denn wir möchten sie zu einem Portal ausbauen. Die Vermittlung von Freiwilligen wird so komfortabler, einfacher und schneller.“ Dann können sich nicht nur die sozialen Organisationen, die für ein Projekt freiwillige Helfer suchen, direkt auf der Website einloggen und Informationen über die jeweilige Veranstaltung einstellen. Auch die Freiwilligen können sich dann nach einem etwa einstündigen Einführungsseminar einloggen und ein Profil hinterlegen mit Präferenzen zu Zeitraum und der Art des Einsatzes (zum Beispiel für Kinder, Senioren, oder Umwelt-Projekte). Mit einem Suchfilter können sie dann die Veranstaltungsdatenbank durchsuchen, und geeignete Projekte werden ihnen angezeigt.

Außerdem wird es die Möglichkeit geben, die Suche räumlich einzuschränken, also zum Beispiel nur in Bornheim oder in Sachsenhausen zu suchen. Die Aktion „Freizeit-Helden“ soll aber nicht nur geografisch verfeinert, sondern auch ausgeweitet werden: Stuttgart, Tübingen und Kassel haben bereits Interesse signalisiert. she

Informationen: www.freizeit-helden.de

„Bee clever“ – schlaues Bienchen

Das Institut für Bienenkunde in Oberursel präsentierte sich auf dem Hessestag

Selten hat sich das Institut für Bienenkunde mit so großem Aufwand so ausführlich und eindrucksvoll präsentiert wie auf dem Hessestag in Oberursel. 1937 von der Polytechnischen Gesellschaft gegründet, die das Institut seit 1963 gemeinsam mit der Goethe-Universität unterhält, liegt es am Stadtrand von Oberursel. Im Rahmen der Freiluft-Sonderschau „Natur auf der Spur“ während des Hessestags vom 10. bis 19. Juni zeigte das Institut die Ausstellung „Die Biene in ihrer Umwelt“, faszinierte Hunderte von Besuchern mit Live-Versuchen und informierte über seine Forschungen zur Neurobiologie der Biene, all das unter der Überschrift „Bee clever“ – schlaues Bienchen. „Die Resonanz war umwerfend“, freut sich Institutsleiter Prof. Bernd Grünewald.

Mit der Vorführung „Der Bienenschwarm – 30.000 Bienen suchen ihre Königin“ setzte das Institut einen Höhepunkt auf dem Hessestag: Ein Bienenvolk wurde von seiner Königin separiert und freigelassen, um sie daraufhin wieder zu suchen. Rund 300 Zuschauer waren von Zehntausenden Bienen umschwirrt, die auf ein großes weißes Laken ausgeschüttet worden waren und sich von dort aus auf die Suche machten. Ohne Königin zeigten sich die Bienen äußerst friedfertig, es bestand keine

Gefahr, gestochen zu werden. Allein das Summen der Flügelgeräusche war imposant.

Die Biene ist mit ihrer sozialen Lebensweise und ihren körperlichen Fähigkeiten ein faszinierendes Lebewesen. Sie kann beispielsweise ihre Flügel vom Flügelmuskel abkuppeln, um so nur durch Muskelkraft und ohne äußere Bewegung im Bienenstock die notwendigen 35 Grad Celsius für Königin und Larven zu erzeugen. Arbeiterbienen folgen in ihren rund 35 Tagen Lebenszeit einem vorgegebenen Plan, vom Umsorgen der Larven über das Wachstehen am Eingang des Bienenstocks bis hin zum Sammeln des Nektars. Sie versorgen auch die Drohnen mit Nahrung, deren einziger Zweck die Paarung mit der Königin ist. Und sie zeigen durch ihren Schwänzeltanz in einem bestimmten Winkel zu Schwerkraft und Sonnenstand an, wo guter Nektar zu finden ist. Am gläsernen Bienenstock konnten Besucher das Treiben darin beobachten. „Die Bienen haben etwas sehr Schönes gezeigt, das nicht geplant war: Sie haben ihre Waben an die Glasscheibe gebaut“, freut sich Johannes Fischer, Doktorand am Bieneninstitut. So konnte man direkt in Waben voller Honig, Larven und schlüpfbereiter Bienen blicken. Die unterschiedlichen Köpfe von Arbeiterbienen, Drohnen und Kö-



Imkermeister Matthias Ullmann beim Bienen-Experiment am letzten Tag des Hessestags

niginnen ließen sich unter dem Mikroskop vergleichen. An der Schautafel der „Arbeitsgruppe Bienen“ der Integrierten Grundschule Stierstadt, die vom ehemaligen Leiter des Bieneninstituts, Prof. Nikolaus Koeniger, geleitet wird, konnten die Besucher den Lebenslauf einer Arbeiterbiene nachvollziehen. Dazu gab es Führungen und ein Bienenquiz.

Wer sich für die neurobiologische Forschungsarbeit des Instituts interessierte, dem erklärten Fischer und Kollegen, wie man Rückschlüsse darauf ziehen kann, wie das Gehirn der Biene lernt. Fischer hat beispielsweise in seiner Arbeit eine Trennschleuse zwischen die beiden Antennen einer Biene gelegt und nur eine Gehirnhälfte lernen lassen, dass die Biene auf Kontakt mit Zuckerwasser mit dem Herausstrecken der Zunge reagiert. Die weitere Forschung ergab, dass die andere Gehirnhälfte der Biene dieses Wissen nicht kopiert, sondern sich lediglich Zugriff darauf verschafft.

Die Vermittlung von Informationen über Honigproduktion und Imkertätigkeit übernahmen örtliche Imker, hinzu kam ein anschaulicher Labyrinth-Versuch der „Arbeitsgruppe Bienen“ der Liebigsschule unter der Leitung der Doktorandin Sophie Himmelreich. Dieser zeigte, dass Bienen Symbole erkennen und so bestimmte Routen lernen können.

„Viele Besucher sind stehengeblieben und haben nachgefragt – das ist genau das, was wir erreichen wollen“, so Grünewald. „Sie fragen etwa, wie ein Bienenstock funktioniert oder wie man sich vor Stichen schützen kann. Wir haben das Thema Biene ein Stück weit erfahrbar gemacht!“ elle



Atomkleber und die Chemie des Lippenstifts

Beim Girls' Day 2011 eroberten Schülerinnen die Labore des Campus Riedberg

Am 14. April öffneten die naturwissenschaftlichen Fachbereiche der Goethe-Universität im Rahmen des bundesweiten „Girls' Day“ ihre (Labor-)Türen. Erstmals beteiligte sich auch der Fachbereich Informatik und Mathematik. So konnten für über 80 Mädchen Plätze angeboten werden, die innerhalb weniger Tage vergeben waren.

An diesem Mädchen-Zukunftstag erhalten Schülerinnen ab der 5. Klasse einmal im Jahr die Möglichkeit, einen Einblick in Tätigkeiten und den Arbeitsalltag von Berufen zu bekommen, die häufig noch als „frauenuntypisch“ gelten. Ohne Anregung ziehen viele Schülerinnen diese Berufe nicht als eigene Zukunftsperspektive in Erwägung. Durch praktische Einblicke in naturwissenschaftlich-technische Berufsfelder und die Erprobung der dort wichtigen Fähigkeiten bekommen die Schülerinnen jedoch Anstöße zum Überdenken beruflicher Optionen und den Anreiz, diese Berufe in ihre Zukunftsplanung einzubeziehen.

Die Vizepräsidentin der Goethe-Universität Prof. Roser Valentí begrüßte die Teilnehmerinnen des Girls' Days 2011. Selbst Physikerin, ermunterte sie die Mädchen, „alle Möglichkeiten der Berufswahl zu nutzen“ und die Gelegenheit zu ergreifen, am Girls' Day „tief in die verschiedenen naturwissenschaftlichen Bereiche an der Universität hineinzuschauen“. Abschließend betonte sie, dass sie sich freuen würde, die Mädchen bald als Studentinnen auf dem Campus Riedberg zu begrüßen.



Konzentriertes Experimentieren beim Girls' Day 2011

Als Einstimmung auf den bevorstehenden Aktionstag hielt Prof. Roger Erb aus dem Institut für Didaktik der Physik einen kurzen unterhaltsamen Vortrag und beeindruckte die Mädchen mit einfachen, aber verblüffenden physikalischen Experimenten. Danach wurden die Mädchen auf die verschiedenen Arbeitsgruppen verteilt, für die sie sich bereits bei der offiziellen Anmeldung auf der Girls' Day-Webseite entschieden hatten.

Die Teilnehmerinnen des Fachbereiches Informatik und Mathematik traten den Weg zum Campus Bockenheim an, wo sie unter anderem Fußball spielende Roboter beobachten durften. Sie erfuhren auch, wie man mit Mathematik Spiele gewinnt, warum man kleine Kratzer auf der CD nicht hört und weshalb Postboten keine T-Kreuzungen mögen. Außerdem bestand die Gelegenheit, Studentinnen und wissenschaftlichen Mitarbeite-

rinnen Fragen rund um das Studium zu stellen und Berufsmöglichkeiten zu erörtern.

In der Chemie prüften die Mädchen Kosmetika auf ihre Inhaltsstoffe. Wie funktioniert ein Selbstbräuner? Wann schützen Handcremes und wann pflegen sie? Woraus besteht Seife? Zur Veranschaulichung konnten die Teilnehmerinnen auch Produkte wie Shampoo oder Waschlotion selbst herstellen.

Im Teilbereich der Physikalischen und Theoretischen Chemie wurde den Mädchen der „Werdegang“ einer elektronischen Schaltung – von der Idee über die Herstellung der Leiterplatte bis zur Programmierung eines Mikrocontrollers – aufgezeigt. Natürlich bestand auch die Möglichkeit für eigene Lötversuche.

Was passiert auf der Sonnenoberfläche? Was ist der „Kleber“, der die Atome zusammenhält? Und was passiert in Metallen, wenn sie abkühlen? Im Fachbereich Physik wurden die Teilnehmerinnen in die Welt der physikalischen Fragestellungen eingeführt und lernten die Arbeitsweise und das Arbeitsumfeld einer Physikerin kennen. Schließlich konnten sie im Rahmen eines kleinen Wettbewerbs ihr kreatives und physikalisches Geschick unter Beweis stellen.

In der Feinmechanik des Instituts für Geowissenschaften durften die Schülerinnen selbstständig ein Namensschild gravieren und bei der Herstellung eines Ringes zuschauen. Beide

Fortsetzung auf Seite 24

Geheimnisse des Bodens

Vier neue Tafeln am Frankfurter Geopfad „Stadt-Land-Fluss“

Was sich alles unter dem Begriff „Geo“ verbirgt, bringt der Geopfad „Stadt-Land-Fluss“ Frankfurter Bürgern in zehn Stationen direkt vor ihrer Haustür nahe. Er erklärt Zusammenhänge zwischen tieferem Untergrund, Landschaft und Gewässer, der Nutzung des Gesteins und des Bodens bis hin zur Stadtplanung und gegenwärtigen Bebauung. Am Rande der Großstadt Frankfurt wird besonders sichtbar, wie Menschen in das System Erde eingreifen. Im Mai erhielten vier weitere Stationen des Geopfades Informationstafeln und Mitmach-Objekte (nicht nur) für Kinder. Damit sind neun der zehn Geopfad-Stationen mit Infotafeln bestückt.

Einen Blick in den Untergrund zum Beispiel bietet die Station 3 „NIDA-Siedlung“ an der Grenze zwischen Römerstadt und Nordweststadt. Dort lag vor etwa 1.700 Jahren die römische Stadt NIDA. Viele archäologische Schätze konnten durch die Überbauung im 20. Jahrhundert nicht geborgen werden. Um den Römern dennoch auf die Spur zu kommen, werden moderne geophysikalische Messverfahren eingesetzt. Wie das funktioniert, wird dort erklärt.

Was ist Boden eigentlich? Und warum ist er so wichtig? Wie sah der Riedberg vor 20 Millionen Jahren aus? Antworten gibt es an der siebten Station zu entdecken. Die Station 9 widmet sich dem Wasser. Hier geht es um die

Stadtentwässerung, den Kätcheslachweiher und die Auswirkungen, die eine zunehmende Bebauung auf den Wasserhaushalt haben kann. Auf der Kinderseite erzählt Frank, der Frankfurter Wassertropfen, von seiner Reise durch den Wasserkreislauf.

Der Geopfad ist ein Gemeinschaftsprojekt des Fachbereiches Geowissenschaften/Geographie an der Goethe-Universität, des Ortsbeirates 8 Hedderheim-Niederursel-Nordweststadt der Stadt Frankfurt und des Umweltamtes Frankfurt. Weitere Projektpartner sind die ernst-may-gesellschaft, das Archäologische Forum NIDA, der Bürgerverein Niederursel, die HessenAgentur Stadtentwicklungsgesellschaft und die Schulen des Ortsbezirkes.

Finanziell unterstützt wird der Geopfad „Stadt-Land-Fluss“ von der „Stiftung Flughafen Frankfurt/Main für die Region“ und der Vereinigung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität. Ein vom Umweltamt der Stadt Frankfurt am Main herausgegebenes Faltblatt mit Übersichtskarte ist dort und am Fachbereich Geowissenschaften/Geographie erhältlich.

Anne Hardy



Informationen:
Judith Jördens, Geo-Agentur
Fachbereich Geowissenschaften/Geographie
Tel: (069) 798-40206
geo-agentur@uni-frankfurt.de
www.geopfad-frankfurt.de

impresum

Herausgeber Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion Stephan M. Hübner (hü; Aktuell, Forschung, Studium, Reportage, Alumni, Freunde), huebner@pvw.uni-frankfurt.de; Stephanie C. Mayer (scm; International, Campus, Kultur, Bibliothek, Bücher, Menschen, Termine), stephanie.mayer@vdv.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pvw.uni-frankfurt.de; Assistenz: Nadja Austel, n.austel@vdv.uni-frankfurt.de; Daniela Hennings, hennings@pvw.uni-frankfurt.de; Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23753 /-23819 /-22472, Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de; www.goethe-universitaet.de

Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe Dr. Angelika Bucorius, Dr. Stefanie Hense (she), Dr. Beate Meichner, Thomas Scholz, Michelle Spillner (elle), Christian Tack, Julia Wittenhagen

Freie studentische Mitarbeiterin dieser Ausgabe Tatjana Müller

Anzeigenverwaltung CAMPUSERVICE, Birgit Wollenweber, Rosserstr. 2
60323 Frankfurt am Main, Tel: (069) 715857-15, Fax: (069) 715857-10
bw@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main

Korrektur Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12
60323 Frankfurt am Main

Druck Frankfurter Societäts-Druckerei, Druckzentrum Mörfelden, Kurhessenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 16.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Der nächste UniReport (5/2011) erscheint am
13. Oktober 2011.
Redaktionsschluss ist der 19. September 2011.



„Sie hat mir geholfen herauszufinden, was ich will“

MentorinnenNetzwerk startet mit neuem Mentoring-Jahrgang

Inzwischen ist Mentoring eine etablierte Methode, um junge Frauen zu einer Karriere zu ermutigen. Das MentorinnenNetzwerk bietet seit zwölf Jahren Mentoring-Programme für Studentinnen, Doktorandinnen und Absolventinnen der naturwissenschaftlich-technischen Fächer an den hessischen Hochschulen. Am 14. Mai wurde der offizielle Auftakt des Mentoring-Programms 2011 am Campus Westend gefeiert. 135 Mentees nehmen daran teil – 18 Studentinnen und Doktorandinnen der Goethe-Universität sind in diesem Jahr dabei. Ihre Mentorinnen kommen aus Wirtschaft und Wissenschaft und zu einem großen Teil aus den zehn Unternehmen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die mit dem MentorinnenNetzwerk kooperieren.

In ihrer Begrüßung dankte Vizepräsidentin Prof. Roser Valentí den Mentorinnen für ihr Engagement. Sie weiß, wie wichtig Unterstützung für die Studentinnen und Doktorandinnen ist: „Ich selbst bin in der Physik unter 36 Kollegen die einzige Professorin – das kann und soll so nicht bleiben.“ Dass die Mentoring-Programme des MentorinnenNetzwerks einen wichtigen Beitrag leisten, wurde mit einer Langzeitstudie zu den Karriereverläufen ehemaliger Mentees belegt. 20 Prozent wurden durch ihre Teilnahme zur Promotion ermutigt und jede vierte hat bereits eine Leitungsfunktion inne.

Im vergangenen Jahr nahmen die beiden Pharmazeutinnen und Alumnae der Goethe-Universität Dr. Eva-Regina Trösken und Anna Christine Petereit am Mentoring-Programm teil. Anna Petereit stand damals kurz vor dem Abschluss ihrer Promotion und suchte nach Unterstützung für den Berufseinstieg. Den hat sie inzwischen geschafft und verteidigt in Kürze ihre Doktorarbeit. Im Interview berichten Mentee und Mentorin von ihrer Kooperation.

Frau Petereit, was hat dazu geführt, dass Sie in Frankfurt studiert und promoviert haben?

Anna Christine Petereit: Zunächst war Frankfurt „nur“ eine Zuteilung der ZVS, der



Das Mentoring-Tandem Anna Christine Petereit und Dr. Eva-Regina Trösken

Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen. Ich habe aber schnell gemerkt, dass es gut war, nach Frankfurt zu kommen. Die Lehre und vor allem die Lehrenden tragen dazu bei, dass man sich selbständig und kritisch mit aktuellen Themen aus dem Fachgebiet auseinandersetzt.

Frau Trösken, Sie sind ebenfalls promovierte Pharmazeutin und haben in Frankfurt studiert. War es für das Mentoring mit Anna Petereit von Vorteil, dass Sie die Goethe-Universität kennen?

Dr. Eva-Regina Trösken: Ich finde es jedenfalls schön, als Mentorin mal wieder Neuigkeiten aus erster Hand zu bekommen! Manche Dinge haben sich seit meinen Studienzeiten auch nicht geändert, so dass ich mich schnell hineinendenken konnte.

Sie haben sich gegen die klassische Apothekenlaufbahn entschieden und sind jetzt Projektleiterin bei dem Unternehmen Heraeus Kulzer. Worin besteht Ihre Aufgabe und was reizt Sie daran?

ET: Ich arbeite an der Entwicklung neuer Medizinprodukte. Das ist sehr spannend, weil in diesen Prozess viele verschiedene Menschen und Abteilungen involviert sind.

Frau Petereit, Sie haben während der Promotion am Mentoring-Programm teilgenommen. Was hat Sie zu der Teilnahme bewogen?

AP: Ich wusste während des Studiums eigentlich immer, dass ich promovieren will. Und zum Ende der Promotion war mir auf einmal nicht mehr klar, wo es hingehen soll. Die Möglichkeiten waren so vielfältig, dass ich nach Unterstützung gesucht habe, die mir hilft, mich zu orientieren.

Und wie hat Ihre Mentorin das gemacht?

AP: Eva hat mir geholfen herauszufinden, was ich will. Wir haben zum Beispiel verschiedene Stellenausschreibungen verglichen. Ich habe Bewerbungen geschrieben, die wir dann gemeinsam durchgegangen sind. Und schließlich haben wir die Vor- und Nachteile der verschiedenen Angebote diskutiert. Ich arbeite

jetzt bei der Firma Merck in der Analytik und denke, dass ich mich richtig entschieden habe. Die Erfahrung meiner Mentorin hat im Entscheidungsprozess ganz wesentlich zu diesem Erfolg beigetragen. Mit etwas Abstand sieht man manche Dinge ja gelassener und so konnte sie meinen Blick auf das Wesentliche lenken.

Frau Trösken, Sie engagieren sich seit einigen Jahren als Mentorin im MentorinnenNetzwerk. Was ist Ihre Motivation dafür?

ET: Es macht Spaß, die Mentees bei wichtigen Fragestellungen zu begleiten oder ihnen in der Bewerbungsphase zur Seite zu stehen. Wenn die Mentee nach ein paar Monaten voller Freude und Elan sagt: „Es war die richtige Entscheidung“, ist das auch für mich sehr motivierend. Und ein großer Gewinn sind die Kontakte zu den vielen erfolgreichen Frauen im Netzwerk und zu den anderen Mentorinnen bei Heraeus.

Frau Petereit, würden Sie die Teilnahme am MentorinnenNetzwerk empfehlen? Und wenn ja, warum?

AP: Definitiv! Das Programm hat mich persönlich und beruflich weiter gebracht. Gerade bei wichtigen beruflichen Entscheidungen ist es hilfreich, jemanden an der Seite zu haben, der die Situation rein sachlich und zielorientiert sieht. Aber auch das Seminarangebot und der Austausch mit den anderen Frauen im MentorinnenNetzwerk haben mir geholfen.

Frau Trösken, was meinen Sie: Wovon hängt der berufliche Erfolg junger Absolventinnen ab? Was geben Sie Ihrer Mentee mit auf den Weg?

Man muss Freude haben, an dem, was man tut, damit man mit Herzblut dabei ist. Außerdem ist es wichtig, immer neugierig zu bleiben. Wenn dann eine Tür irgendwo zugeht, dann geht woanders eine andere auf.

Simone Diehl

Informationen: www.mentorinnennetzwerk.de

Partner-Vermittlung

Das Sprachenzentrum führt Muttersprachler aus der ganzen Welt zusammen

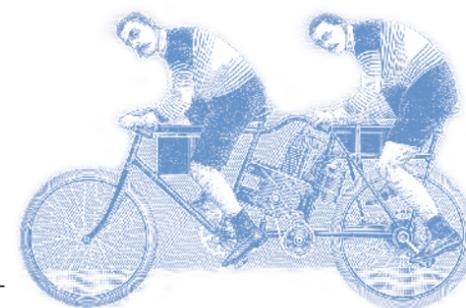
Es ist der 19. April im AfE-Turm der Universität Frankfurt auf dem Campus Bockenheim. Die Sonne steht schon tief am Himmel, viele Studierende sind bereits auf dem Heimweg, der Turm hat den größten Ansturm hinter sich. Nur im zweiten Stock finden sich nach und nach immer mehr Menschen ein. Sie sind gekommen, um eine Premiere im Sprachenzentrum der Goethe-Universität mitzuerleben: das erste „Tandem-Treffen“.

Und nein, es geht hier nicht um ein Treffen, bei dem Zweisamkeit auf einem Fahrradgenossen wird, bei diesem Tandem handelt es sich um das gemeinsame Sprachenlernen zweier Muttersprachler aus verschiedenen Ländern. Nach der Vermittlung durch das Sprachenzentrum können sich diese treffen und gemeinsam an ihrer Aussprache, der Grammatik oder auch

am Wortschatz in der Fremdsprache feilen. Diese besondere Art des Lernens erfreut sich auf Grund ihrer Individualität und Vielseitigkeit immer größerer Beliebtheit und mehr als 100 Paare werden jedes Jahr vermittelt.

Das Tandem-Treffen verfolgte nun mehrere Ziele gleichzeitig: Studierende sollten sich über das Sprachenlernen im Tandem informieren können, Leute aus aller Welt kennen lernen und dabei die Möglichkeit haben, vielleicht sogar persönlich einen Tandem-Partner zu finden. Auch hatten sich bereits vermittelte Muttersprachler angekündigt, die von ihren eigenen Erfahrungen mit dem Lernen im Tandem berichten und Tipps geben wollten, um damit auch andere auf den Geschmack zu bringen und den Start ins eigene Tandem zu erleichtern.

Und das Sprachenzentrum konnte halten, was es auf den Flyern versprochen hatte: Neben umfangreichen Informationen und Berichten fanden sich einige neue Tandem-Paare in vielen verschiedenen Sprachkombinationen, die sofort mit dem Sprachaustausch beginnen konnten. Nebenbei gab es auch die Möglichkeit, die Sprachinsel kennenzulernen. Dieser Raum im zweiten Stock des AfE-Turms bietet außer einem Treffpunkt für Sprachtandems auch zahlreiche Lehrwerke, Zeitungen, Zeitschriften und Lernspiele zum erfolgreichen Sprachenlernen. Dass das Prinzip funktioniert, wurde spätestens deutlich, als die bereits erfahrenen Studierenden erzählten. „Man trifft nette Leute und lernt unheimlich viel“, berichtete eine Studentin, „obwohl das natürlich nicht ohne



eigenes Arbeiten zu Hause geht. Führt man die Aufgaben aber zu Hause weiter, braucht es nur ein bisschen Fleißarbeit und der Lernerfolg bleibt mit Sicherheit nicht aus!“

Die Tandem-Paare, die sich bei diesem Treffen erst kennen gelernt haben, müssen diese Erfahrung noch machen. Dass sie dies aber gerne tun werden, ist von vornherein eigentlich schon klar, immerhin hatten sie einen äußerst vielversprechenden Start. Ein Tandem-Treffen wird es jedenfalls wieder geben, und das Sprachenzentrum freut sich jetzt schon auf viele neue und bekannte Gesichter und Sprachen aus aller Welt. Victoria Anton

Informationen www.sprachenzentrum.uni-frankfurt.de



Wie archiviert man die Frankfurter Schule?

Vorträge, Ausstellung und Führung im Archivzentrum der Universitätsbibliothek

Auf Einladung der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg und des Instituts für Sozialforschung (IfS) fand am 29. Mai eine Veranstaltung zur Frankfurter Schule im Archivzentrum der Bibliothek statt. Sie wurde im Rahmen des vom Hessischen Rundfunk organisierten „Tages für die Literatur“ angeboten. Auf dem Programm standen Vorträge, die Eröffnung der Ausstellung „Archive und Frankfurter Schule“ sowie eine Führung durch das neu renovierte Institut für Sozialforschung. Das Bindeglied der Veranstaltungen bildete der archivistische Umgang mit den hinterlassenen Unterlagen und audiovisuellen Medien. Hierbei wurden aktuelle Fragestellungen zur historischen Analyse der überlieferten Materialien mit Aspekten der notwendigen und geeigneten Restaurierungstechniken verbunden. Die Materialien umfassen insgesamt eine Million Seiten deutscher Wissenschaftsgeschichte seit den 1920er-Jahren.

Der Leiter des Archivzentrums, Dr. Mathias Jehn, schilderte in seinem Eröffnungsvortrag die Archivgeschichte der seit 1973 überlieferten Gelehrtenachlässe von Max Horkheimer, Herbert Marcuse, Leo Löwenthal und anderer Vertreter der Frankfurter Schule in der Universitätsbibliothek. Die Notwendigkeit einer zentralen Aufbewahrung dieser Nachlässe führte 1990 zur Gründung des Archivzentrums. Stand dabei anfangs noch die erste Generation der Frankfurter Schule im Mittelpunkt, richtet sich das Augenmerk seit einigen Jah-



Michael Geisel, Leiter der Restaurierungswerkstatt, sprach über den Erhalt historischer Dokumente der Frankfurter Schule

Foto: Jেকে

ren zunehmend auf die Neuerwerbungen der zweiten und dritten Generation. Von den circa 80 Archivbeständen können zehn zum erweiterten Kreis der Frankfurter Schule gerechnet werden. Am Beispiel der im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften in großen Mengen auftretenden Forschungsdaten und Fragebögen stellte Jehn zudem archivistische Aussonderungsmethoden vor. Ohne diese systematischen Methoden würden nicht nur die Magazine der Bibliothek schnell überlaufen und der Bestandserhaltungsetat stark belastet werden, sondern auch – da angesichts mangelnder Ressourcen eine Einzelblattverzeichnis die

Ausnahme bleiben wird – dem Archivbenutzer der Blick auf den bedeutenden Gehalt des Nachlasses versperrt werden.

Dr. Sidonia Blättler, selbst Philosophin und wissenschaftliche Referentin am IfS, ging in ihrem Vortrag auf die besondere historische und aktuelle Bedeutung der Frankfurter Schule ein. Mit dem Begriff verband sie eine Gruppe von Wissenschaftlern, die seit den 1920er-Jahren an die Theorien von Hegel, Marx und Freud anknüpfte und der das 1924 eröffnete Institut als Zentrum diente. Blättler legte dar, dass die von Horkheimer und Adorno begründete Denkrichtung eng mit der Geschichte des Ins-

tituts verbunden ist. Während des Nationalsozialismus wurde es erst nach Genf, dann in die USA verlegt, 1950 wurde es in Frankfurt von Horkheimer neu gegründet. Heute ist der Philosoph und Habermas-Schüler Prof. Axel Honneth einer der maßgeblichen Vertreter; seit 2001 leitet er das IfS.

Im Abschlussvortrag betonte der Leiter der Restaurierungswerkstatt der Universitätsbibliothek, Michael Geisel, die Bedeutung der Bestandserhaltung für die hinterlassenen Materialien der Frankfurter Schule. Gerade die Aufgabe, das Massenschriftgut aus dem 20. Jahrhunderts langfristig zugänglich zu halten, bedarf nach Geisel einer engen Abstimmung von Restaurierungswerkstatt und Archiv. Geisel wies hierbei auf die spezifischen Anforderungen an die Lagerbedingungen wie Klimakontrolle und Sicherung der Nachlässe hin. Ebenso bedeutend sind für Geisel die präventiven Schutz- und Erhaltungsmaßnahmen. Darunter sind alle Maßnahmen des „Regalfertigmachens“ von Beständen zu verstehen, also etwa das Entmetallisieren, das Entfernen schädigender Verpackungs- und Aufbewahrungsmaterialien und das Trennen von Archivalienformen mit unterschiedlichen Lagerungsanforderungen, die Reinigung und Pflege und schließlich das Umbetten der Archivalien in alterungsbeständige Mappen und Kartons. Die Vermeidung von Schäden bleibt dabei immer noch die wirtschaftlichste und effektivste Maßnahme zur dauerhaften Erhaltung. UR

ANZEIGE

GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN
Accessoires

Für sie, für ihn
oder einfach nur für DICH!

Souvenirs und Accessoires
von deiner Uni.

Erhältlich im Campus-Shop, Hörsaalzentrum, Campus Westend, Tel. 069 / 790 34553 oder im Online-Shop unter
www.unishop-frankfurt.de

Fortsetzung von Seite 19

indikativen Friedenswissenschaft darlegte. Gleich zu Beginn seines Vortrags appellierte Galtung, dass die Friedenswissenschaft immer auch in der Lage sein sollte, praktische Möglichkeiten zur Transformation von Konfliktsituationen aufzuzeigen. Indem er auf die medizinischen Vokabeln „Diagnose, Prognose, Therapie“ rekurrierte, wies er darauf hin, dass zwischen Theorie und Praxis stets eine Brücke geschlagen werden müsse. Nur auf diese Weise ließen sich Konflikte, die Galtung als Spannungen oder Widersprüche von Zielsetzungen verschiedener Parteien versteht, erfolgreich transformieren. Ziel dieser Transformation sei die „Überbrückung dieser Spannungen“ und die „Transzendenz“, das heißt die Aufhebung der Widersprüche. Dies bedeute, dass die bisherigen Denkmuster durchbrochen und eine „neue Realität“ geschaffen

werden müsste, die eine „Vereinbarung legitimer Ziele“ möglich mache.

Um diese schwierige Aufgabe zu meistern, ist laut Galtung ein „holistisches und dialektisches“ Denken notwendig. Man müsse also mehrere Dimensionen zur selben Zeit in den Blick nehmen sowie Kräfte und Gegenkräfte berücksichtigen. Ebenso von Bedeutung sei die Fähigkeit zur Empathie, Gewaltlosigkeit und Kreativität. Die Mediatoren sollten also in der Lage sein, den Konflikt aus der Perspektive der beteiligten Parteien zu verstehen, weder zu moralisieren noch die Parteien zu verurteilen und darüber hinaus in ihren Vorschlägen konkret und kreativ sein, um somit „neue Realitäten“ zu ermöglichen. Marika Gereke

Ein kurzer Mitschnitt des Vortrags ist zu sehen unter: www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/index.pl/tbruehl_podcast

Fortsetzung von Seite 22

Produkte durften dann auch mit nach Hause genommen werden. Zum Angebot gehörte außerdem eine Führung durch die Werkstattzentrale und das Geozentrum sowie eine kurze Einführung in die verschiedenen Arbeitsbereiche. Unter Leitung von Prof. Boris Bonn aus dem Institut für Atmosphäre und Umwelt führten die Mädchen Experimente zur Atmosphärenchemie durch und verbrachten den Nachmittag am Taunus-Observatorium auf dem Kleinen Feldberg.

Dieses breite Angebot lobt die Frauenbeauftragte der Universität, Dr. Anja Wolde: „Ich freue mich sehr über das Engagement,

den Mädchen einen eindrucksvollen und hoffentlich zukunftsweisenden Tag zu ermöglichen.“ Sie begrüßt nicht nur die Kooperation der naturwissenschaftlichen Fachbereiche, die den Girls' Day 2011 bereits zum vierten Mal durchführten, sondern auch das Engagement der Geo-Agentur, die gemeinsam mit der Koordinierungsstelle der Fachbereiche 11 bis 15 die Planung und Koordination des Tages übernommen hat. Seine Finanzierung sicherte der Ruth-Moufang-Fonds. Judith Jördens

Informationen:
www.geo.uni-frankfurt.de/geoagentur/aktionen/Girls_Day_Riedberg/index.html



Foto: Födlisch

Schriftliches Kulturgut erhalten

Die Frankfurter Universitätsbibliothek beteiligte sich am Nationalen Aktionstag

Am 14. Mai führte die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg im Frankfurter Haus am Dom für die überregionale „Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten“ den 7. Nationalen Aktionstag durch.

Vor zehn Jahren gründeten elf deutsche Archive und Bibliotheken mit umfangreichen historischen Beständen die „Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten“. Sie setzt sich dafür ein, die reiche kulturelle Überlieferung Deutschlands durch restauratorische Maßnahmen zu bewahren. Diese nationale Herausforderung will die Allianz im öffentlichen Bewusstsein verankern. Auch wenn der Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar 2004 und der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln 2009 mit erschreckenden Bildern die Sensibilität dafür verstärkt haben, welche Schätze in Archiven und Bibliotheken liegen und dass diese erhalten werden müssen, wird die damit verbundene Herausforderung vielfach unterschätzt. Denn nicht nur durch Schimmel, Pilze, Insekten, Mäusefraß, Feuer, Wasser oder Erdbewegungen ist Archiv- und Bibliotheksgut gefährdet, vielmehr gibt es daneben seit etwa 1840 auch den schleichenden Zerfall durch sauer werdendes Papier. Alles dies erfordert eine überregionale

Koordination der Rettungsmaßnahmen.

Das Programm des Frankfurter Aktionstages umfasste unter anderem eine Podiumsdiskussion zum Thema „Fortschritte und Defizite bei der Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in Deutschland“, informative Einzelvorträge und zahlreiche praktische Vorführungen. Bei dem Grußwort der Abteilungsleiterin beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Dr. Ingeborg Berggreen-Merkel, und bei dem Stellvertretenden Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder, Dr. Martin Hoernes, deutete sich an, dass es nunmehr gelingen wird, mit Mitteln des Bundes und der Länder eine Koordinierungsstelle für die Allianz zu einzurichten. Die Notwendigkeit von Vorzeige- und Modellprojekten wurde unterstrichen; bei den bisherigen Projekten wurden auch hessische Einrichtungen mit Sondermitteln bedacht.

Zahlreiche der Vorträge und Vorführungen beschäftigten sich mit Projekten der Goethe-Universität, zum Beispiel der Restaurierung des Briefwechsels zwischen Ludwig Börne und Jeannette Wohl, Palimpsestuntersuchungen durch das Institut für Sprachwissenschaft mit Prof. Jost Gippert und der Wiederkehr von zwei abessinischen

Handschriften in die Universitätsbibliothek, die über 65 Jahre lang verschollen waren. Die 42-zeilige Frankfurter Gutenbergbibel der Universitätsbibliothek wurde digital im Umblätterverfahren präsentiert.

Der Aktionstag war nicht nur als Fachtagung, sondern als offenes und allgemeinverständliches Informationsangebot gestaltet, mit dem die Bedeutung des schriftlichen Kulturguts und seiner Erhaltung herausgestellt wurde. Viele Besucher kamen daher während des Tages in das Haus am Dom, und auch der Hessische Rundfunk berichtete über die Veranstaltung. Sie wurde durch das Institut für Stadtgeschichte und die Deutsche Nationalbibliothek unterstützt.

Die Universitätsbibliothek konnte in diesem Zusammenhang ihre „Aktion Notbuch“ wieder aufleben lassen, durch die in den vergangenen Jahren dank zahlreicher und großzügiger Spenden aus der Bevölkerung eine erhebliche Anzahl historischer Werke gerettet werden konnte. Damit die Universität auch künftig Bestände retten kann, sind weitere Spenden willkommen.

Wilhelm R. Schmidt

Informationen:
www.ub.uni-frankfurt.de/notbuch.html

Leichter regional recherchieren

Die „Arbeitsgruppe Regionalbibliographie“ traf sich in Frankfurt

Wer glaubt, dass landeskundliche oder regionale Bibliografien dicke, staubige Nachschlagewerke sind, die nur für Spezialisten gemacht werden, täuscht sich: Regionalbibliografien sind heute moderne Datenbanken, die Literaturnachweise aus unterschiedlichsten Literaturquellen zu allen Wissensgebieten mit Bezug zu einer Region verzeichnen. Die aktuell und kontinuierlich verzeichneten Literaturquellen sind mit Bestandsnachweisen versehen, so dass man benötigte Titel über den Online-Katalog (OPAC) der Bibliografie bei der besitzenden Bibliothek ausleihen kann (auch als Fernleihe). Online erschienene Literatur ist über Links häufig direkt einsehbar.

Der Reichtum der Regionalbibliografien liegt vor allem in den Zeitschriftenartikeln und Aufsätzen aus Sammelwerken, die zusätzlich zu den üblichen Literaturquellen verzeichnet werden. Sie sind in anderen Datenbanken oder Katalogen nicht nachgewiesen. Auch schwer zu ermittelnde Literatur wird hier erfasst, wie beispielsweise Amtsdruckschriften und außerhalb des Buchhandels erschienene Literatur, ebenso Netzpublikationen.

Alle diese Literaturquellen werden nicht nur mit den üblichen Angaben verzeichnet, sondern auch thematisch und regional zu-

geordnet. Daraus ergeben sich in diesen Datenbanken sehr differenzierte thematische Suchmöglichkeiten.

Über ein gemeinsames Suchportal, die „Virtuelle Deutsche Landesbibliographie“, sind die 16 Landesbibliografien der Bundesrepublik gleichzeitig durchsuchbar, so dass hier ein überregionaler Datenpool mit differenzierten und sonst nur schwierig zu recherchierenden Quellen für jede Art von Literaturrecherche zur Verfügung steht. Für alle Wissensgebiete erschließt sich damit ein Fundus möglicher relevanter Literaturquellen, der über klassische Bibliothekskataloge und Fachbibliografien weit hinausgeht.

Die Arbeitsgruppe Regionalbibliographie

Vertreter aller Landesbibliografien sind in der „Arbeitsgruppe Regionalbibliographie“ organisiert. Sie treffen sich einmal jährlich, um Erfahrungen auszutauschen und weitere Nutzungsmöglichkeiten zu entwickeln. Das Treffen 2011 wurde von der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg gemeinsam mit der Zentralredaktion der „Hessischen Bibliographie“ in Frankfurt organisiert. Im Fokus standen sowohl Nutzeranforderungen an Regionalbibliografien als auch die Vernetzung für erweiterte Nutzungsangebote. Erörtert wurden Potenziale

für Vereinheitlichungen, bessere und einfachere Such- und Anzeige-Möglichkeiten sowie das Angebot weiterer Dienste wie Benachrichtigungsdienste und Zitierhilfen.

Eine große Rolle bei der Weiterentwicklung der Landesbibliografien spielen derzeit die Möglichkeiten der Vernetzung mit genormten Daten wie denen der Deutschen Nationalbibliothek. Dies wird von den meisten Landesbibliografien angestrebt und von einigen bereits in Angriff genommen. Auch weitere Vernetzungsmöglichkeiten, zum Beispiel über Wikipedia, werden bereits erschlossen. Dabei wird von einigen Landesbibliografien von landeskundlich relevanten Wikipedia-Artikeln auf Begriffe und Literaturquellen der jeweiligen Bibliografie verlinkt. Für die „Hessische Bibliographie“ gibt es sogar ein spezielles Formular, das es Nutzern ermöglicht, selbst Verlinkungen von Wikipedia-Artikeln mit der Bibliografie vorzunehmen. Es ist abrufbar unter http://de.wikipedia.org/wiki/Vorlage:HessBib_PPN.

Künftig dürfte die Bedeutung der Regionalbibliografien für die regionale wie für die überregionale Literaturrecherche weiter wachsen. Die Potenziale sind hier noch lange nicht ausgeschöpft. *Andrea Hartmann*

Informationen: www.hebis.de/hessendata



Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Tel: 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

FB 3: Tel: 798-23428 | FB 4: Tel: 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05: Institut für Psychologie

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
Tel: 798-23850 /-23726
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09: Kunstbibliothek

Tel: 798-24979; www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: 798-34965 /-34968
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500
Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Tel: 798-29105; www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Tel: 6301-5058; www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

www.ub.uni-frankfurt.de

Literatursuche leicht gemacht

Informationsveranstaltungen in der Universitätsbibliothek

- Einführung in die Benutzung der UB**
- Überblick über die Angebote der UB
 - Literatursuche im Katalog
 - Anmeldung und Bibliotheksausweis

Überblick Elektronische Ressourcen Wie nutze ich ...

- die Elektronische Zeitschriftenbibliothek
 - Datenbanken
 - E-Books
- Wie kann ich die Ergebnisse speichern oder drucken?

Nutzung von Datenbanken

- Wie recherchiere ich in einzelnen Datenbanken meines Faches?

Termine und Anmeldung:

Information in der Eingangshalle der Universitätsbibliothek (Campus Bockenheim)
Tel: (069) 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html



Im Mai wurde Bob Dylan 70 Jahre alt. Damit erhält nicht nur der Rock 'n' Roll eine Geschichte. Auch Dylan selbst hat einen langen poetischen und musikalischen Weg zurückgelegt: Vom jugendlichen Rock 'n' Roller über den politischen Protestsänger, der sich zum Rock-Poeten wandelt, sich einem evangelikalen Christentum zuwendet, sein Judentum wiederentdeckt, die amerikanischen Volksmusikströmungen neu erschließt – und seit 1986 ununterbrochen auf Tour ist.

Wie als Kommentar zu seiner Lebensgeschichte ist Dylans Werk von der Figur des Reisenden durchzogen, der beides zugleich ist: Streuner und Pilger – HoboPilgrim. Dieser Figur geht Knut Wenzel frei assoziativ in einem Essay nach. Entlang der Songs und ihrer Inhalte entwirft er dabei eine vielgestaltete theologisch-literarische Skizze über den Musiker und Menschen Bob Dylan. Ergänzend zum Buch hat Wenzel eine „Pilgerfahrt“ durch die zehn größten Songs Bob Dylans zusammengestellt mit kurzen Kommentaren und Hörbeispielen, abrufbar unter www.muenster.de/~angergun/wenzel-dylan.html.

Knut Wenzel ist Professor für Systematische Theologie, Fundamentaltheologie und Dogmatik am Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität.

Knut Wenzel
HoboPilgrim
Bob Dylans Reise durch die Nacht
Matthias-Grünwald-Verlag 2011
206 Seiten, broschiert, 19,90 Euro
ISBN 978-3-7867-2876-4

Jede Wissenschaft hat ihre großen Entdeckungen – so auch die Soziologie. In „Sternstunden der Soziologie“ sind erstmals kompakt und übersichtlich jene theoretischen Modelle

des soziologischen Denkens zusammengestellt, die als wegweisend gelten können und sich in der Erforschung von Gesellschaft vielfach bewährt haben. Der Band aus der Reihe „Campus Reader“ zeigt, welche sozialen Mechanismen das gesellschaftliche Leben bestimmen, was die soziologische Analyse auszeichnet und wodurch sie sich von anderen wissenschaftlichen Herangehensweisen unterscheidet.

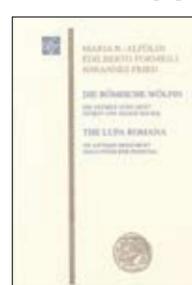
In einer Kombination aus berühmten Originaltexten und ergänzenden Kommentaren bietet der Reader eine exemplarische Einführung in die Denkweise der Soziologie, die den „soziologischen Blick“ schult. Die Erklärungen des Sozialen reichen vom „Thomas-Theorem“ bis zum „Gefangenendilemma“. Insgesamt 21 Theoriemodelle, unter anderem von Robert K. Merton und Norbert Elias, werden vorgestellt und erläutert und sind mit weiterführenden Literaturhinweisen versehen.

Der Soziologe Prof. Sighard Neckel wird zum kommenden Wintersemester aus Wien an den Main wechseln. Er ist bereits Mitglied der Leitung des Instituts für Sozialforschung.

Sighard Neckel u. a. (Hg.)
Sternstunden der Soziologie
Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens
Campus Verlag 2010, 501 Seiten
brochert, 24,90 Euro
ISBN 978-3-593-39181-6

Jahrhundertlang herrschte die Überzeugung, dass die symbolträchtige Bronzeplastik der Wölfin von Rom, „Lupa Capitolina“, in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor Christus entstanden ist. Ihre Restaurierung in den Jahren 1997 bis 2000 zeigte hingegen, dass sie erst im Mittelalter gefertigt wurde.

Auf diese Feststellung, die durch technologische Untersuchungen zweifelsfrei abgesichert ist, folgte eine noch immer andauernde heftige Diskussion. Der Sitzungsbericht der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Goethe-Universität enthält dazu drei Beiträge. Edilberto Formigli stellt den aktuellen Stand der technologisch-restauratorischen Forschung dar. Maria Radnoti-Alföldi verfolgt die Spuren der ursprünglichen Bronzeplastik „Lupa Romana“ und bezieht Überlegungen zu ihrer Bedeutung für Rom ein. Im Jahr 296 vor Christus wurde diese Gruppe in Rom aufgestellt und aller Wahrscheinlichkeit nach 1204 in Konstantinopel eingeschmolzen. Johannes Fried geht der Frage nach, warum im Mittelalter politisch bedingt wieder auf die Figur der Wölfin zurückgegriffen wurde.

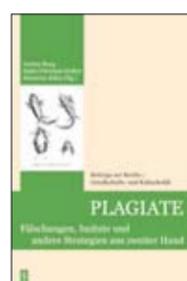


Wegen der (kultur-)historischen Bedeutung des Themas enthält der Band eine komplette englische Übersetzung von Carola Murray-Seegert. Darüber hinaus ist der Text um Abbildungen und Karten ergänzt.

Maria Radnoti-Alföldi ist emeritierte Professorin am Institut für Archäologische Wissenschaften, Johannes Fried emeritierter Professor am Historischen Seminar der Goethe-Universität.

Maria R.-Alföldi, Edilberto Formigli & Johannes Fried
Die römische Wölfin
Ein antikes Monument stürzt von seinem Sockel
Franz Steiner Verlag 2011, 161 Seiten
brochert, 48 Euro
ISBN 978-3-515-09876-2

Der Vorwurf, geistiges Eigentum geraubt zu haben, wird seit Jahrtausenden geäußert: Mit einem „Menschenräuber“ (plagiarius) verglich der römische Dichter Martial einen Poeten, der seine Epigramme als die eigenen ausgegeben hatte. Dieser Hinweis auf eine Rechtsverletzung zeichnet bereits vor, welche Bedeutung geistiges Eigentum bis heute erlangt hat. Angesichts aktueller Plagiatsfälle in Wissenschaft und Literatur wird der Begriff auch in der Öffentlichkeit intensiv diskutiert.



Dabei ist das Phänomen des Plagiats keineswegs eine Ausnahmereignung. Doch es wird in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen ganz unterschiedlich verstanden und behandelt – und ist im Zeitalter der Informationstechnik zunehmend schwierig zu erfassen. Damit wird das Plagiat zu einem Fall für die Privatrechtstheorie: Sie erörtert, wie der Vorwurf rechtlich einzuordnen ist und welche Anforderungen an die grundlegenden Konzeptionen des Immaterialgüterrechts zu stellen sind, die sich etwa hinter den Begriffen von „Urheberschaft“, „Werkherrschaft“ oder „Geistigem Eigentum“ verbergen.

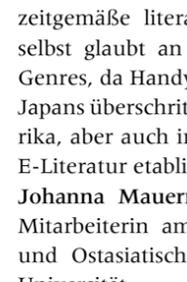
Der Sammelband veröffentlicht die Ergebnisse einer interdisziplinären Tagung, die 2009 in Frankfurt zur Theorie und Geschichte des Plagiats gehalten wurde. Er ist in der Schriftenreihe „Beiträge zur Rechts-, Gesellschafts- und Kulturkritik“ veröffentlicht.

Malte-Christian Gruber ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zivil- und Wirtschaftsrecht der Goethe-Universität.

Jochen Bung, Malte-Christian Gruber & Sebastian Kühn (Hg.)
Plagiate
Fälschungen, Imitate und andere Strategien aus zweiter Hand
Trafo Verlag 2011, 260 Seiten
brochert, 32,80 Euro
ISBN 978-3-89626-961-4

Seit einigen Jahren existiert ein neues Format elektronischer Literatur: In Japan fanden sogenannte Handyromane ihren Ursprung. Sie konnten sich rasch etablieren, weil die Internetnutzung über das Handy in Japan bei mehr als 75 Prozent der Bevölkerung verbreitet ist. Vor allem junge Frauen praktizieren eine ausgeprägte Handykultur und bilden den Großteil der Autorinnen und Leserinnen von Handyromanen. Inzwischen erkannte auch die Buchindustrie das Potenzial, mit dieser Form der Trivilliteratur gezielt junge Leser zu erreichen. 2007 eroberten die Geschichten in großer Zahl die japanische Bestsellerliste.

Johanna Mauermann betrachtet in ihrer Studie Handyromane im Spannungsfeld von Literatur, Technologie, Jugendkultur und Medienökonomie. Neben der Analyse bekannter Handyroman-Autoren und ihrer Texte nimmt sie auch Bezug zu dem in Japan geführten Diskurs, ob Handyromane als Kommunikationskultur Jugendlicher zu verstehen sind oder als zeitgemäße literarische Form. Mauermann selbst glaubt an die Wirkungsfähigkeit des Genres, da Handyromane längst die Grenzen Japans überschritten und sich in China, Amerika, aber auch in Deutschland als Form der E-Literatur etabliert hätten.



Johanna Mauermann
Handyromane
Ein Lesephänomen aus Japan
EB-Verlag 2011, 296 Seiten
brochert, 22,80 Euro
ISBN 978-3-86893-041-2

Johanna Mauermann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Orientalische und Ostasiatische Philologien der Goethe-Universität.

„Normative Orders“

Um einen Rahmen für die Publikationen der zentralen Tagungen und Vorlesungsreihen des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ zu schaffen, wurde 2011 im Campus Verlag die Reihe „Normative Orders“ eröffnet. Den Auftakt bildet der Sammelband „Die Herausbildung normativer Ordnungen. Interdisziplinäre Perspektiven“. Wie kommt es, dass sich Menschen und Regierungen an normative Ordnungen halten, und aus welchen Normen bestehen diese? Diesen Fragen gehen philosophische, historische, politik- und rechtswissenschaftliche Beiträge nach. Sie analysieren unter anderem die bindende Kraft von Normen, Prinzipien institutioneller Gestaltung und neue internationale Rechtsordnungen. Herausgeber des Bandes sind Rainer Forst und Klaus Günther, die Sprecher des Exzellenzclusters. Forst ist Professor am Institut für Politikwissenschaft der Goethe-Universität, Günther ist Professor für Rechtstheorie, Strafrecht und Strafprozessrecht. Der zweite Band behandelt Fragen der Menschenrechte und Volkssouveränität in Europa. Was als Grund- und Menschenrechte gelten soll, muss von den Berechtigten immer wieder ausgehandelt werden, sowohl auf der Ebene der internationalen Gerichte als auch national bei der Zuteilung von Kompetenzen. Trotz aller Vereinheitlichungen besteht in Europa eine große nationale Vielfalt. Dieser Band wurde unter anderem herausgegeben von Klaus Günther und Ulfrid Neumann, Professor am Institut für Kriminalwissenschaften und Rechtsphilosophie.



Dem Methodenstreit in der Volkswirtschaftslehre widmet sich Band 3 mit der Frage „Wohin steuert die ökonomische Wissenschaft?“. Auf dem Prüfstand stehen die methodischen Grundlagen des Fachs, aber auch die Internationalisierung der deutschen Volkswirtschaftslehre sowie gängige Berufspraxen. Der Band beleuchtet die theoriegeschichtlichen und erkenntniskritischen Hintergründe der verschiedenen Positionen. Mit-Herausgeber ist Bertram Schefold, Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Goethe-Universität.

Rainer Forst & Klaus Günther (Hg.)
Die Herausbildung normativer Ordnungen
Interdisziplinäre Perspektiven
Campus Verlag 2011, 267 Seiten
brochert, 19,90 Euro
ISBN 978-3-593-39276-9

Gret Haller, Klaus Günther & Ulfrid Neumann (Hg.)
Menschenrechte und Volkssouveränität in Europa
Gerichte als Vormund der Demokratie?
Campus Verlag 2011, 312 Seiten
brochert, 34,90 Euro
ISBN 978-3-593-39283-7

Volker Caspari & Bertram Schefold (Hg.)
Wohin steuert die ökonomische Wissenschaft?
Ein Methodenstreit in der Volkswirtschaftslehre
Campus Verlag 2011, 319 Seiten
brochert, 29,90 Euro
ISBN 978-3-593-39383-4



Vielversprechender Nachwuchs

Vereinigung der Freunde und Förderer verleiht Preise bei Akademischer Feier

In einer Feierstunde verliehen der Vorsitzende der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität, Prof. Wilhelm Bender, und Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl eine Reihe von Preisen für herausragende Diplom- und Magisterarbeiten sowie Dissertationen. Die Akademische Feier der Freunde und Förderer ist jährlich eines der bedeutendsten inneruniversitären Ereignisse für die wissenschaftliche Nachwuchsförderung.

Der am höchsten dotierte Preis ist der 1994 von Dr. Hans Messer gestiftete Adolf-Messer-Stiftungspreis mit einem Preisgeld von 25.000 Euro. Der Preis richtet sich an promovierte Nachwuchswissenschaftler aus

und der Untersuchung borhaltiger Kunststoffe geleistet. Diese Materialien zeichnen sich durch ausgeprägte Photolumineszenz bei gleichzeitig geringem Gewicht und hoher mechanischer Flexibilität aus. Aufgrund dieses Eigenschaftsspektrums sind die Verbindungen prädestiniert für Anwendungen im Bereich großflächiger Bildschirme und Beleuchtungskörper sowie leistungsfähiger Solarzellen.

Überreicht wurde weiterhin der mit 5.000 Euro dotierte Frankfurter Forschungspreis der Rudolf-Geißendörfer-Stiftung. Ziel der Stiftung ist die Stärkung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Würdigung von Einzelleistungen in der Chirurgie.

ten der Nachkriegszeit“ von Lena Foljanty ausgezeichnet.

Den mit 5.000 Euro dotierten WISAG-Preis für die beste sozial- oder geisteswissenschaftliche Arbeit erhielt die Humangeografin Dr. Verena Schreiber. In ihrer Dissertation „Fraktale Sicherheiten“ beschäftigt sie sich mit der kommunalen Kriminalprävention, die in allen Gesellschaftskreisen hohe Anerkennung genießt, weil sie verspricht, unser Bedürfnis nach Sicherheit zu erfüllen. Schreiber beschreibt die konkrete Gestalt dieser Maßnahmen als einen gemischten Zustand aus diskursiven Wahrheitsproduktionen und ortsgebundenen Interventionstechniken. Sie regt zu einem kritisch-spekulativen Denken über unser Verhältnis zur Kriminalprävention an und spürt jenen Zusammenhängen nach, welche die Prävention zu einem Sicherheitsversprechen werden lassen, dem wir alternativlos gegenüberzustehen scheinen.

Mit dem seit 2000 jährlich verliehenen Mediterran-Preis werden herausragende Arbeiten auf dem Gebiet der klassischen und vorderasiatischen Archäologie ausgezeichnet. Die Stifterin möchte ungenannt bleiben. Preisträger sind in diesem Jahr Salvatore Mancuso und Philipp Serba. Gegenstand von Mancusos Magisterarbeit war die Datierung des Archelaos-Reliefs, das zu den meistdiskutierten Gegenständen der hellenistischen Bildhauerkunst gehört. Serba untersuchte in seiner Arbeit die Anbringungsorte der schutzbringenden Genien im Palast Sargons II. (721 bis 705 vor Christus) in Khorsabad (Irak).

Die Benvenuto Cellini-Gesellschaft, 1976 als Verein der Freunde und Förderer des Kunstgeschichtlichen Instituts der Goethe-Universität gegründet, stiftet schließlich seit 2004 den mit 1.000 Euro dotierten Benvenuto Cellini-Preis. Ausgezeichnet wurde in diesem Jahr Dr. Eva Martina Ehninger für ihre Dissertation „Vom Farbfeld zur Land Art. Ortsgebundenheit in der amerikanischen Kunst, 1950-1970“, in der sie drei gewöhnlich separierte Bewegungen der amerikanischen Avantgardekunst – den Abstrakten Expressionismus, die Minimal Art und die Land Art – unter der gemeinsamen Problematik der Ortsgebundenheit kommentiert.

Anne Hardy



Dr. Stefan Merker, Träger des Adolf-Messer-Stiftungspreises, mit dem von ihm beschriebenen Lariang-Koboldmaki

den Naturwissenschaften, diesjähriger Preisträger ist Dr. Stefan Merker. Der Evolutionsbiologe entdeckte auf der indonesischen Insel Sulawesi eine bisher unbekannte Art der Koboldmakis. Da das Habitat dieser kleinsten Primaten Asiens durch menschliche Nutzung des Waldes stark schrumpft, möchte Merker schnellstens die Populationsgröße und den Gefährdungsgrad der evolutionsbiologisch hochinteressanten Art ermitteln. Durch molekularbiologische Untersuchungen möchte er zudem den Einfluss des Paläoklimas auf die Evolution der neuentdeckten Koboldmaki-Art charakterisieren.

Den mit 6.000 Euro dotierten Preis der Freunde und Förderer der Universität für den Naturwissenschaftlichen Nachwuchs, der seit 1969 vergeben wird, erhielt der Chemiker Dr. Andreas Lorbach. Er hat Pionierarbeit auf dem Gebiet der Synthese

Den Preis erhielt Dr. Shahram Ghanaati. Er erforscht, wie der menschliche Körper auf künstliche Knochengewebersatzmaterialien reagiert, insbesondere wie Knochenneubildung und Fremdkörperreaktion zusammenhängen. Die Förderung der Stiftung wird er für einen Forschungsaufenthalt am Ludwig-Boltzmann-Institut in Wien verwenden. Dort wird er eine neuartige chirurgische Technik zuerlernen, mit welcher das Einheilen von Knochensatzmaterial im lebenden Gewebe besser verstanden werden kann.

Der ebenfalls mit 5.000 Euro dotierte Werner-Pünder-Preis wurde von der internationalen Sozietät Clifford Chance gestiftet, um hervorragende Arbeiten zum Themenkreis „Freiheit und Totalitarismus“ auszuzeichnen. In diesem Jahr wurde die Dissertation „Recht oder Gesetz. Juristische Identität und Autorität in den Naturrechtsdebat-

Erfolgreiche Sammlung

Ehrensatorin Renate von Metzler: Geburtstagsgäste spenden über 80.000 Euro

Über 80.000 Euro Spenden – das ist die erfreuliche Bilanz der Spendenaktion, welche Renate von Metzler, Ehrensatorin der Goethe-Universität und Mitglied im Vorstand der Freunde und Förderer der Hochschule, am 17. April anlässlich ihres 70. Geburtstages angeregt hatte.

Wie schon so oft hatte von Metzler eine eigene Feier in den Dienst der Universität gestellt und bat anstelle von Geschenken um Spenden an die Freunde und Förderer. Dieser Aufforderung waren so viele der 800 Gäste gefolgt, dass nun, rund sieben Wochen nach der Veranstaltung, mit über 80.000 Euro Spendengeldern zahlreiche Pro-

jekte im Bereich Forschung und Lehre realisiert werden können. Besonderer Wunsch der Gastgeberin war es, mit einem Teil des Geldes auch das Deutschlandstipendium an der Goethe-Universität zu unterstützen und die letzten zehn noch offenen Stipendien für 2011 auf den Weg zu bringen.

Renate von Metzler engagiert sich seit vielen Jahren im Vorstand der Freunde und Förderer der Goethe-Universität und konnte durch ihren unermüdlichen Einsatz schon viele neue Mitglieder für die Vereinigung gewinnen. Die Freunde und Förderer zählen heute mit über 1.600 Mitgliedern zu den größten universitären Fördervereinen in

Deutschland. Als Dankeschön für ihren unermüdlichen Einsatz übergab Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl bereits am 17. April ein ganz besonderes Geschenk an Renate von Metzler: den Schlüssel zu einem Vorlesungsraum im 1. Stock des Casinos, der seither „Renate von Metzler-Saal“ heißt (siehe UniReport 3/2011, Seite 31).

Renate von Metzlers nächster großer Wunsch: das 100-jährige Jubiläum der Goethe-Universität im Jahr 2014 zu einem großen Erfolg werden zu lassen. „Da müssen wir etwas auf die Beine stellen.“ Auch das wird mit ihrer Unterstützung sicherlich wieder gelingen. Nike von Wersbe



Foto: Dettmar

„Gerne unterstütze ich die Freunde und Förderer, da ich aus eigener Erfahrung weiß, wie wichtig deren Förderung für unsere Universität ist – nicht zuletzt dort, wo es um unkonventionelle Projekte geht oder um Chancen für den wissenschaftlichen Nachwuchs.“

Rainer Forst, Professor für Politische Theorie und Philosophie an der Goethe-Universität



Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: freunde@vff.uni-frankfurt.de

Freunde Termine

Donnerstag, 27. Oktober 2011, 17 Uhr
Mitgliederversammlung
Campus Westend, Casino
Renate von Metzler-Saal (Raum 1.801)
Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt am Main

Freunde Kontakt

Geschäftsführung
Alexander Trog / Petra Rösener
petra.roesener@db.com
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

Kontaktstelle in der Universität

Caroline Mattingley-Scott
Leiterin Fundraising
mattingley-scott@pww.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-22471

Lucia Lentes

Alumni und Fundraising
freunde@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-22756

Beate Braungart

Förderanträge
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-28047

Freunde Anschrift

Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main
Fax: (069) 798-28530



Alumni im Portrait

Fragen an Kerstin Lichtblau

Kerstin Lichtblau liebt praktische Arbeit und die Natur. So verwundert es kaum, dass die Malerin nach ihrem Studium an Goethe-Universität und Städelschule letztlich ein Atelier in der Frankfurter Elbestraße eröffnete und Tiere – egal ob Hirsche, Insekten oder Hasen – eine zentrale Rolle in ihrem Œuvre spielen. Jüngst reüssierte sie zudem mit ihren „Augenmädchen“, fantasievollen Ölgemälden von Frauen unterschiedlichster nationaler und sozialer Provenienz, die sich durch ihren ausdrucksstarken Blick auszeichnen (www.augenmaedchen.de). Lichtblaus Arbeiten – Gemälde, Siebdrucke, Zeichnungen, Plastiken und Installationen – finden sich in zahlreichen öffentlichen Sammlungen, seit 2010 ist eines ihrer Gemälde auch im Biozentrum auf dem Campus Riedberg zu sehen. Von 1988 bis 1994 studierte die Künstlerin Kunstgeschichte, Kunstpädagogik und Soziologie an der Goethe-Universität, unter anderem bei Adelheid Sievert, Till Neu und Otfried Schütz.

Foto: Dettmar



Welche Bedeutung hat Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Das Studium war für mich eine wichtige Orientierungsphase, in der ich herausfinden konnte, was ich wirklich machen will. Deshalb schaute ich auch immer wieder über den Tellerrand der Kunstwissenschaften und hörte zum Beispiel Vorlesungen bei Habermas. Faszinierend fand ich auch Frauenforschung und Stadtsoziologie. Ute Gerhard und Marianne Rodenstein haben da meine Begeisterung geweckt.

Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben?

Eine Exkursion mit Prof. Till Neu nach Amsterdam: Wir hatten uns auf zeitgenössische Kunst vorbereitet und plötzlich wollte er uns im Rijksmuseum die „Nachtwache“ von Rembrandt erklären. Uns überraschte das sehr und wir dachten alle „Oh wie langweilig, jetzt müssen wir uns doch die ganzen Klassiker ansehen“. Aber er bestand darauf und es wurde wirklich grandios, er hat das super erklärt.

Was war Ihre liebste Lieblingsfreizeitbeschäftigung während des Studiums?

Mir machte es großen Spaß, die Frankfurter Club-Szene zu erkunden – von illegal bis renommiert gab es praktisch alles, was man sich vorstellen kann. Ich habe alles getestet, Hauptsache es war kommunikativ und gesellig und man konnte sich eine schöne Zeit machen.

Wo trafen Sie sich mit Ihren Kommilitonen außerhalb der Universität?

Zum einen in den erwähnten Clubs, zum anderen erinnere ich mich gern an die Partys im Kunstpädagogischen Institut. Einige davon habe ich mitorganisiert, manchmal stand ich sogar am Plattenteller und habe aufgelegt.

Wo wohnten Sie während des Studiums?

In meiner Studienzeit war ich eher nomadisch veranlagt. Meine erste Wohnung hatte ich gemeinsam mit meinem damaligen Freund im Gallus, eine Zeit lang wohnte ich in einer WG und zum Schluss lebte ich alleine in einer Dachwohnung in Bornheim. Da hatte man

einen wunderschönen Blick über Frankfurt, obwohl es ein winziges Fachwerkhaus war!

Was war Ihr wichtigster akademischer oder beruflicher Erfolg?

Ich war sehr glücklich, als ich nach meiner Zeit an der Universität im ersten Anlauf an der Städelschule aufgenommen wurde. Offenbar hatte mich die Uni gut darauf vorbereitet!

Was das Berufliche betrifft, bin ich froh darüber, dass ich seit gut sechs Jahren von meiner Kunst leben kann. Außerdem bereite ich gerade eine Ausstellung vor, die ab Herbst in New York gezeigt werden wird. Das ist sehr aufregend!

Welche Eigenschaften sollten Hochschullehrer und Studierende mitbringen?

Ein guter Hochschullehrer sollte echtes Interesse an seinen Studierenden haben und ihnen gegenüber fair sein. Außerdem schätze ich es, wenn Hochschullehrer „auf dem Boden“ bleiben und sehen, dass die jungen Menschen sie auch bereichern können. Eine solche

Art von Grund-Offenheit sollten aber auch die Studierenden mitbringen, zum Beispiel gegenüber anderen Fächern als dem eigenen. Die Universität macht so tolle Angebote, neben dem Studium andere Fachkulturen kennenlernen – zum Beispiel im Rahmen der Bürger-Universität –, das sollte man unbedingt nutzen!

Was würden Sie heutigen Studierenden raten, um beruflich erfolgreich zu sein?

Sie sollten auf jeden Fall eine Zeit lang ins Ausland gehen, und sei es nur für ein Semester. Außerdem sollten sie möglichst viele Hochschullehrer kennenlernen.

Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?

Es wird zwar immer mehr an den Studienzeiten gekürzt, dennoch fände ich die Einführung eines „Studium generale“ und einer Orientierungsphase, in der man Kreatives Schreiben oder Ähnliches lernen kann, gut. In den USA ist das ja gang und gäbe, und der Jurastudent belegt auch mal einen Zeichenkurs oder eine Philosophie-Vorlesung. Wie das dann detailliert in der Durchführung aussieht, ist egal, Hauptsache ist, dass die Studierenden Vielfalt erfahren. Denn die wenigsten werden später 50 Jahre lang denselben Job haben, und da hilft es, während des Studiums nicht engstirnig geworden zu sein.

Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – welcher wäre das gewesen?

An sich wollte ich schon immer Künstlerin werden, aber ich interessiere mich auch sehr für Biologie und Umwelttechnik.

Wie lautet heute Ihr Wahlspruch oder Arbeitsmotto?

Die Welt mit offenen Augen betrachten und dann darauf reagieren – denn als Künstlerin ist es wichtig, sich immer wieder neu zu erfinden und zu hinterfragen.

Die Fragen stellten
Stephan M. Hübner & Lucia Lentes

Fortsetzung von Seite 1

Chemische Biologie. „Viele haben sich lange auf diesen SFB vorbereitet. Mit Prof. Beatrix Süß und Prof. Jens Wöhnert, unseren beiden Stiftungsprofessuren der Aventis Foundation, und der Berufung Prof. Alexander Heckels im Rahmen des Exzellenzclusters Makromolekulare Komplexe konnten wir unsere Aktivitäten in diesem wichtigen Forschungsgebiet verstärken.“ Die Vizesprecherin des SFBs und Leiterin des angeschlossenen Graduiertenkollegs, Prof. Beatrix Süß vom Institut für molekulare Biowissenschaften, freut sich über die Förderung der Doktorandenausbildung: „Wir haben jetzt auch neuen Schwung für unseren ‚RNA-Club‘, in dem wir uns mit Gruppen aus der näheren Umgebung einmal im Monat austauschen“, so die Molekularbiologin.

Prof. Enrico Schleiff und Prof. Jens Wöhnert, die an der Konzeption des Förderantrags wesentlich beteiligt waren, möchten mit ihren Arbeitsgruppen nun große, noch ungelöste Fragen angehen, beispielsweise wie sich Ribosomen, die Proteinbiosynthesemaschinen, in

der Zelle auf- und abbauen. Die Gruppen werden eng mit dem Max-Planck-Institut für Hirnforschung in Frankfurt und der Technischen Universität Darmstadt zusammenarbeiten.

Von eiskalten Atomen zu komplexen Festkörpern

Ebenfalls hat die DFG bekannt gegeben, dass der SBF/Transregio 49, „Systeme Kondensierter Materie mit variablen Vielteilchenwechselwirkungen“, für weitere vier Jahre mit 8,5 Millionen Euro gefördert wird. Ziel ist das Verständnis komplexer Ordnungsphänomene in kondensierter Materie, deren Ursache in der Wechselwirkung einer großen Zahl von Quantenobjekten liegt. Die hier zu beobachtenden exotischen Materiezustände reichen von ungewöhnlichen Formen der Supraleitung bis hin zu neuartigen magnetischen und metallischen Zuständen.

Studienobjekte in dem stark interdisziplinär ausgerichteten Forschungsvorhaben sind ausgewählte Materialien mit ganz unterschied-

lichem Grad der Komplexität – von einfachen Modellsystemen bis hin zu komplexen realen Festkörpern, die die Chemiker und Materialwissenschaftler aus molekularen Bausteinen zusammenbauen können. Allen Materialien gemeinsam ist ein hohes Maß an Variabilität, wodurch den Forschern ein gezieltes Material-Design durch Veränderung chemischer oder physikalischer Systemparameter möglich ist. Durch vergleichende Untersuchungen verwandter Phänomene an diesen unterschiedlichen Systemen wird das komplexe Wechselspiel verschiedener Einflüsse entflochten und neue theoretische Konzepte können entwickelt werden.

Nachwuchswissenschaftler haben bereits in den vergangenen vier Jahren im integrierten Graduiertenkolleg hervorragende Forschungsbedingungen in einem stimulierenden interdisziplinären Umfeld mit viel Freiraum für die Realisierung eigener Ideen gefunden. Das Graduiertenkolleg bietet Studierenden im Masterstudiengang und Doktoranden auch künftig

die Einbindung in hochaktuelle, exzellente Forschung mit internationaler Vernetzung.

An dem Sonderforschungsbereich sind Frankfurter Festkörperphysiker, Festkörperchemiker und Materialwissenschaftler sowie Forscher der Technischen Universität Kaiserslautern, der Universität Mainz und des Mainzer Max-Planck-Instituts für Polymerforschung beteiligt. Transregio-SFBs ermöglichen es Wissenschaftlern aus bis zu drei Standorten, ihre Expertise zu bündeln. Mit einer Förderung von bis zu zwölf Jahren ermöglicht die DFG den beteiligten Hochschulen, neue Schwerpunkte zu setzen.

Anne Hardy

Informationen zum SFB 902:
Prof. Harald Schwalbe, Institut für Organische Chemie und Chemische Biologie
Campus Riedberg, Tel: (069) 798-29737
schwalbe@nmr.uni-frankfurt.de

Informationen zum SFB/Transregio 49:
Prof. Michael Lang, Physikalisches Institut
Campus Riedberg, Tel: (069) 798-47241
michael.lang@physik.uni-frankfurt.de



Neu berufen

Irene Burghardt

Seit Mai ist Irene Burghardt Professorin für Theoretische Chemie komplexer Systeme an der Goethe-Universität. Zuvor hat sie zehn Jahre an der renommierten École Normale Supérieure in Paris geforscht.

Nach dem Studium der Chemie in Bonn verfasste Burghardt ihre Dissertation auf dem Gebiet der Kernspinresonanz (NMR)-Spektroskopie in Lausanne. In die Theoretische Chemie wechselte sie erst als Postdoktorandin 1992 während eines Aufenthaltes in Brüssel. Für eine kurze Zeit kehrte sie nach Deutschland zurück, um an der Universität Heidelberg ihre Habilitationsarbeit zu beginnen, bevor sie 1999 das Angebot für eine Forschungsstelle am französischen Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) annahm.

In Frankfurt wird sich Burghardts Forschung auf zwei Säulen stützen. Zum einen führt sie ihre bisherigen Arbeiten auf dem Gebiet der Photochemie komplexer molekularer Systeme fort. Praktische Anwendungen gibt es dafür beispielsweise in der Organischen Photovoltaik. Zum anderen ist das Frankfurter Umfeld ideal für ihren neuen Forschungsschwerpunkt auf dem Gebiet der biomolekularen Modellierung. Hier geht es darum, die mikroskopischen Prozesse in photochemisch aktiven Molekülen mit makroskopischen Prozessen in einer Zelle zu verknüpfen – etwa der Faltung der für zelluläre Prozesse wichtigen Ribonukleinsäure. An einem neuen Sonderforschungsbereich an der Goethe-Universität ist Burghardt bereits beteiligt. Sie freut sich darauf, Erkenntnisse der Theoretischen Chemie den Frankfurter Studierenden zu vermitteln.

Die Berufung der international bekannten Wissenschaftlerin gelang unter anderem dank der Unterstützung der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, die gezielt die Rückkehr deutscher Forscher aus dem Ausland fördert. UR



Foto: Dettmar

90 Jahre

Otto Hövels

Im März feierte Otto Hövels seinen 90. Geburtstag. Von 1965 bis zu seiner Emeritierung 1985 war er Professor für Kinderheilkunde und Leiter des Zentrums für Kinder- und Jugendmedizin am Klinikum der Goethe-Universität. Hövels wurde 1921 in Mülheim an der Ruhr geboren. Nach seinem Medizinstudium in Göttingen wurde er 1945 promoviert. Drei Jahre später kam er an die Kinderklinik der Universität Frankfurt; 1953 folgte die Habilitation. Von 1956 bis 1963 arbeitete und forschte Hövels in der Universitätskinderklinik Erlangen als 1. Oberarzt, danach als Chefarzt der Städtischen Kinderklinik Nürnberg. 1965 kehrte er als Professor an die Universitätskinderklinik Frankfurt zurück. Von 1971 bis 1975 war er Dekan des Fachbereichs Medizin und Ärztlicher Direktor des Klinikums.

In dieser Zeit setzte sich Hövels unter anderem für die Demokratisierung der Universität ein und

unterstützte den Umbau von der der Ordinarien- zur Gremienuniversität. Mit viel Engagement förderte er darüber hinaus den Teamgedanken in der Klinik. In seinem wissenschaftlichen Werk beschäftigte er sich intensiv mit Themen im Bereich der Umwelt- und Sozialmedizin. Zu Zeiten des Mangels standen die Rachitisprophylaxe und Fragen der richtigen Ernährung im Vordergrund. In den 1970er-Jahren kam das auch heute drängende Thema Adipositas im Kindesalter hinzu. Immer war für Hövels die Beziehung zu den Kindern die zentrale Grundlage seines Wirkens, nicht der Befund aus dem Labor. Unermüdet setzte er sich zudem für die Kinderhilfestiftung ein, die Erweiterungsbauten der Kinderklinik und vieles mehr ermöglichte.

Hövels ist Mitglied und Ehrenmitglied zahlreicher Fachgesellschaften und erhielt für sein Engagement das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. scm



Foto: Universitätsarchiv

80 Jahre

Dieter Biehl

Im Januar beging Dieter Biehl seinen 80. Geburtstag. Bis zu seiner Emeritierung 1999 war er Professor für Wirtschaftliche Staatswissenschaften an der Goethe-Universität.

Biehls bevorzugtes Arbeitsgebiet bilden Fragen der Außenwirtschaftspolitik, Regionalpolitik (inklusive EU-Politik) und Finanzwissenschaft. Seine Dissertation „Ausfuhrland-Prinzip, Einfuhrland-Prinzip und Gemeinsamer Markt-Prinzip. Ein Beitrag zur Theorie der Steuerharmonisierung“, für die er den Preis der Europäischen Gemeinschaften für Wirtschaftswissenschaften 1968/69 erhielt, zeichnete dafür eine Leitlinie vor. Immer wieder Mitglied von Arbeitskreisen und Kommissionen, verfasste er zahlreiche Analysen zur Wirkung der öffentlichen Finanzen und zur europäischen Integration.

Der gebürtige Saarländer studierte in den 1950er-Jahren an der Universität des Saarlandes. Am dortigen Institut für Finanzwissenschaft wurde er später Assistent und Akademischer Rat, leitete eine Planungsgruppe zum „Strukturprogramm Saar“ und wechselte 1970 als Abteilungsleiter zum Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel. 1976 wurde er ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Finanzwissenschaft an der Technischen Universität Berlin, bevor er 1982 dem Ruf an die Goethe-Universität folgte.

In den folgenden Jahren erweiterte Biehl sein Arbeitsgebiet und leitete ab 1997 das Institut für ländliche Strukturpolitik an der Universität Frankfurt. Biehl hat sich auch universitätsinterne Verdienste erworben, nicht nur als engagierter Lehrer, sondern auch als Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften von 1990 bis 1991.

Seit 2002 ist er Ehrendoktor der französischen Universität Lyon 2/Lumière und Ehrenmitglied des Instituts für Europäische Politik in Berlin. Werner Neubauer



Foto: Universitätsarchiv

personalia

60. Geburtstag

Prof. Udo Rauin, FB Erziehungswissenschaften

Preise und Ehrungen



Foto: Archiv Muk

Dr. Michael Maaser wurde im Mai zum Mitglied der Frankfurter Historischen Kommission berufen. Er ist seit 2002 Leiter des Frankfurter Universitätsarchivs. Der Ruf zeigt, dass das Universitätsarchiv neben dem Institut für Stadtgeschichte, dem Historischen Museum, dem Jüdischen Museum und dem Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte als wichtiger Wissenschaftsort innerhalb der Stadt Frankfurt wahrgenommen wird.

Prof. Martti Koskeniemi (Helsinki) wird am 1. Juli zum Ehrendoktor des Fachbereichs Rechtswissenschaft ernannt. Er ist als ehemaliges Mitglied der Völkerrechtskommission der Vereinten Nationen nicht zuletzt durch Vorträge und seine Teilnahme an Konferenzen in Frankfurt bekannt. Seit einigen Jahren steht er in enger Kooperation mit dem Projekt „Geschichte des Völkerrechts“ im Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte.

Prof. Ute Sacksofsky ist neue Studiendekanin des Fachbereichs Rechtswissenschaft.

Prof. Ulrich Schneider, Direktor des Frankfurter Museums für Angewandte Kunst und Lehrbeauftragter am Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften der Goethe-Universität, ist vom Französischen Minister für Kultur und Kommunikation, Frédéric Mitterrand, zum „Chevalier dans l'ordre des Arts et des Lettres“ ernannt worden. Dieser Orden gehört zu den vier ministeriellen Orden Frankreichs.

80 Jahre

Klaus Bethge

Im Februar feierte Prof. Klaus Bethge, langjähriger Direktor des Instituts für Kernphysik (IKF) der Goethe-Universität, seinen 80. Geburtstag.

Bethge studierte Physik in Berlin und Heidelberg, wo er 1960 bei Otto Haxel und dem späteren Nobelpreisträger Hans Jensen promoviert wurde. Thema der Dissertation war die Beschleunigung von schweren Ionen, ein Feld, in dem Bethge Pionierarbeit für spätere Beschleunigeranlagen leistete. Hier ist die Schaffung einer weltweit einmaligen



Foto: Freudenberger

Lithium-Ionenquelle zu nennen, womit er 1967 – ebenfalls in Heidelberg – habilitiert wurde. In der Folge verbrachte er zwei Jahre an den Universitäten von Pennsylvania und Yale in den USA.

1973 folgte Bethge dem Ruf auf eine Professur an der Universität Frankfurt, wo er bis zu seiner Emeritierung 1999 blieb. Er baute am IKF eine große Arbeitsgruppe auf, die sowohl kern- als auch atomphysikalische Fragestellungen bearbeitete. Darüber hinaus entstand ein neues Forschungsfeld, die Anwendung von Ionenstrahlen zur Untersuchung materialwissenschaftlicher Fragestellungen. Auf diesem Gebiet hat sich Bethge große Verdienste erworben, unter anderem durch die „European Conference on Accelerators in Applied Research and Technology (ECAART)“, die er 1989 ins Leben rief und die inzwischen zehnmal ausgetragen wurde.

Seine lange und erfolgreiche Forschungs- und Lehrtätigkeit spiegelt sich in einer großen Anzahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen, über 150 von ihm betreuten Diplom- und Doktorarbeiten sowie seiner Eigenschaft als Autor und Herausgeber mehrerer Lehrbücher zur Atom-, Kern- und Teilchenphysik wider. Bethge war zweimal Dekan des Fachbereichs Physik, wo der gebürtige Berliner bis heute für seine direkte und verbindliche Persönlichkeit geschätzt wird.

Harald Appelshäuser und Claudia Freudenberger

Gestorben

Alfred Schleip

Am 6. April ist Prof. Alfred Schleip im Alter von 86 Jahren gestorben. 1925 in Aachen geboren, war er ein Fachdidaktiker der ersten Generation mit einer bewundernswerten Laufbahn. Nach kurzem Kriegsdienst, dem sogenannten Notabitur und einem kurzem Lehrgang war er zunächst als Schulhelfer bei der Stadt Frankfurt beschäftigt. Mehrere Stufen der Qualifikation, teilweise nebenberuflich erworben, führten Anfang der 60er-Jahre zu einer Position als Rektor einer Volksschule. Bald danach engagierte sich Schleip im Rahmen von Lehraufträgen an der Goethe-Universität bei der Ausbildung zukünftiger Lehrkräfte. Wechsel in den Hochschuldienst, Promotion und 1972 die Ernennung zum Professor für Didaktik der Chemie an der Goethe-Universität folgten.

Über lange Jahre baute Schleip das Institut für Didaktik der Chemie – über einen großen Zeitraum zusammen mit seinem Kollegen Eberhard Fries – auf. Dabei galt sein Interesse besonders der gründlichen Ausbildung von Studierenden und einem lebensnahen Chemieunterricht. Er gab ein gut verständliches Lehrbuch heraus, das vor allem auch seine Bemühungen um ein einfach zu handhabendes und leicht verständliches Atommodell beschrieb. Bereits Mitte der 70er-Jahre sorgte er für eine enge Verknüpfung von Hochschul-ausbildung und Referendariat durch gemeinsame Seminare. Ende der 80er-Jahre prognostizierte Schleip den zukünftigen Lehrermangel in den naturwissenschaftlichen Fächern, leider wenig beachtet von politischen Entscheidungsträgern. 1992 ehrte ihn die Fachgruppe Chemieunterricht der Gesellschaft Deutscher Chemiker mit dem Manfred und Wolfgang Flad-Preis für seine schulexperimentellen Entwicklungen.

Lange über seine Pensionierung hinaus war Schleip noch am Institut für Didaktik der Chemie tätig, hielt eine eigene Lehrveranstaltung ab und war ein kritischer Diskussionspartner.

Hans Joachim Bader



7. Juli 2011

Musikalische Revue open-air

Till Nightfall: A Musical Journey into the Night

19 Uhr, Campus Westend, unter der Rotbuche (bei schlechtem Wetter: Campus Westend, Raum 1.741 Nebengebäude), Grüneburgplatz 1
Weitere Termine: 7./8./9. Juli 2011



Im vergangenen Wintersemester wurde mit „A Show That Goes Like This“ erstmals ein Musical-Abend von der Chaincourt Theatre Company produziert. Und zwar so erfolgreich, dass in diesem Sommersemester die Fortsetzung des Stücks folgt, diesmal open-air in den denkmalgeschützten Gartenanlagen auf dem Campus West-

end. Wieder begleitet eine Live-Band die Company. Es wird eine komplett neue Auswahl von Liedern und Choreographien aus bekannten und weniger bekannten Musicals präsentiert, darunter „My Fair Lady“, „Mary Poppins“, „West Side Story“, „Sweeney Todd“ und „Spring Awakening“. Die Chaincourt Theatre Company ist Teil des Instituts für England- und Amerikastudien der Goethe-Universität. Mitglieder der Theatergruppe sind Studierende, Ehemalige und Mitarbeiter des Instituts. Ihr künstlerischer Leiter ist James A. Fisk, Lektor am Institut. Die Veranstaltung findet in englischer Sprache statt. Der Eintritt kostet 10 Euro, ermäßigt 5 Euro.

Veranstalter: Chaincourt Theatre Company
www.chaincourt.org

4. Juli 2011

Vortrag

Wie Gehirne sich erinnern

Forschungsansätze der Neurowissenschaften
Prof. Bernd Grünwald (Frankfurt)
18 Uhr c.t., Campus Niederrad (Klinikum), Hörsaal 1, Haus 22
Theodor-Stern-Kai 7

Lernen und Gedächtnis sind für unsere menschliche Erfahrung essentiell. Ein Gedächtnis zu bilden ist jedoch eine universelle Fähigkeit aller Nervensysteme, denn alle Tiere lernen aus Erfahrungen. Dabei verändern sich die Eigenschaften der Nervenzellen im Gehirn. Ein Gedächtnis kann sich herausbilden und abgerufen werden. Wie spüren Neurowissenschaftler die Moleküle des Gedächtnisses auf? Wie untersucht man ein „lernendes“ Gehirn? Von Säugetieren und Menschen über Bienen bis hin zu Meeresschnecken spannt sich der Bogen moderner neurobiologischer Lernforschung. Lernen Sie mehr darüber, was Ihr Gehirn beim Lernen macht und wie so Neurowissenschaften Ihnen helfen können, es auf Trab zu halten.

Veranstalter: Interdisciplinary Center of Neuroscience Frankfurt
www.izn-frankfurt.de

5. Juli 2011

Frankfurter Poetikvorlesungen

Vom Guten, Wahren und Schönen: Mit den Toten sprechen

Sibylle Lewitscharoff (Berlin)
18 Uhr, Campus Westend
Hörsaal HZ 2, Hörsaalzentrum Grüneburgplatz 1
Weiterer Termin: 6. Juli 2011, 20 Uhr, Literaturhaus Frankfurt

In diesem Sommersemester fasst die Berliner Autorin Sibylle Lewitscharoff ihre Poetik-Vorlesungen an der Goethe-Universität unter dem Titel „Vom Guten, Wahren und Schönen“ zusammen. In ihren unter anderem mit dem Kleist-Preis 2011, dem Ingeborg-Bachmann-Preis, dem Preis der Leipziger Buchmesse und dem Berliner Literaturpreis ausgezeichneten Romanen und Erzählungen kombiniert die 1954 in Stuttgart geborene Autorin Familiengeschichte und historischen Roman, Komik und Tragödie, Mystik und Pop-Kultur zu einzigartigen Sprachkunstwerken.

Veranstalter: Stiftungsgastdozentur Poetik
www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de/

5. Juli 2011

Ringvorlesung „Lateinamerika: Religion und Kultur im gesellschaftlichen Wandel“

Neue Modelle auf der Schwelle

Transkulturalität in der Lateinamerikanistik
Prof. Yvette Sánchez (St. Gallen)
18 Uhr c.t., Campus Westend
Raum 731, Nebengebäude Grüneburgplatz 1

Lateinamerika genießt gegenwärtig in der globalen Wahrnehmung große Beachtung. Weitreichende Umbrüche ökonomischer, politischer und gesellschaftlicher Art lassen sogar vom „Kontinent der

Zukunft“ sprechen. Welche Rolle spielen in diesen vielfältigen Veränderungsprozessen Religion und Kultur? Wie stellen sich diese beiden Felder überhaupt in Lateinamerika dar? Inwiefern haben sie dort Einfluss auf die Herausbildung demokratischer Strukturen und den humanitären Fortschritt, auf Wissenschaft und Alltag genommen?

Veranstalter: Theologie Interkulturell, Institut für Romanische Sprachen
www.theologie-interkulturell.de

6. Juli 2011

Ringvorlesung „Texte, die Geschichte machten II“
Descartes und die Methode der Wissenschaft

Prof. Günther Böhme (Frankfurt)
14 Uhr, Campus Bockenheimer Hörsaal H VI, Hörsaalgebäude Mertonstraße 17-21

Der Vortrag ist der letzte Termin der Ringvorlesung der Universität des 3. Lebensalters (U3L). Erneut wird gezeigt, wie nicht nur die abendländische Geschichte von genialen Texten inspiriert und immer wieder neu belebt wurde. Die U3L spricht vor allem ältere Erwachsene an, die sich innerhalb eines akademischen Rahmens mit Fragen der Wissenschaft und Bildung auseinandersetzen wollen.

Veranstalter: Universität des 3. Lebensalters
www.u3l.uni-frankfurt.de

7. Juli 2011

Konzert
The Ultimate Duo

Vakhtang Kharebava (Gitarre) und Michael Makarov (Violine)
19.30 Uhr, Campus Bockenheimer Kirche am Campus Studierendenhaus, Jügelstr. 1

Das „Ultimate Duo“ besteht aus Michael Makarov (Violine) und Vakhtang Kharebava (Gitarre). Vor knapp einem Jahr haben ihre klassische Ausbildung und das Interesse an multistilistischen Experimenten die beiden Musiker zusammengebracht. Ihr Repertoire besteht sowohl aus klassischen Werken als aus Jazz-Standards, Pop-Hits und Folklore-Titeln. Die musikalische Darbietung zeichnet sich durch das odessische Kolorit und das kaukasische Temperament der Interpreten aus. An diesem Abend spielt das Duo unter anderem Werke von Manuel de Falla (1876 bis 1946) und Astor Piazzolla (1921 bis 1992).

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde
www.esg-frankfurt.de

7. Juli 2011

Buchvorstellung
Kristallnacht 1938
Ein deutscher Pogrom

Prof. Alan E. Steinweis (Burlington), 18 Uhr c.t., Campus Westend
Raum 311, IG-Hochhaus Grüneburgplatz 1

Alan E. Steinweis ist Professor für Geschichte und Direktor des „Center for Holocaust Studies“ an der University of Vermont in den USA. In

diesem Sommersemester hat er die Gastprofessur zur Erforschung des Holocaust und der deutsch-jüdischen Geschichte am Fritz Bauer Institut in Frankfurt inne. In seinem Buch beschreibt Steinweis auf klare und abgewogene Weise die von Terror gegenüber deutschen Juden geprägte „Kristallnacht“ am 9. November 1938 und damit den Auftakt zum Holocaust. Im Rahmen der Buchvorstellung gibt er der Öffentlichkeit Einblicke in sein Werk. Das Fritz Bauer Institut ist eine interdisziplinär ausgerichtete, unabhängige Forschungs-, Dokumentations- und Bildungseinrichtung zur Geschichte der nationalsozialistischen Massenverbrechen und deren Auswirkungen bis heute. Seit bald elf Jahren ist es mit der Goethe-Universität assoziiert und hat seinen Sitz auf dem Campus Westend.

Veranstalter: Fritz Bauer Institut
www.fritz-bauer-institut.de

8. bis 10. Juli 2011

Tagung
Räume der Passion

Raumvisionen, Erinnerungsorte und Topographien des Leidens Christi in Mittelalter und Früher Neuzeit
Fr ab 10 Uhr, Sa und So ab 9.30 Uhr, Campus Westend
Raum 1.801, 1. Stock, Casino Grüneburgplatz 1

Die Passion Christi ist eines der zentralen Narrative der europäischen Kultur. Die Steigerung der verschiedenen Leidensstufen bis hin zum Kreuzestod und die anschließende Umkehrung durch Auferstehung und triumphale Himmelfahrt haben nicht nur ein nachhaltiges Modell für die Interdependenz von Leid und Erlösung formuliert, sondern genauso ein Konzept zeitlicher Entwick-

lung. Lebenszeit, Tod und die Überwindung von Zeitlichkeit sind hier paradigmatisch verknüpft. Die Zeitstruktur der Passionsgeschichte hat gleichermaßen Literatur, Musik und bildende Kunst geformt sowie mit Stundengebeten oder Festtagsliturgien das Leben der Gläubigen. Ist diese zeitliche Dimension der Passion Christi evident, so ist ihre räumliche noch herauszuarbeiten. Die Tagung soll untersuchen, wie der Raum der Passion durch Frömmigkeitspraktiken und theologische Konzepte, durch Bildmedien und Darstellungsverfahren, durch Pilgerreisen und kartographische Entwicklungen geformt wurde.

Veranstalter: Kunstgeschichtliches Institut
www.kunst.uni-frankfurt.de

12. Juli 2011

Vernissage
Semesterausstellung

18 Uhr, Campus Bockenheimer, Kunstfabrik, Sophienstr. 1-3

Zum Ende eines jeden Semesters öffnet die „Kunstfabrik“ in der ehemaligen Druckerei Dondorf ihre Tore für alle, die an aktueller Kunst und Kunstvermittlung interessiert sind: In einer großen Ausstellung, die sich über das gesamte Gebäude sowie weitere Standorte erstreckt, präsentieren Studierende der Kunstpädagogik ihre künstlerischen Examens-, Projekt- und Semesterarbeiten. Das Spektrum reicht von Malerei, Graphik und Zeichnung über Video und Multimedia bis hin zu Plastiken, Skulpturen und Installationen im Innen- und Außenraum.

Veranstalter: Institut für Kunstpädagogik
www.kunstpaed.uni-frankfurt.de

In Frankfurt studiert ?

GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

Großer Alumni-Sommerball 16. Juli 2011

<p>Veranstaltungsort: Casino-Anbau, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt am Main</p> <p>Beginn ab 19.30 Uhr mit einem Sektempfang.</p> <p>Schirmherrschaft: Prof. Dr. Werner Müller-Esterl, Präsident der Goethe-Universität, und Prof. Dr. Heinz Hänel, Vorsitzender des Alumni-Rats der Goethe-Universität.</p>	<p>Engeladen sind alle Ehemaligen, Mitarbeiter und Freunde der Goethe-Universität.</p> <p>Balkarten sind im Dekanat des Fachbereichs 14 bei Monika Binkowski unter 069/798-29545 oder unter AlumniBall@uni-frankfurt.de zum Preis von 35 Euro erhältlich.</p> <p>Die Balkarten enthalten den Sektempfang sowie ein reichhaltiges Buffet. Eine Abendkasse ist nicht vorgesehen.</p>
--	---

Weitere Informationen unter: www.alumniBall.uni-frankfurt.de



15. bis 20. August 2011

Kongress
25. Weltkongress Internationale Vereinigung für Rechts- und Sozialphilosophie (IVR)

Law, Science, Technology
Campus Westend, Casino, Grüneburgplatz 1

Alle zwei Jahre wird mit dem Weltkongress der bedeutendste Kongress im Bereich der internationalen Rechts- und Sozialphilosophie abgehalten. Im Anschluss an Tagungen in New York, Buenos Aires, Lund, Granada, Krakau und 2009 in Beijing findet er nun an der Goethe-Universität in Frankfurt statt...

Foto: Dettmar



Es geht in diesem Jahr um Entwicklungen in Wissenschaft und Technik, die sich in den vergangenen Jahrzehnten mit wachsender Schnelligkeit vollziehen, und um die Resonanz, die sie in Recht und Ethik finden.

Veranstalter: Internationale Vereinigung für Rechts- und Sozialphilosophie
www.ivr2011.org

8. September 2011

Podiumsdiskussion
Islam im Dialog – Geschichte und Gegenwart

19 Uhr, Elisabethenschule Frankfurt am Main
Weitere Termine: 22./23. September, 28. Oktober 11./22. November, 7. Dezember 2011, 19./20. Januar 2012

Das Projekt „Mainmetropole Frankfurt – Lebensraum verschiedener Kulturen“ wird mit der Veranstaltungsreihe „Islam im Dialog – Geschichte und Gegenwart“ im kommenden Wintersemester fortgeführt. Die Schirmherrschaft übernimmt Stadträtin Dr. Nargess Eskandari-Grünberg...

Veranstalter: Goethe-Lehrerakademie
www.mainmetropole-frankfurt.de

11. September 2011

Karl Schwarzschild-Vortrag
„Wir irren uns empor“

Prof. Harald Lesch (München), 15 Uhr, Campus Westend, Audimax, Hörsaalzentrum, Grüneburgplatz 1

Harald Lesch, der bekannte Fernseh-Moderator und Professor für Astrophysik an der Ludwig-Maximilians-Universität München beschäftigt sich in seinem Vortrag mit dem Thema Wahrheit: „Von Wahrheit wissen wir in den Naturwissenschaften nichts zu sagen. Unser Erkenntnisgewinn besteht in der immer genaueren Aussage darüber, was nicht der Fall ist.“

16. Juli 2011

Führungen
Das IG-Farben-Haus und das Nobert Wollheim Memorial

15 Uhr, Campus Westend
Weitere Termine: 20. August 17. September 2011

Das IG-Hochhaus, Sitz der Geistes- und Kulturwissenschaften der Goethe-Universität, bezeugt verschiedene Etappen des 20. Jahrhunderts: Hier war mit der IG Farben der einst weltgrößte Chemiekonzern ansässig...

Das 2008 eröffnete Nobert Wollheim Memorial südlich des Gebäudes verbindet das Gedenken an die Opfer von Buna/Monowitz mit Informationen über ihre Zeugenschaft, über Strafprozesse zu Verbrechen des Nationalsozialismus sowie über den IG Farben-Konzern.

Veranstalter: Fritz Bauer Institut
www.wollheim-memorial.de

1. September 2011

Konzert
Kammermusik der Barockzeit

19.30 Uhr, Campus Bockenheim
Studierendenhaus, Jügelstr. 1

Das Konzert ist der Auftakt zu einer Konzertreise nach Taiwan. Das Ensemble besteht aus taiwanesischen und deutschen Musikern, die die Reise nach Taiwan organisieren, um Barockmusik dort bekannter zu machen.

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt
www.esg-frankfurt.de

UniReport
Redaktionsschluss-Termine im Wintersemester 2011/12
Nr. 5 -> 20. September erscheint am 13. Oktober mit Terminen bis zum 11. Dezember
Nr. 6 -> 15. November erscheint am 8. Dezember mit Terminen bis zum 12. Februar
Nr. 1 -> 17. Januar erscheint am 9. Februar mit Terminen bis zum 9. April
Die erste Ausgabe im Sommersemester erscheint am 5. April 2012. Redaktionsschluss ist der 14. März.

In der Veranstaltungsreihe „Aus Naturwissenschaft und Technik“ werden aktuelle Themen und Forschungsprojekte aus den physikalischen Wissenschaften und angrenzenden Bereichen von namhaften Forschern allgemeinverständlich präsentiert.

Veranstalter: Physikalischer Verein
www.physikalischer-verein.de

27./28. September 2011

Tag der Naturwissenschaften

Di und Mi ab 9 Uhr
verschiedene Veranstaltungsorte auf dem Campus Riedberg
Marie-Curie-Str. 9

Der Tag der Naturwissenschaften jährt sich in diesem Jahr zum neunten Mal und will Schülern Orientierungshilfe bei der Wahl ihrer Grund- und Leistungskurse geben.

welche Studiengänge nötig sind und wie eine geschickte Kurswahl die verschiedenen Optionen für ein späteres Studium offenhält. So ist heute zum Beispiel Englisch die Fachsprache in fast allen Naturwissenschaften...

Veranstalter: Naturwissenschaftliche Fachbereiche der Goethe-Universität, Zentrale Studienberatung
www.uni-frankfurt.de/studium/ssc

weitere veranstaltungen

Table with categories: Zentrale Einrichtungen, Fachbereiche, Exzellenzcluster, Sonderforschungsbereiche (SFBs) / Graduiertenkollegs, Interdisziplinäre Einrichtungen, Kirchen, Sonstige, außeruniversitär. Each category lists various university departments and their websites.

Noch mehr über Veranstaltungen an der Universität:
https://qis.server.uni-frankfurt.de

Zutritt für Erwachsene nur in Begleitung von 8- bis 12-Jährigen

www.kinderuni.uni-frankfurt.de

9. Frankfurter Kinder-Uni

12.-16. September 2011



Alle Veranstaltungen auf dem Campus Westend, Hörsaalzentrum, Audimax

Montag, 12. September 2011
9.00 Uhr & 11.30 Uhr (für Schulklassen) und 16.00 Uhr

Wie reisen Pflanzen?

Über die Tricks von Pustebäumen, Kletten und Springkraut
Juniorprof. Dr. Oliver Tackenberg, Pflanzen-Ökologe

Dienstag, 13. September 2011
9.00 Uhr & 11.30 Uhr (für Schulklassen) und 16.00 Uhr

Warum ist der Regenbogen bunt und rund?

Optische Erscheinungen im Alltag
Prof. Dr. Roger Erb, Physiker

Mittwoch, 14. September 2011
9.00 Uhr & 11.30 Uhr (für Schulklassen) und 16.00 Uhr

Wie kann aus einer Sonne ein Tausendfüßler werden?

Warum wir kritzeln und malen
Prof. Dr. Georg Peez, Kunstpädagoge

Donnerstag, 15. September 2011
9.00 Uhr & 11.30 Uhr (für Schulklassen) und 16.00 Uhr

Wie viel Geometrie steckt im Fußball?

Ohne Mathematik rollt nichts
Prof. Dr. Matthias Ludwig, Mathematiker

Freitag, 16. September 2011
9.00 Uhr & 11.30 Uhr (für Schulklassen) und 16.00 Uhr

Freunde finden im Internet?

Vom Mobben und Bloggen

Prof. Dr. Bernd Trocholepczy, Mediendidaktiker und Theologe



Kooperationspartner:



Frankfurter Rundschau

